







Die Memoiren

der

Sarah Barnum.

Von

Marie Colombier.

Aus dem Französischen.

Mit Vorwort zur siebzigsten Auflage des Originals.



Budapest, 1884.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Vorwort zur siebzigsten Auflage.

An den Herrn Redakteur des „Centre“ in Montluçon.

Mein Herr! Ich lese in Ihrem Blatte Folgendes:

„Fräulein Marie Colombier, die nunmehr berühmte Verfasserin von „Sarah Barnum“, gehört durch ihre Geburt unserem Departement Creuse an. Fräulein Colombier ist geboren in Auzances.

Dem Beispiele unseres Deputirten Lacôte folgend, hat sie sich soeben von der armen Sarah Bernhardt ohrfeigen und peitschen lassen, die sie in ihrem Buche mit Koth zu überschütten versucht hat.“

In der That, ich habe seit vierzehn Tagen zahlreiche Geschichten über das Drama in der Rue de Thann gelesen, und fast alle tugendhaften Commentare, welche mein „abscheuliches“ Buch in der Presse beider Welten hervorgerufen hat. Aber während ich über die humoristische Verve mancher phantastischer Artikel herzlich gelacht habe, finde ich durch Ihre einfache Notiz mich angeregt ein wenig mit Ihnen zu plaudern.

Ist's Ihnen gefällig?

Ja, ich bin aus Auzances, das trifft zu, in allem Uebrigen sind Sie nicht gut unterrichtet.

Inwiefern unsere Deputirten Ohrfeigen empfangen, weiß ich nicht, denn ich verstehe nichts von Politik. In allen Fällen können Sie Ihren Leserinnen sagen, daß die Töchter ihrer Heimat selbst nach einem langen Aufenthalt in Paris nicht gewillt sind, sich wie einfache Deputirte behandeln zu lassen.

Wenn die von den Reportern erfundene Peitsche auch nur die Haut Ihrer Landsmännin gestreift hätte, so dürfen Sie mir glauben, theurer Kollege, daß Marie Colombier den Leibgardisten der Madame Sarah Bernhardt nicht die Zeit gelassen haben würde, einige Möbelstücke untereinander zu werfen, ohne sich kräftig zu wehren. Der erstbeste Gegenstand wäre in meinen Händen zur Waffe geworden, welche aus der Operette bald ein Drama gemacht haben würde. Das Gestirn der Madame Sarah Bernhardt hat, wie Sie gelesen haben, sehr zur rechten Zeit meinem Unternehmen eine Draperie verliehen, welche der Tragödin weit nützlichere Dienste geleistet hat, als der Komödiantin.

Ueber all den vielen Lärm, der wegen meines Buches geschlagen wurde, kann man heute wahrlich nichts Anderes thun, als lachen. Gestehen Sie, Herr Kollege, daß ich, indem ich über den verursachten Skandal mein Bedauern ausdrücke, eine ziemliche Uneigennützigkeit an den Tag gelegt habe; gestehen Sie, daß wenn ich noch länger eine maßlose Traurigkeit über das erzielte Resultat gezeigt hätte, Sie berechtigt wären, mich der Ironie zu verdächtigen.

Nun denn, eine Offenheit für die andere: ich finde in Ihrer Klage über die „arme Sarah“ einen grausamen Spott über Ihren Schützling.

Wir wollen versuchen uns zu verständigen.

Unter den hunderttausend widersprechenden Ansichten, mit welchen die Moralisten mich überhäufen, seit dem Tage wo das Drama der Rue de Thann den wahren Namen meiner Heldin an den Tag gebracht hat, finde ich öfter diese Anklage: Das Buch ist nichts als ein Akt der Rache, hervorgerufen durch eine Geldfrage.

Ist es nothwendig, daß ich Ihnen die Rolle schildere, welche der Geldfrage in dem Leben der Schauspielerin zufällt?

Fragen Sie die arme Sarah, in welchem Zusammenhange die Geldfrage mit der hohen Kunst stehe? Sie wird Ihnen vielleicht sagen: wie die Geldfrage eine Schauspielerin zwingt das Theater Molières zu verlassen, um unstät in der Welt umher zu irren; sie wird Ihnen erzählen, wie man um der Geldfrage willen den ganzen großen Apparat der Reklame aufzubieten versucht; sie wird Ihnen erzählen, wie man die

intimsten Geheimnisse seines Alkovs der neugierigen Menge preisgibt . . . .

Die Geldfrage! Der große Pariser Chroniqueur kann darüber wohlgemuth philosophiren! Aber Sie in Auzances, Sie kennen die Dinge besser.

Man weiß dort sehr genau, daß das Mädchen, welches Ihre Landsmännin geworden, nicht viel Zeit damit verlieren konnte, am murmelnden Bache spazieren zu gehen. In dem Alter, wo die kleinen Kinder der anderen Bürgerfamilien noch mit ihrer Puppe spielen, war Marie Colombier schon die Stütze einer Familie, die aus einer Stiefmutter und einer Halbschwester bestand . . . .

Doch ich merke, mein Herr, daß die Entrüstung mich zu erfassen droht, wenn ich an all' den Kummer denke, den diese Geldfrage mir verursacht hat und an das Weib, welches die Stirne hat, sich als den lebendigen Typus meiner Sarah Barnum zu erkennen.

Ich habe immer nur mit absoluter Discretion auf diese intimen Wunden angespielt. Heute beschuldigt man mich, daß ich die Freundschaft verrathen hätte.

Nun denn ja: viele Jahre war ich die Genossin, die Vertraute, die ergebene Freundin derjenigen, für die man mir heute unerbittlichen Haß zumuthet. Lange Zeit war meine Freundschaft unerschöpflich, wie diejenige, die man für eine Schwester empfindet. Für Sarah habe ich meine Beziehungen vernachlässigt, habe gegen Feindseligkeiten angekämpft, habe die Kritik cajolirt, indem ich alle meine Freunde in Bewegung setzte. Zu jener Zeit, da die Künstlerin angefochten, ja geleugnet wurde, zu jener Zeit, da das Weib in ihr mißachtet wurde, habe ich sie vertheidigt, ohne Grenzen unterstützt, habe allen Angriffen über meine Naivetät Stand gehalten, habe selbst der Verleumdung Trotz geboten. Es hat mich lange Zeit gekostet, bis ich auf diese Kameraderie verzichtet habe, bei der ich allein alle Unkosten zu tragen hatte, indem ich die Augen schloß, um nicht zu sehen, daß man mich nur auszubeuten und zu prellen sucht. . . .

Ja, die Geldfrage, warum hatte ich sie nicht vor Augen an dem Tage, als Fräulein Sarah Bernhardt an meine unwandelbare Freundschaft appellirte, um mich zu bewegen, daß ich binnen 48 Stunden nach Amerika abreise, um von

ihr den Schlag abzuwenden, den nur die Geldfrage, eine recht große Geldfrage von ihr abzuwenden vermochte.

Jede andere, als das Schaf Colombier hätte, bevor sie ihr Haus verließ, ihre theuersten Interessen opferte, solidere Garantien gefordert, als das Wort des Fräulein Sarah Bernhardt. Wenigstens einen hübschen Vertrag hätte jede Andere sich an jenem Tage unterzeichnen lassen; aber die Kameradin dachte nicht daran; ihre Freundin Sarah sagte ihr: du bist die Einzige, die mir diesen Dienst erweisen kann, lasse Alles im Stich und komme, um meine erkrankte Schwester zu ersetzen, ich flehe dich an, du bist meine Rettung. Colombier sah und hörte nichts Anderes und reiste ab.

In Amerika drüben sah es freilich ganz anders aus. Ein Monat verfließt, Colombier hat noch immer keinen Vertrag und am Gagetage kostet es lange Unterhandlungen, bis der Impresario die Hälfte der bedungenen Gage bezahlt. Ich laufe zu Sarah, die mir erklärt:

— Höre mich an, meine Schwester Jeanne befindet sich besser, und wird in 14 Tagen bei uns sein. Du begreifst, daß ich keine Lust habe, den Vorschuß zurückzuzahlen, den sie erhalten hat, noch aber ihr Geld nach Paris zu schicken, da sie hier welches verdienen kann . . . . Sie wird kommen um ihre Rollen aufzunehmen.

Ich war wie vernichtet. Als ich mich einigermaßen erholt hatte, erklärte ich Sarah, daß ich nach Frankreich zurückkehren will, da sie meiner nicht mehr bedarf.

— Durchaus nicht, ich behalte dich, ich bedarf deiner.

Wie, wenn Jeanne nicht die Kraft hätte zu spielen, ihr werdet euch in eure Rollen theilen. Was die Gage betrifft, wirst du dich mit dem Impresario Abbey verständigen.

Ich wiederhole ihr, daß ich es vorziehe nach Frankreich zurückzukehren. Da sagt sie mir in kühlem Tone:

— Du willst abreisen? Gut; allein ich warne dich. Gleichzeitig mit dir wird ein von der ganzen Gesellschaft unterzeichneter Protest in Paris anlangen. Ich werde erklären, daß du eifersüchtig über meine Erfolge, mich verlassen hast um die ganze Tournée zu compromittiren.

Dann fuhr sie mit ihrer einschmeichelnden Stimme fort:

— Schau, Marie, du wirst mich nicht so verlassen; du siehst ja, daß ich nicht anders kann; ich bitte dich, nimm

das Engagement an, ich weiß wohl, es ist nicht diejenige Situation, die ich dir versprochen habe, aber was kümmern dich die Rollen, wir sind ja in Amerika! Was aber die Gage betrifft, habe ich mich dir gegenüber moralisch verpflichtet und diese Verpflichtung zählt mehr, als jede andere; der Direktor ist ja nur der Form halber; an mir zweifeln hieße mich beleidigen, unterzeichne nur den Vertrag mit Abbey, sobald ich in der Lage bin, werde ich mein Wort halten.

Und es kamen Betheuerungen und neue Schmeichelworte und die dumme Marie Colombier unterzeichnete den Vertrag.

Die Geldfrage, sie hat mir Noth und Sorge genug verursacht während dieser acht Monate, von welchen ich sechs auf der Reise verbrachte, jeden Tag in einer neuen Stadt spielend, belastet mit großen Ausgaben, welchen lächerlich kleine Bezüge entgegenstanden, die noch verringert wurden durch Abzüge zur Tilgung eines Monatsvorschusses; während der sechs Monate, wo ich ohne Maske den schnöden Egoismus, die dürre Habgier derjenigeu sehen konnte, für die ich Alles verlassen hatte. Sechs Monate, während welcher sie mir Tropfen für Tropfen die Bitterkeit und die Galle destillirt hat, mit einer gewissen Wollust die Künstlerin und die Frau in mir beleidigend, durch eine lange Reihe von Perfidien und Ehrlosigkeiten die Freundin zur Verzweiflung bringend.

Ach ja, ich stand vor der bitteren Geldfrage, als ich am Tage vor der Rückkehr nach Frankreich, nach beendigter Tournée, nachdem sie die Gelder eingesackt hatte, in einer Lage war, daß ich Mangels einiger Dollars New-York nicht verlassen konnte, einiger Dollars, welche die große Künstleriu mir unter dem Vorwande verweigerte, daß sie ihre Abrechnung mit dem Agenten noch nicht gepflogen habe.

Und dann, diese Ankunft in Havre! Hier empfingen mich die Gerichtsvollstrecker für Rechnung der Nähterin, zu der ich bei meiner improvisirten Gastspieltournée meine Zuflucht hatte nehmen müssen; meine Koffer wurden gepfändet und später im Hotel Drouot versteigert.

Das ist noch nicht Alles. In Paris zurückgekehrt, sah ich mich in die Unmöglichkeit versetzt, früher eingegangene Verbindlichkeiten einzuhalten und es begann ein Kampf gegen as gestempelte Papier! Und unter den verfolgenden Gläu-

bigern, — wer stand obenan? Sarah Bernhardt, welche die Bezahlung der Wechsel verlangte, die ich aus den Händen ihres Agenten zurückzuverlangen vergessen hatte. . . . . Doch in diesem Falle lehnte ich mich auf, ich drohte mit einem Prozeß, ich drohte mit der Zeugenschaft des Agenten. So hörten die Verfolgungen auf. Wie soll ich vergessen, daß ich die zwei bitteren Jahre, welche alle diese geräuschvollen Abenteuer für mich resultirten, all die literarischen Angriffe, deren Gegenstand ich gewesen, wie soll ich vergessen, daß ich all' dies der Undankbarkeit des Fräulein Sarah Bernhardt zu verdanken hatte?

Man spricht von verrathener Freundschaft! Wenn die Freunde von Madame Sarah Bernhardt es sich durchaus in den Kopf setzen, in meiner Sarah Barnum die Photographie ihres Idols zu erblicken, dann frage ich Sie, Herr Redakteur, ob ich nicht theuer genug das Recht erkauft habe, dem thönernen Modell einen Fußtritt zu versetzen?

Allein die Barmherzigen sagen, man müsse Sarah vergeben, um ihres großen Talentes willen.

Halt! Sarah ist allerdings ein Stern der hohen Kunst. Zugegeben, allein gleichwie man sagt: noblesse oblige, muß es auch heißen: talent oblige. Das höchste Genie reicht noch nicht aus um gewohnheitsmäßige Ehrlosigkeit, Dürre des Herzens, Verderbtheit aller Empfindungen zu entschuldigen.

Was den Koth betrifft, mit welchem, wie Sie behaupten, mein Buch Sarah Barnum überschüttet, wollen Sie erlauben, daß ich Ihnen den folgenden Brief vorlege, welchen Madame Sarah Bernhardt an den Journalisten Louis Besson vom „Événement" nach den Erfolgen, welche Herr Damala in dem Stücke „Le roman parisien" erzielte, gerichtet hat:

„Mein Herr! Ich bitte Sie, insultiren Sie mich nicht über die Grenzen der Möglichkeit; thun Sie und schreiben Sie für Herrn Damala was Ihnen gefällt, alles Schöne, alles Gute, alles Noble; allein Sie, der Sie die Briefe an Madame Minelli gelesen haben, der Sie wissen, daß ich sie um den Preis von 30000 Francs zurückgekauft habe, um einem schmählichen Skandal auszuweichen, der Sie die Affaire Coming kennen und sehr gut wissen, daß Herr Damala in diesem Augenblick nur von dem Gelde lebt, welches ich für seinen Rücktritt bezahlt habe, Sie, der Sie alle die infamen Dinge kennen, die von Herrn Damala herrühren, zwingen Sie

mich nicht, durch allzu weitgehende Insulten mich zu vertheidigen, denn dann werde ich genöthigt sein die Wahrheit über Ihren Schützling zu sagen; ich werde genöthigt sein, die Beweise seiner Ehrlosigkeit zu erbringen, und ich versichere Ihnen, daß die Zahl derjenigen, die ihm die Hand reichen, sich noch mehr verringern werde. Sarah Bernhardt."

Welche Schonung, welchen Respekt können Sie für eine Frau fordern, die für sich selbst so wenig Respekt hat.

Wenn Madame Sarah Bernhardt, nachdem sie mein Croquis wenig schmeichelhaft gefunden, wenigstens allein zu mir gekommen wäre, um mehr minder berechtigte Repressalien zu versuchen, das wäre wenigstens tapfer gewesen; aber statt dessen schickt sie mir ihren Sohn, begleitet von zwei Acolyten.

Ihr Sohn würde noch angehen, er hat gleich seiner Mutter einer Aufwallung nachgegeben, die ich begreife; aber Herr Jean Richepin, welche Entschuldigung hat er für seine Intervention, mit welchem Rechte hat er sich dem Ingrimm der Familie Bernhardt angeschlossen? Mit welchem Rechte ist er mit einer Beschimpfung auf den Lippen und mit einer lächerlichen Waffe in der Hand in die Behausung einer Frau eingedrungen?

Ich schließe, geehrter Landsmann. Jetzt, nachdem die komische Entwicklung mich das Drama vergessen ließ und das Lachen mich entwaffnete, mögen Sie mit mir die Gerechtigkeit des Schicksals bewundern, welches durch Sarah Barnum, dank der Ungeschicklichkeit der Sarah Bernhardt, die Gerichtsvollstrecker bezahlen ließ, welche verfolgen Ihre

Marie Colombier.





I.

Die ersten Schritte.

An einem schönen Sommertage des Jahres 1862 gab es viel Neugierige vor dem Conservatorium. Nebst mehreren eleganten Coupés stand auch eine lange Reihe von Fiakern bis hinauf zur Rue Richer. Heute sollte in diesem, der musikalischen und dramatischen Muse gewidmeten Tempel die jährliche Schlußprüfung stattfinden. Es war ein großer Tag für alle Zöglinge der Anstalt und alle Straßen, welche zum Conservatorium führten, zeigten eine ungewöhnliche Belebtheit. Im Hofe der Anstalt selbst herrschte das eigentliche Leben und Treiben. Ein paar hundert junge Leute und Mädchen mit ihren Eltern und Familien standen und gingen auf dem mit gelbem Sand bestreuten Wegen hin und her, scherzten und lachten, riefen einander zu. Das größte Gedränge herrschte vor der kleinen Thüre, welche in den Saal führte. Man harrte auf den Ausgang der Schüler.

Im Hofe war mittlerweile das Gewühl immer größer geworden, denn es kamen immer mehr Leute aus dem Saale. Helles Gelächter und Weibergeschwätz erfüllte den Hof. Es war ein buntes Gemisch von schwarzen Cylindern und vielfarbigen Frauenhüten. Jedermann wollte vor der Thüre einen guten Posten haben, um die austretenden Schüler und Schülerinnen seiner Verwandtschaft leichter herauszufinden.

Diese kamen denn auch allmälig aus dem Saal. Die jungen Leute kirschroth oder bleich, lächerlich aussehend in

ihrem schlechtgeschnittenen Frack und mit ihren verlegenen Blicken. Ihr Erscheinen wurde mit einem Geflüster begrüßt; die jungen Mädchen waren kühner, zuweilen frech, Alle mit ihren Röcken beschäftigt, nach Effekt haschend, die koketten Köpfe hervorsteckend und dabei thuend, als sähen sie nichts. Dabei gab es Rufe hin und her: Louise!... Charlotte!... Christine!...

Plötzlich hörte man eine sehr laute Stimme ausrufen: Sarah! so laut, daß alle Welt sich umwandte. Man bemerkte in der ersten Reihe der Menge eine kleine schöne Frau mit jüdischem Typus, welche mit den Armen winkte und aus voller Kehle schrie, um die Aufmerksamkeit eines jungen Mädchens, das noch in der Thürwölbung stand, auf sich zu ziehen. Die kleine Frau hatte noch zwei kleine Mädchen bei sich, das eine beiläufig zehn, das andere sieben Jahre alt. An der Thüre hatte eine Frau ihren Fächer fallen lassen; sie bückte sich, um denselben aufzuheben, dadurch ward die ganze Fluth von Schülern und Schülerinnen, die hinter ihr kamen, aufgehalten. Auch Sarah mußte eine Weile unbeweglich zwischen ihre Nachbarn eingekeilt stehen bleiben. Während dieser Minute hatte man Zeit, die kleine Frau zu betrachten, deren Zurufe und Winke noch immer nicht aufhören wollten.

Madame Barnum war sehr elegant, in Spitzen eingehüllt und hatte trotz ihres jüdischen Typus, der übrigens durch die beginnende Verfettung der Wangen einigermaßen gemildert wurde, die klassische Physiognomie einer katholischen Madonna. Man hätte sie für 30 Jahre alt gehalten, wenn man ihre feinen Züge sah, ihre orientalischen Augen, die Schlangenlinien ihres Körpers, wenn man die festen Rundungen ihres Leibchens und ihrer Hüften betrachtete. Wenn man aber besser hinsah und an den Schläfen das beginnende Grau der Härchen bemerkte, so war man geneigt, ihr noch fünfzehn Jahre zuzulegen.

Um die Wahrheit zu sagen, würde die kleine Frau einen solchen Beobachter niedergedonnert haben. Ihre Miene war mehr als unverschämt, in der Linken hielt sie ein breites Lorgnon mit goldener Fassung, mit welchem sie in schamloser Weise Jeden betrachtete, von dem sie merkte, daß sie seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen habe, während die

Rechte mit hellen Handschuhen bekleidet, fortfuhr zu winken gleich dem Hebel eines Lufttelegraphen, wobei eine ganze Masse von Bracelets der verschiedenartigsten Formen an ihrem Arme klimperte.

Mittlerweile war die Menge wieder in Fluß gerathen. Das junge Mädchen, welches man mit dem Namen Sarah gerufen hatte, trat aus der Thüre und lief auf die kleine Frau zu.

— Mama! . . .

Sie hatte sich ihrer Mutter an den Hals geworfen und drückte sie mit beiden Armen an sich. Allein diese wandte sich zum Thorgitter und suchte sich aus der Umarmung loszumachen.

— Laß doch, du zerdrückst mir ja die Toilette!

Und sie glättete sorgfältig ihre Maria-Antoinette-Schärpe, die sich auf dem Corsage öffnete. Das Mädchen ließ seine Mutter los, stand einen Augenblick verlegen da und wüthend darüber, daß die Eltern ihrer Kameradinnen vielleicht diese Scene gesehen und gehört hätten. Dann zuckte sie verächtlich die Achseln, wie Eine, die noch ganz andere Scenen erlebt hat. Sie neigte sich zu den beiden kleinen Mädchen, die sich an die Robe ihrer Mutter geklammert hatten, küßte sie zärtlich und sagte:

— Guten Tag, Anette! guten Tag Reine!

Mittlerweile hatte die kleine Frau einen Kutscher herbeigerufen. Sarah betrachtete noch immer den Ausgang der Menge aus dem Conservatorium. Die Mutter sah die Richtung ihrer Blicke und begann sofort, noch ehe sie in den Wagen gestiegen waren, sie auszuzanken.

— Ah, du frißt sie mit den Augen! brummte sie. Ein schöner Tag! Ein zweiter Preis in der Komödie und eine Belobung in der Tragödie: du hast schöne Erfolge aufzuweisen! . . . . Aber das Fräulein schaute auch immer in die Luft, anstatt die Jury zu fixiren und sie für sich zu gewinnen. Das ist so ihre Art, die Augen verdrehen, den Plafond studieren! Nun, du wirst ja sehen, ob du in den Cornichen Renten findest! Willst du in dieser Weise unsere Geschäfte besorgen?

Man stieg in den Wagen; die Mutter brummte noch immer, allein Sarah neigte sich zum Schlag hinaus auf die

Trottoirseite und antwortete ihr nicht. Sie war nachdenklich und betrachtete noch immer den Ausgang aus dem Conservatorium. Als der Wagen sich in Bewegung setzte, rührte sie sich nicht. Die Mutter schalt noch immer und unterbrach sich nur von Zeit zu Zeit, um Annette, ihr Lieblingskind, zu liebkosen. Der Wagen fuhr durch die Rue Bergère nach dem Faubourg Monmartre, wo man im Schritt fahren mußte. Sarah war übrigens nicht ungeduldig; sie betrachtete mit Interesse das Gewühl, welches die Trottoirs und Chausséen erfüllte. Ihre Nasenlöcher bebten. Der Anblick dieses geräuschvollen, lebendigen, wimmelnden Paris verursachte eine fieberische Aufregung in ihr; sie hatte Lust aus dem Wagen zu steigen, sich in das Gewühl zu stürzen, den Kampf mit dieser Menge aufzunehmen und sie zu erobern. Gluthvolle Verse aus ihrem Preisstücke gingen ihr durch den Kopf. Auf den Boulevards angekommen, sah sie eine große Menge vor einer Annoncensäule versammelt. Als sie auf den Annoncen bekannte Namen in riesigen Lettern gedruckt sah, warf sie sich verdrießlich in die Wagenecke zurück und schaute wieder auf den Plafond. Sie sann und sann und hatte einen stillen Traum: sie wird einst noch größere Affichen haben, ihr Name wird sich über ganz Paris verbreiten in so riesigen Lettern, daß die Menge geblendet um Gnade flehen wird.

Ein Ausruf ihrer Schwester Annette weckte sie aus der Träumerei.

— Wir sind gleich zu Hause, sagte die Kleine, da ist die Kirche St.-Rochus.

Zwei Minuten später hielt der Fiaker in der Rue St.-Honoré vor einem hübschen Hause mit reichem Portale. Man bezahlte den Kutscher und die Familie trat ins Haus. Sarah ging voraus, wobei sie mit dem Schafte ihres Sonnenschirmes auf das Treppengeländer schlug. Als sie im dritten Stocke ankamen, öffnete sich eine Thüre, ohne daß sie geläutet hätten, und eine kleine, frische, wohlgenährte Frau, der Mutter der drei Mädchen auffällig gleichend, erschien in dem Flur.

— Guten Tag, Tante! rief man ihr zu; es ist sehr hübsch von dir, daß du uns entgegen gekommen bist.

Tante Rosette ließ sich umarmen, dann, während die Uebrigen in die Wohnung eilten, blieb sie im Vorzimmer zu-

rück, um ihre Nichte über den Erfolg der Prüfung zu befragen. Sie war ihrerseits sehr zufrieden, ein zweiter Preis ist ja ganz hübsch, ihre Schwester Esther ist gar zu anspruchsvoll.

Sie konnte nicht vollenden, denn sie ward mittlerweile von ihrer Schwester gerufen; sie traten dann beide in den Salon.

Es war ein ziemlich großes Gassenzimmer mit einem Mobiliar, das auf den ersten Blick elegant schien, aber bei welchem man sehr bald entdeckte, daß man es mit einem Gemisch von Sachen zu thun habe, wie es gewöhnlich in den Wohnungen von galanten Damen, die keinen Geschmack haben, zu sehen ist. Sehr viel Trödelkram, ungeheuer viel imitirte Objekte, funkelnagelneue Stücke neben alten abgenützten Sachen, im Ganzen ein ordinäres Ensemble; da und dort unverkennbare Züge von Unordnung, ja von Unsauberkeit. Die von Oel triefenden Lampen hatten auf dem Piano, auf dem Guèridon, auf den Fenstergesimsen, kurz überall, runde Oelflecke zurückgelassen; der Teppich, die Vorhänge waren voll mit Flecken. Auf der Lehne der Kanapés sah man die Spuren allzustark pomadisirter Chignons, auf dem Kamin stand ein Fläschchen Parfum, überall wohin man blickte, lagen kleine Stoffreste umher, auf einem Spieltische lag ein zerrissenes Corset. Die übrigen Zimmer, in welche man durch die weit offenen Thüren blicken konnte, zeigten die nämliche Unordnung.

Mittlerweile hatte Sarah ihren Hut, ihr Mantelet und ihre Handschuhe abgelegt; von ihrer Mutter und ihren Schwestern, die sich jetzt auskleideten, allein gelassen, stand sie vor dem Spiegel, um ihr Haar in Ordnung zu bringen, ohne dabei dem Geschwätz ihrer Tante sonderlich zuzuhören. Während dieser kurzen Beschäftigung drückte sich in ihrer Miene keineswegs die neugierige Koketterie eines jungen Mädchens aus, welches sich hübscher zu machen sucht, sondern die ernste Sorge einer Künstlerin, die ein Modell studiert, um zu sehen, wie sie dasselbe am besten zu ihren Gunsten ausnützen könnte.

Das Mädchen war groß und schlank, von einer lächerlichen Magerkeit und hatte dabei einen Kopf von einem ganz seltsamen Charakter. Die Züge waren korrekt, fein gezeichnet,

die Linien des Gesichtes erinnerten, wenn auch in gemilderter Form, an das jüdische Antlitz der Mutter. Indessen wäre es schwer zu sagen gewesen, ob dieses Gesicht hübsch sei oder häßlich. Ein Ausdruck des Unvollendeten, Unförmigen lag über dem Antlitz. Es glich einem jener unvollendeten Köpfe, wie man sie bei den Bildhauern sieht. Es fehlte der letzte Strich, aber aus der Verwirrung des unfertigen Werkes konnte man das Ideal herausfinden, welches der Künstler später verwirklichen wird; unter der Unbestimmtheit dieses achtzehnjährigen Gesichtes konnte man die ersten Triebe der künftigen Umwandlung, die langsame Arbeit des nahen Aufknospens merken.

Die unvergeßliche Seltsamkeit ihres Kopfes kam indessen nicht von diesem Eindruck der Unfertigkeit. Sie ging von den Augen aus, von ihren langen, herrlichen Augen. Die Färbung der Pupillen wechselte mit den Wandlungen des Lichtes, mit den Bewegungen der Physiognomie. Sie hatten die Farbe von Altgold, wenn das Kind träumerisch sann, und nahmen das Grün der Katzenaugen an, wenn ein Zorn ihre Augenbrauen zusammenzog, um tiefblau zu werden, wenn sie lächelte. Allein, man überraschte sie nicht immer. Das junge Mädchen hatte die Gewohnheit in die Höhe zu blicken und wurde deshalb von ihrer Mutter und ihren Kameradinnen verspottet, daß sie den Plafond studiere. In solchen Augenblicken sah man nur den Augapfel. Die Stirne war schmal und vorzeitig gerunzelt. Sie wäre geeignet gewesen, das ganze Ensemble zu verderben, wenn Sarah nicht ihre Haare in kunstvoller Weise gelockt und fast bis auf die Augenbrauen herabgezogen hätte, wodurch die dürftige Unschönheit dieser Stirne verdeckt wurde. Die etwas allzu fetten Ohren waren nicht durchlöchert, die Läppchen hingen zu tief herab. Die Haut endlich, von ungleicher Färbung, schien körnig zu sein. Füße und Hände waren fettig und stachen deshalb von der Magerkeit des übrigen Körpers ab.

Sarah war eben damit beschäftigt, unter einem geschickten Arrengement von Löckchen ihre Stirne zu verbergen, als geläutet wurde. Bald darauf erschien ihre Mutter am Arme eines alten Herrn, den das ganze Haus fétirte. Das Mädchen selbst beeilte sich auf den gebieterischen Wink ihrer Mutter, sich dem Ankömmling an den Hals zu werfen.

— Der gute, gute Herr Rigès!

Und sie schmeichelte ihm mit allerlei Kosenworten, nicht ohne einen gewissen Anflug von Spott. Bei der Berührung dieser liebkosenden kleinen Händchen mit seinen weichen fetten Wangen wackelte der Alte mit dem Kopfe, schloß die Augen zur Hälfte, indem er funkelnde, vor Begierde brennende Blicke auf „seine kleine Freundin" warf; seine blutlose, hängende Unterlippe zitterte dabei. Doch er mußte endlich Sarah loslassen, da er fühlte, daß das jüngste Mädchen ihn am Aermel zog.

Sie war sein Pathenkind und es schien, daß er sie anbete.

Er setzte sie auf seine Kniee und sagte:

— Bist du das, kleine Reine?

Er stopfte sie mit Bonbons, von welchen er immer volle Taschen mitbrachte.

Mittlerweile war die Nacht hereingebrochen. Tante Rosette, die sich immer nützlich machte, so oft sie zu ihrer Schwester in Besuch kam, zündete in den Kandelabern die Kerzen an. Eine Minute später kündigte sie an, daß das Diner aufgetragen sei. Die Familie begab sich in den Speisesaal, Frau Barnum hatte den Arm des Herrn Rigès genommen, sie gingen hinter den Kindern einher und plauderten mit leiser Stimme.

Die Jüdin machte dem Greise Vorwürfe, brutale Worte kamen über ihre Lippen, ohne daß ihr Angesicht sich dabei in Falten gelegt hätte. Sie nannte ihn einen „alten Schmutzian", warf ihm vor, daß er sie betrüge, daß er nicht mehr komme, daß er ein Geizhals werde und ihres langen Verhältnisses völlig vergesse. Zweimal ward auch der Name Reine's ausgesprochen. Herr Rigès war ganz außer Fassung und stammelte fortwährend:

— Aber nein, Esther, ich versichere dir!...

Da sie auf der Schwelle stehen geblieben waren, um ihren Streit zu beendigen, hatte Sarah die Geduld verloren; sie setzte sich zu Tische, hob den Deckel vom Suppentopfe und rief ihnen zu:

— Zankt euch doch morgen und kommet zum Essen, Alles wird kalt.

Man ging denn zu Tische. Während des Essens wurde immerfort vom Theater gesprochen. Herr Rigès war sehr moralisch; die dramatische Literatur, meinte er, gerathe immer mehr in Verfall. Bald werden die rechtschaffenen Leute nicht mehr ins Theater gehen können, gleichwie sie keinen Roman mehr lesen können. Beim Dessert tadelte er die Nachsicht des Kaisers und die Duldsamkeit der Censur. Als der Kaffee gebracht wurde, lenkte sich das Gespräch auf die Kinder und er beglückwünschte Esther zu der Art und Weise, wie sie die ihrigen erzog. Mittlerweile stieß die Jüdin ihre Tochter Sarah öfter mit dem Ellbogen an. Nachdem diese that, als ob sie nicht verstünde, stieß sie sie unter dem Tische wiederholt mit dem Fuße an und sandte ihr sehr ausdrucksvolle Blicke zu. Das Mädchen mußte endlich begreifen und erhob sich, um „unsern guten Freund" zu küssen.

Sofort erhellte sich das Antlitz des Greises. Die junge Schauspielerin, durch die Blicke ihrer Mutter in Schrecken erhalten, ließ sich von dem Alten hätscheln und überwand ihren Widerwillen, in welchem sie zusammenbebte, so oft die kalten Lippen des Herrn Rigès ihren Nacken oder ihr feingeschnittenes Kinn berührten.

Ihre Fügsamkeit wurde durch ein Bankbillet belohnt, ein Geschenk anläßlich ihres Erfolges im Conservatorium. Nun erstrahlte das Antlitz der Madame Barnum in heller Freude.

Ermuthigt durch diese Freigebigkeit, von der er wußte, daß man darauf warte, nahm nun der Alte Sarah auf seine Kniee. Mit der Linken umfing er ihre Taille, mit der andern Hand streichelte er ihr mit einer langsamen und kitzelnden Bewegung das Kleid und ergötzte sich an der Wärme, welche dieser junge Körper durch den feinen Seidenstoff ausströmte.

Das Mädchen blickte scheinbar resignirt nach dem Plafond, aber ihre zitternden Nasenflügel, die Falte, die ihre Lippen zusammenzog, verriethen ihren Ekel und ihre Ungeduld. Als um 10 Uhr endlich Herr Rigès sich entschloß aufzubrechen, konnte sie nur mit Mühe einen Ausruf der Befriedigung unterdrücken.

Indeß war sie noch immer nicht ganz frei. Als die Thüre sich hinter ihrem Gaste geschlossen hatte, kehrte ihre

Mutter wieder zur Tafel zurück, nahm ihr das Bankbillet aus der Hand und es entwickelte sich nun eine große Discussion. Sarah habe sie so viel Geld gekostet, sie habe für sie diese und jene Opfer gebracht u. s. w. u. s. w. Die Erklärung schloß damit, daß künftig ihre Tochter allein für sich zu sorgen habe. Die Tante stimmte diesen Ansichten bei; es hatte den Anschein, als wäre sie nur deshalb gekommen, um ihre Schwester hierin zu unterstützen.

— Du bist hübsch, du hast Talent, du mußt Erfolg haben, meinte Tante Rosette. In deiner Position findet ein Mädchen immer Stützen. Man darf nur nicht sentimental sein und wenn uns jemand wohl will, nicht nach der Farbe seiner Haare oder nach seinem Alter sehen. Wir rechnen darauf, daß du dich als ein gutes Kind erweisen wirst; deine Mutter hat genug gearbeitet, du sollst ihr nun jetzt vergelten, was sie für dich gethan.

Sarah ließ sich Alles sagen und unterdrückte nur schwer ihre Ungeduld. Als man ihr schließlich mit beleidigender Rohheit Vorwürfe darüber machte, daß sie von Herrn Rigès nicht die doppelte Summe herauszukriegen wußte, der gewiß auch zwei Bankbillets gegeben hätte, „wenn sie sich artig gezeigt hätte“, war sie empört und rief:

— Ich kann doch endlich nicht mit deinen Liebhabern schlafen!

Frau Barnum richtete sich wüthend auf und drohte sie zu ohrfeigen. Tante Rosette legte sich ins Mittel und die Sitzung wurde aufgehoben. Man führte Annette und Reine hinaus, die unempfindlich, ernst, wortlos diesem Disput zwischen der Mutter und der älteren Schwester zugehört hatten. Eine halbe Stunde später lag die ganze Sippschaft zu Bette. Aber Sarah schlief nicht, ihre grauen Augen starrten ins Dunkel und sie setzte den Traum vom Tage fort; sie träumte von wunderbaren Erfolgen auf der Bühne, welche ganz Paris in Aufruhr versetzen sollten. Und um diesen Triumph vorzubreiten, wünschte sie sich sogleich die Begegnung mit einem Zauberprinzen, sowie sie ihn sich dachte. Dies sollte ein schöner, reicher, sehr reicher und vornehmer junger Mann sein; denn abgesehen davon, daß sie die Habgier ihrer Mutter zu befriedigen gedachte, fühlte sie auch

ihre eigenen Begierden erwachen, so heftig, so wild, daß sie zuweilen selbst darüber erschrack. Sie wand sich dann fieberhaft erregt Stunden lang hin und her. Wo sollte sie den Liebhaber finden, dessen sie bedurfte? Unmögliche Pläne fuhren ihr durch den Kopf; eine endlose Reihe von Männern, die sie da und dort, im Theater, bei den Prüfungen, in den Straßen gesehen hatte, jagten einander in ihrem Gehirn.

Von diesen Luftschlössern kehrte sie dann zum wirklichen Leben, zu ihren Erinnerungen zurück. Sie sah ihr ganzes bisheriges Leben und erinnerte sich der guten und der schlimmen Zeiten ihrer Mutter; sie hatte die Konsequenzen der einen wie der anderen erfahren. Tage des Luxus, wo man sie kleidete wie eine kleine Prinzessin, dann Tage des schwarzen Elendes, wo sie in Lumpen einherging und trockenes Brot aß. Später, als wieder schönere Tage in das mütterliche Haus einkehrten, wurde sie in ein Kloster zu Versailles gegeben. Der Freund ihrer Mutter, welcher die Kosten ihrer Erziehung bestritt, nöthigte sie hier zur Taufe. Dies war ein großer Triumph für die frommen Schwestern, bei welchen sie untergebracht war und sie, welche schon damals, als ganz junges Mädchen, die Situationen auszunützen wußte, spielte in wunderbarer Weise die Bekehrte, um sich dadurch ein angenehmes Leben im Kloster zu sichern.

Allein eines Tages wurde sie entlassen; die Schwestern sagten, daß sie ihre Kameradinnen verderbe. Dies war ihre erste Ueberraschung im Leben; zum erstenmal lehnte sie sich gegen die Ungerechtigkeiten der Existenz auf. Sie hatte nur solche Redensarten wiederholt, die sie von ihrer Mutter gehört hatte und man sah sie an wie ein Ungeheuer. Allmälig begann sie allerdings diese seltsame Häuslichkeit zu begreifen und das Ungeheuerliche der Dinge, die man vor ihr sprach und that.

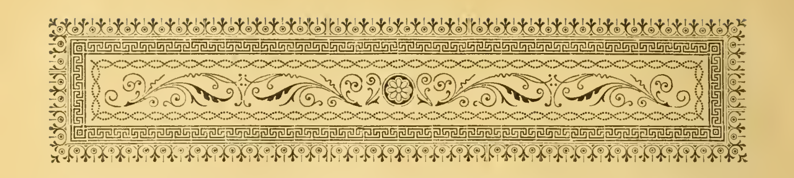
So gelangte sie bis in die jüngsten Zeiten ihrer Erinnerungen, zur Prüfung im Conversatorium, und zu ihrer gegenwärtigen Situation. Diese war keineswegs eine heitere. Ihre Mutter hatte ihr rund heraus erklärt, daß sie künftig elbst für sich zu sorgen habe.

Sarah lächelte bei diesem Gedanken, denn sie wußte wohl, daß die immer ärgere Knauserei des Herrn Rigès einen

nahen Bruch mit der Jüdin voraussehen lasse. In letzter Zeit hatte der alte Schelm auf sie selbst, auf Sarah sein Auge geworfen und seit einigen Monaten war diese innerlich entzückt über die Verzweiflung der Mutter, die sie zwang, freundlich gegen den Greis zu sein, dessen Portemonnaie oft in die Taschen „seiner kleinen Freundin“ wanderte, während die Alte im Grunde schier vor Eifersucht verging.

Und Sarah setzte noch viele Stunden hindurch so ihre Träumereien fort.





II.

Das Debut.

Sarah war an diesem Abende sehr übel gelaunt. Sie hatte in der That gar zu arge Enttäuschungen zu erfahren. Sie kam eben vom Theater Corneille zurück, wo sie seit einigen Tagen debutirt hatte und wo sie jetzt jeden Nachmittag mit den Proben zubringen mußte. Im Salon angekommen, warf sie Hut und Handschuhe hin und sank auf einen Divan.

Sie fluchte. Ein solches Leben sei nicht länger zu ertragen, rief sie: der Direktor habe sie wieder einmal vor dem ganzen Foyer beschämt, Niemand könne sie leiden, Jedermann spotte über ihre Prätersionen, über ihre Haltung, über ihre Bewegungen . . . . . Die Frauen finden sie häßlich, die Männer machen sich über ihre Magerkeit lustig, jeder wirft ihr vor, daß sie stolz sei und einen schlimmen Charakter habe.

Eine schöne Barake, dieses Theater! Eine saubere Gesellschaft, diese Societäre! Lauter berühmte Leute und in lächerlicher Weise von ihrer eigenen Vollkommenheit eingenommen! Was blähen sie sich so stolz, weil man sie kennt und applaudirt? Aber Einigen von ihnen hat sie schon hübsche Dinge anzuhören gegeben; sie thuen als ob sie Alle aus dem Schenkel Jupiters kämen, als ob man ihre kleinen Geschichten nicht kennen würde. Zum Beispiel diese Savart, welche die ganze Boutique leitet; sie ist die Maitresse des Direktors, die Maitresse ihres Kollegen Delannix und die Maitresse des Theaterarztes.

Allein, das Vergnügen sich gerächt zu haben und jetzt

gegen ihre Feinde zu fluchen, brachte ihr nicht den rechten Trost. Die Ursache ihres Kummers lag tiefer; das Rachegefühl allein war es nicht, was sie zwang, ihre breite Mousselinekravate zu zerreißen. Ihr Künstlerstolz war tief gedemüthigt worden; sie hatte in „Iphigenia" debutirt, in einer Rolle, in der sie zu glänzen gehofft hatte; allein es hatte den Anschein, daß alle Welt sich verschworen habe sie zu unterdrücken. Ihr Auftreten war ohne Eindruck geblieben, und was sie am meisten ärgerte, war die Wahrnehmung, daß die Presse sich gleichgültig benahm und daß das Publikum zur Hälfte aus Provinzleuten bestand, zur andern Hälfte aus den Mitgliedern irgend eines wissenschaftlichen Kongresses, der eben in Paris tagte. Diese dummen Journalisten hatten von ihr kaum Notiz genommen; blos der dicke Narssey hatte ihr in einem Feuilleton zwei Zeilen gewidmet und auch diese enthielten nichts als Tadel; sie war bei ihm nicht zu Besuche gewesen und dachte, daß er sich nun dafür räche.

Und doch war es nicht der Mißerfolg auf der Bühne, was sie am meisten ärgerte; sie war genügend vertraut mit der Bühnentechnik, um zu wissen, welche Schwierigkeiten man zu Beginn zu überwinden habe. Allein sie hatte von Seite ihrer Mutter täglich ein neues Martyrium zu überstehen. Zwanzigmal im Tage kehrte die Frage wieder:

— Wie, seit mehr als einem Monate bist du engagirt und hast noch nicht Mittel und Wege gefunden, uns nützlich zu sein?

Sie verlangte ja selbst nichts sehnlicher als ihnen nützlich zu sein; aber wenn sich Niemand ihr nähert, Niemand! Es war rein, als würde Jedermann vor ihr zurückschrecken; sie konnte doch die Männer nicht bei dem Rockärmel fassen! Nein, nein, das durfte nicht länger so fortgehen!

Tante Rosette hatte diesen Wuthausbruch ruhig vorübergehen lassen und sagte dann dem Mädchen in ruhigem Tone:

— Liebe Kleine, das Wüthen und Schreien führt zu nichts; man muß suchen, wenn man finden will und wenn du dich hier auf dem Kanapé herumwälzest, welches du übrigens hier zu Grunde richtest, und deine Kravatte zerreißest, die du nicht ersetzen kannst, so wirst du damit wenig erreichen. Die gebratenen Tauben fliegen Einem noch immer nicht in

den Mund, man muß ihnen nachjagen, man muß die Gelegenheit suchen. So thue ich und befinde mich wohl dabei. Heute Abend gibt es eine solche Gelegenheit. Deine Mutter hat eben Sitze für das Variétés-Theater verlangen lassen; wenn man ihr welche gibt, wirst du mit uns kommen. Das Variétés-Theater ist gut besucht und du mußt sehr ungeschickt sein, wenn du daselbst nicht deine Netze auswirfst; glaube meiner Erfahrung!...

Trotz ihrer Ueberspanntheit und trotz ihrer achtzehn Jahre war Sarah eine eminent praktische Person, bei welcher das Taufwasser den angeborenen Geschäftsgeist ihrer Race nicht abgewaschen hatte. Als sie die Reden ihrer Tante anhörte, beruhigte sie sich allmälig; Rosette erschien ihr wie eine Weissagerin aus dem Alterthum, und die junge Künstlerin beschloß, sofort den ertheilten Rath zu befolgen. Mit einem Sprung war sie in ihrem Zimmer; dort verbrachte sie volle zwei Stunden, um sich schön zu machen; sie wollte siegen, sann über allerlei Kunstgriffe nach und suchte nach unwiderstehlichen Koketterien. Endlich kam sie strahlend wieder zum Vorschein.

Man aß sehr flüchtig zu Nacht, dann kleideten Mutter und Tante sich rasch an, man brachte die Kinder zu Bett und die drei Damen begaben sich in das Theater.

Die beiden Frauen blieben im Hintergrunde, während Sarah an der Logenbrüstung saß, sehr ernst, in einer studierten Pose, alle Männer, die sie im Saale bemerkte, nach und nach durch ihr Opernglas betrachtend. Sie war im Begriff ihre Wahl zu treffen.

Die jungen Leute im Orchester mit ihren herzförmig ausgeschnittenen Gilets hatten mittlerweile dieses Mädchen mit den schönen großen Augen bemerkt; ihr excentrischer Haarwuchs, welcher durch die helle Farbe des Hutes noch hervorgehoben wurde, entlockte den Herren Beifallsausrufe. Sehr chic, sehr chic!

Im Zwischenakt wurde sie von vielen „petits crevés“ lorgnettirt. Ihre verwunderte Beharrlichkeit kam hauptsächlich davon, daß sie Esther und Rosette erkannt hatten und verdrossen darüber waren, daß sie nicht wußten, wer ihre Begleiterin sei. Sarah saß indessen unempfindlich da und musterte mit ruhigen Blicken den Saal. Im zweiten

Akt blieben ihre Blicke endlich an einem bestimmten Punkte heften und ihr Antlitz nahm einen froheren Ausdruck an; es war, als ob eine innere Freude die Züge dieses Antlitzes mildern würde. Sie war plötzlich hübsch geworden. Sie hatte gefunden. Im folgenden Alte bemerkten die „petits crevés,“ die sie lorgnettirt hatten, diese Umwandlung ihres Wesens.

— Meiner Treu, sie ist gar nicht übel! sagten Einige. Und alle Lorgnetten richteten sich auf sie. Sarah bemerkte sie gar nicht; ihre großen Augen hafteten nun unausgesetzt auf einem jungen Manne, der fast unterhalb ihrer Loge in der vorletzten Reihe saß. Der junge Mann erwiederte übrigens wacker die Blicke des Mädchens und die plötzlich erröthende Schauspielerin lächelte halb, eine Flamme hatte in ihren Augen den Glanz von Altgold entzündet. Ihr Herz pochte wie an dem Tage, als sie im Theater der Rue Vivienne zum erstenmal auftrat, und die Musik des Orchesters, der Gesang der Künstler, das tausendfältige Gespräch im Saal und in den Couloirs, die Ausrufe der Opernglasvermiether und der Programmverkäufer vermengten sich in ihrem Kopfe zu einem heiteren und aufregenden Wirrsal.

Als nach dem Schluß der Vorstellung Esther und Rosette in der Garderobe ihre Mäntel nahmen, bemerkten sie die Abwesenheit von Sarah. Sie gingen dann allein fort. Sie waren nicht im geringsten beunruhigt, lächelten einander vielmehr zu und dieses Lächeln wollte sagen: Es war endlich an der Zeit.

Als sie an der Ecke der Rue Vivienne ankamen, wurden sie von dem Mädchen eingeholt.

— Ich habe euch in dem Gewühl aus den Augen verloren, stammelte Sarah.

Die beiden Frauen vergingen schier vor Sehnsucht sie auszufragen, allein sie schwiegen, nachdem sie einander mit den Ellbogen ein stummes Zeichen gegeben hatten. Da Sarah sich öfter umwandte, blickte Rosette einmal zurück und bemerkte in einer Entfernung von ungefähr zwanzig Schritten einen jungen Mann, der ihnen folgte. Es war der nämliche, den Sarah im Theater mit ihren Blicken bombardirt hatte. Sie flüsterte ihrer Schwester die Entdeckung zu, die sie gemacht hatte, rieth ihr aber, sich nicht umzuschauen. Und von da ab überließen die beiden Frauen das Mädchen ganz sich

selbst, sie vergaßen völlig ihre Anwesenheit und suchten öfter Gelegenheit, sich durch die Passanten von ihr trennen zu lassen.

So gelangten sie endlich zur Rue St. Honoré. Der junge Mann, welchen die Ermunterung der schönen Augen Sarahs entschieden begeistert hatte, beobachtete noch immer seine Distanz, und that als wäre er ein gleichgültiger Spaziergänger.

Die beiden Schwestern traten rasch in das Haus ein, um Sarah Zeit zu lassen, einige Worte mit dem jungen Manne auszutauschen, und sie waren schon im dritten Stockwerke oben, als das Mädchen sie einholte. Seit langer Zeit zum erstenmal küßten die beiden Frauen das Mädchen sehr innig vor dem Schlafengehen; die Mutter sagte dabei seufzend:

— Du bist ein gutes Kind!

Tante Rosette, zärtlich gerührt, begleitete ihre Nichte bis zur Schwelle ihres Zimmers. In letzterer Zeit kam sie täglich zu ihrer Schwester. Heute schlief sie hier. Sie konnte nicht länger an sich halten, küßte das Mädchen auf die Stirne und flüsterte ihr zu:

— Mein Compliment, du hast einen guten Geschmack, er ist sehr nett. Nun gilt es: geschickt zu sein.

Sarah lächelte räthselhaft. Dann, als die Tante sich entfernen wollte, rief sie dieselbe zurück und sagte, von einem plötzlichen Bedürfniß nach Vertraulichkeit getrieben:

— Meine gute Rosa, ich muß dich um deinen Rath fragen. Es sind ihrer zwei, die mich bemerkt haben. Ein Junger und ein Alter. Der Junge gefällt mir sehr, aber der Alte scheint mir reicher zu sein. Er hatte einen Wagen vor dem Theater, den er weggeschickt hat, um mir folgen zu können. Er wäre bis hieher gekommen, wenn er nicht gemerkt hätte, daß der Andere ihm zuvorgekommen sei. Aber ich habe seine Visitekarte, und kann ihn finden sobald es mir beliebt. Ich bin nun im Zweifel, welchen ich nehmen soll.

Rosette betrachtete ihre Nichte. Zärtlich und einschmeichelnd hatte das Mädchen ihr die Arme um den Hals gelegt und küßte sie. Die Courtisane fühlte sich bewegt. Dieser Roman der Debutantin verjüngte sie. Sie küßte Sarah auf die Augen, sann einen Augenblick nach, dann flüsterte sie ihr zu, um nicht von Esther gehört zu werden:

— Ich an deiner Stelle, meine Liebste, würde dem Jungen meine Jungferschaft geben. Die Hauptsache ist: zu debutiren. Später wirst du deine Migräne noch theuer genug verkaufen können.

Das Mädchen brach in ein Gelächter aus und schloß ihre Thüre zu. Sie brannte vor Ungeduld allein zu sein und über die Ereignisse dieses Abends nachzudenken. Rosette, die erfahrene Courtisane, hatte sich nicht getäuscht. Die Debutantin hatte eine glückliche Hand und hatte instinktmässig die Partie sehr geschickt unternommen.

Charles Véranne war in der That ein hübscher junger Mann von dreißig Jahren, elegant und vornehm. Er war Schiffslieutenant und verdankte hohen Protektionen die Gunst, dem Marineministerium in Paris zugetheilt zu werden, wo er sich darauf beschränken durfte, bei gewissen offiziellen Empfängen seine Uniform zu zeigen, während man ihm im Uebrigen vollkommene Freiheit ließ. Er hatte sich in die hohe Fluth des gesellschaftlichen Lebens gestürzt und gab den Ton an für eine ganze Masse von jungen Viveurs, die ihn willig für ihr Oberhaupt anerkannten.

Wenn er umgeben von der Barucci, Anna Deslions, Margot Bellangé und Cora Pearl in dem Salon irgend eines modernen Gasthofes saß, und mit geschickter Hand eine Orgie von haut goût leitete, konnte man unter der Blague des lasterhaften Pariser Gamins, unter dem Ernst des Gardenia-Cavaliers, der mit dem Champagnerglase pontifizirt, den kühnen Offizier sehr wohl herausfühlen, der sich wacker geschlagen und dessen Gesicht von der Sonne aller Breiten gebräunt wurde. Durch diese Vorzüge, sowie durch seine verteufelte Verve und seinen kaustischen und beißenden Witz unterschied er sich sehr von seinen Kameraden.

Ueberdieß war er ein netter junger Mann von einem Typus, der ihn von seinen Freunden ebenso sehr unterschied, wie sein Charakter. Er war ein Mann im richtigen Sinne, ein Mann, dessen Züge sich verfeinert hatten, ohne etwas von ihrer Korrektheit und ihrer Energie zu verlieren. Die Milde des feingeschnittenen Mundes korrigirte was die zu hohe Stirne, die zu starke Nase, die allzu leicht beweglichen Nasenflügel diesem Kopfe an männlicher Rauhheit und an Stolz verliehen. Zwei große, tiefe, blaue Augen, welche der

mannhaften Entschlossenheit und der Zärtlichkeit in gleicher Weise Ausdruck verleihen konnten, vervollständigten nebst dem kurzen zurückgekämmten Backenbart und einem gegen die Mode entblößten Hals, welcher die kräftige Muskulatur sehen ließ, das Ensemble dieser Physiognomie eines Seemanns, der sich in dem großen Saale des Café Anglais ebenso auf seinem Platze befindet, wie auf dem Deck seines Panzerschiffes.

Diese Bemerkungen, die wir voraus geschickt haben, machte auch Sarah in einer aufmerksamen Prüfung am folgenden Tage in einer kleinen Zwischenstockwohnung der Rue St.-Arnaud, welche der Offizier inne hatte. Denn sie hatten sich bald verständigt. Sie hatten Tags vorher ein Rendezvous in einer Gallerie des Palais Royal vereinbart und das Mädchen war aus dem Theater kommend dahin geeilt. Hier trafen sie sich, und nachdem sie einige Banalitäten ausgetauscht hatten, welche unter solchen Umständen selbst die geistvollsten Leute nicht vermeiden können, bestimmte der Marineoffizier seine neue Eroberung, mit ihm in einen Wagen zu steigen und ihn zu begleiten.

Liebte er Sarah? Wie es schien, ja. Unter allen Umständen hatte er das brennende Verlangen sie zu besitzen. Um die Wahrheit zu sagen, fühlte der erfahrene Viveur die Freude eines Columbus, der eine neue Welt entdeckt. Dieses junge Mädchen, welches kaum erst ins Theater eingetreten war, verführte ihn durch das bizarre Gemisch von Verderbtheit und Naivetät, welches er in ihr vermuthete. Eine in allen Liebeskünsten erfahrene Jungfrau, das ist wol die unauffindbare Mythe, von welcher die Blasirten träumen. Was sie betrifft, so gefiel ihr zwar Véranne als Mann sehr gut, besonders wenn sie ihn mit Anderen verglich, aber sie liebte ihn nicht, denn sie gehörte zu jenen Frauen, die niemals lieben können.

Zwei Stunden später, als ihr Liebhaber, der mit diesem Kinde die Leidenschaftlichkeit seiner jungen Jahre wiedergefunden, sie erobert hatte, liebte sie ihn noch weniger, erfaßt von einem unwiderstehlichen Widerwillen, zu welchem sich die Enttäuschung gesellte. Wie, was? das wäre die Liebe? Ist es möglich, daß sie diesen jungen Mann dem alten, viel reichern vorgezogen hat? Diese unsaubere Geschichte soll die siegreiche Erschließung, die herrliche Vereinigung zweier

Wesen sein, von der sie geträumt hatte? Ach nein, wenn nicht der materielle Nutzen wäre, den man daraus ziehen kann, würde die Liebe nicht der Mühe werth sein, daß man sich mit ihr beschäftige. Und sie empfand in diesem Augenblick einen unbestimmten Respekt, eine unklare Bewunderung für ihre Mutter und ihre Tante. Oft, in bösen Stunden, wo das Studium zum Leiden wird und im Herzen ein verzweifelter Abschen vor der Arbeit, die vielleicht unnütz bleiben wird, entsteht, hatte sie das Heft weit von sich geworfen, in welchem sie eine Rolle studierte, und mit geringschätzigem Neide an die ruhige Existenz, an den bequemen Müsiggang gedacht, welchen Esther und Rosette dem Handel mit ihren Reizen verdankten. Heute hörte sie auf sie zu beneiden und zu verachten. Die Unglücklichen! Wie theuer kommt ihnen ihr Luxus zu stehen und wie peinlich müssen ihnen die Erinnerungen an die widrigen Liebkosungen sein, mit welchen sie diesen Luxus bezahlen.

Indessen beruhigte sie sich allmälig. Véranne war noch der am wenigsten abstoßende Mann, den sie hätte wählen können. Sie sagte sich dieses, indem sie ihn mit ihren großen blauen Augen betrachtete, die jetzt einen harten Ausdruck hatten, wie der Reflex einer Messerklinge, und doch konnte sie sich nicht recht aufheitern. Die Enttäuschung, die sie empfand, schien ihr noch herber und grausamer als ihr Widerwille. Seit langer Zeit erfahren und auf dem Laufenden in allen Liebessachen, erinnerte sie sich der Debuts ihrer früheren Freundinnen. Nicht alle hatten diesen Ekel empfunden, welcher sie in dieser Stunde schüttelte. Sie erinnerte sich der Reden, welche Jene an den auf ihre Liebesdebuts folgenden Tagen führten. Bei der Mehrzahl dieser Mädchen funkelten die Augen in einer intensiven Freude; diese verlorene Jungfrauschaft hatte ihr Fleisch in einen fieberhaften Zustand versetzt und ihr Herz in einer Extase pochen lassen, die ihr noch unbekannt war. Und nun empfand sie tiefen Ingrimm. Warum ist sie nicht gebaut wie diese oder jene ihrer Freundinnen vom Conservatorium, deren müde Augen und eingefallene Lenden den Gegenstand des Spottes bildeten? Sie war unvollkommen und schämte sich darüber. Dann, in ihrem Eifer zu kämpfen, in ihrer Leiderschaft zu reussiren um jeden Preis, dachte sie, daß sie künftig zwei Ziele anzustreben habe: in

der Freigebigkeit eines Mannes die Mittel zu finden, den eigenen Bedürfnissen sowie jenen ihrer Familie zu genügen, ferner einen Mann zu finden, sei es ein vornehmer oder ein niedrig stehender, der genügend stürmische Liebkosungen habe um ihre Sinne zu erwecken und aus ihr ein Weib zu machen wie die übrigen. Für den Augenblick hatte sie den ersten, sie wird um jeden Preis auch den zweiten finden.

Als die Stunde zum Aufbruch schlug, als Véranne, der sich über ihr ärmliches Kleid ein wenig lustig gemacht hatte, ihr die Nothwendigkeit erklärte, ihre Umwandlung von einer Puppe in einen glänzenden Schmetterling zu vollenden, spielte sie die Rolle einer vollendeten Komödiantin. Der junge Mann mußte glauben, daß er um seiner selbst willen geliebt sei und die Gunst, die er soeben genossen, nur seiner Ueberredungskunst zu danken habe. Während er auf den Divan gelehnt in den Erinnerungen seines glücklichen Abenteuers versunken saß, dachte Sarah in dem Fiaker, der sie nach Hause führte, über das Ereigniß nach, welches soeben in ihrem Dasein eine Umwandlung hervorgebracht hatte. Physisch empfand sie nichts als eine unendliche Müdigkeit und das Bedürfniß nach einem Bade, welches ihr Blut erfrischen und ihr siedendes Fleisch reinigen sollte. Moralisch war sie kühl geblieben. Sie hätte gewünscht traurig zu sein und wie manche Heldinen ihrer Rollen, bittere Thränen über ihre Jungfrauschaft zu vergießen, mit den tragischen Geberden der verurtheilten Iphigenien. Ueber alldies litt sie bei dem Gedanken an die persönliche Nutzlosigkeit ihres Opfers. Sie hatte die Rolle einer Maschine gespielt. Dieser Gedanke entmuthigte sie und ließ sie die Entlohnung, die sie für ihre Mühe erhalten, sehr mittelmäßig finden. Ein wenig Vergnügen, welches sie empfunden haben würde, hätte auch den Werth dieser seidenweichen Bankbillets erhöht, die sie in ihrer Tasche streichelte. Aber nein, sie hatte nichts als Ekel empfunden. Indeß erinnerte sie sich in diesem Augenblicke eines Wortes der Déjazet. „Die Ueberlegenheit der Frau besteht darin“, hatte die geniale Künstlerin gesagt, „daß sie nach ihrem Belieben Glückliche machen kann“. Dann zog sie gedankenvoll die Banknoten aus ihrer Tasche, versenkte sich in die Betrachtung der blauen Figuren, die darauf gemalt waren und sann über das Dilemma nach, ob es sehr

schwer oder sehr leicht sei, in dieser Weise Geld zu gewinnen.

Zu Hause angekommen, warf sie den größeren Theil ihres Gewinnes auf den Tisch ihrer Mutter, die eben im Begriffe war an Herrn Rigès zu schreiben, der seit einigen Tagen unsichtbar geblieben. In dem Verlangen sich für die vielen Demüthigungen zu rächen, die sie von ihrer Mutter zu erdulden gehabt, rief sie aus:

— Ich hoffe, daß du mich künftig in Ruhe lassen und nicht mehr mißhandeln wirst.

Die Jüdin that sehr befremdet. Wie, sie habe ihre Tochter mißhandelt? Sie wolle ja nur ihr Wohl. Nur habe sie, die mehr Lebenserfahrung besitze, ihr den Weg gezeigt. Allerdings habe sie dabei etwas laut geschrieen, denn die jungen Leute haben in ihrer Unwissenheit ein schweres Gehör und man muß ihnen die guten Rathschläge, die sie nicht sogleich erfassen, sehr laut und sehr oft wiederholen. Das hindert aber nicht, daß man diese kleinen Schwerhörigen, die nach ihrem eigenen Köpfchen gehen wollen, recht sehr lieb habe! . . . .

Die Unterhaltung, die in diesem Tone begonnen hatte, endigte in zärtlichen Umarmungen; Sarah hatte ein schweres Herz über ihre Liebesenttäuschung. Esther wollte aber Alles wissen. Madame Barnum erklärte sodann, daß sie sofort daran gedacht habe, ihrer Tochter die Existenz zu erleichtern und sie so frei zu machen, als möglich. Zu diesem Behufe habe sie am nämlichen Morgen in einem neuen Stadtviertel, auf dem Boulevard Malesherbes, eine ziemlich große Wohnung gemiethet, wo Sarah ein sehr hübsch möblirtes Zimmer mit besonderem Ausgang auf die Treppe für sich haben werde. Hier wird die Künstlerin alle Annehmlichkeiten eines wohleingerichteten Haushaltes und dabei ihre volle Freiheit genießen. Die Künstlerin mußte ihre gute Mama umarmen und ihr danken. Zum nächsten Miethquartal installirte sich die ganze Sippschaft in der neuen Wohnung.

Dieser Umzug änderte übrigens nichts an der Existenz der Familie. Wenn Sarah jetzt öfter als früher die Nacht außer dem Hause zubrachte, so war dies ihrer Familie sehr wohl bekannt, trotz des besonderen Ausganges auf die Treppe. Beim Frühstück kam es oft vor, daß ihre Schwester Annette,

ermuthigt durch den Vorzug, welchen die Mutter ihr gab, die ältere Schwester mit den Augen fixirte und mit ihrem Lachen einer lasterhaften Gamine bemerkte:

— Du riechst nach dem Manne.

Oder eine Bemerkung von diesem Genre:

— Du mußt ihm sagen, daß er noch eine Matratze unterlegen soll, du siehst ja aus wie Eine, die nicht geschlafen hat.

Sarah lachte, obwol sie Lust hatte ihre Schwester zu ohrfeigen. Sie fand überhaupt ihre Familie zu zahlreich. Dazu kamen noch andere Verdrießlichkeiten. Véranne war nicht reich, aber er hatte sich ihr gegenüber generös genug gezeigt. Unglücklicherweise fand sie bei seinen Geschenken nicht das Auskommen. Die Bedürfnisse der Familie waren unersättlich, noch mehr waren es ihre eigenen. Den ganzen Tag gab ein Lieferant dem andern die Thürklinke in die Hand und es kamen abscheuliche Scenen vor. Eines Tages, als ihre Geduld zu Ende war, dachte sie an den alten Herrn vor dem Variété-Theater, der ihr seine Visitekarte in die Hand geschoben hatte. Sie ging bis zur Straße, wo er wohnte, da aber blieb sie von Furcht und Ekel erfaßt stehen. Vor dem Hotel des alten Viveurs lag eine Schichte Stroh auf der Straße, dazu bestimmt, das Wagengeräusch zu dämpfen. Ohne Zweifel lag der alte Wüstling auf dem Sterbebette und büßte seine Ausschweifungen von ehemals. Sarah kehrte um.

An diesem Tage erkühnte sich Sarah so weit, von Véranne zu verlangen, er möge ihr „einen Monat“ Vorschuß geben. Sie kam schlecht an. Der Marineoffizier war übel gelaunt, er hatte nämlich am Abend vorher in seinem Cercle einen tüchtigen Aderlaß erhalten. Drei Monate vorher hatte der Kaiser seine Schulden bezahlt, jetzt rechnete er nur mehr auf die Generosität einer Tante, die er zu beerben hoffte. Wenn die alte Geizige sich nicht erweichen läßt und er noch eine Bêtise begeht, so ist er geliefert. Man wird ihm das Kommando irgend einer kaiserlichen Yacht übertragen ... und dann: Adieu Paris! Sarah hörte diese Lamentation nicht bis zu Ende an, sie ging davon, indem sie alle Thüren zuschlug. Sie hatte durch Charles Véranne sechs Monate verloren und ohne von ihm das Vergnügen kennen zu lernen, hatte er sie auch nicht bereichert. Sie hatte genug davon.

Von der Wohnung ihres Liebhabers ging sie, ohne sonderlich darauf zu achten, in die Tuilerien. Das Wetter war unfreundlich, der Garten fast verödet. In ihre Geldsorgen versunken achtete sie nicht darauf. Sie ließ sich auf eine Bank nieder und zeichnete mit dem Schafte ihres Sonnenschirmes Figuren in den Sand. Plötzlich bemerkte sie am Boden einen sich hin und her bewegenden Schatten. Sarah erhob den Kopf und sah einen Mann in eleganter Kleidung und mit aristokratischer Haltung, der sie durch sein Monocle betrachtete. Im ersten Augenblicke war sie wüthend über diese Störung, dann aber erwachte ihre romantische Natur, sie dachte, daß dieser Fremde vielleicht der Zauberprinz ihrer Träume sei, der Magier, dessen Ring ihr Leben umwandeln sollte. Und sie zeigte ein freundliches Gesicht, ein Lächeln umspielte ihre Lippen und sie sandte dem Fremden ermuthigende Blicke zu.

Fünf Minuten später hatte der Unbekannte die Erlaubniß erhalten, an ihrer Seite Platz zu nehmen und nach einer halben Stunde verließen sie miteinander den Garten. Die Komödiantin hatte Glück. Der Mann, den sie so rasch erobert hatte, war ein Herzog von Dygne, ein phantastischer Viveur, der immer das Originelle in der Liebe suchte und in allen Welttheilen sein Geld für Liebesabenteuer ausgegeben hatte. Sarah war stolz, daß sie schier den Kopf verlor. Sie vergaß ihre Projekte, ihre Pläne, das ganze Gebäude von Koketterien, mittelst welchen sie eine ausgiebige Beute in ihre Netze zu ziehen und sie nicht wieder fahren zu lassen geträumt hatte. Wie eine Grisette, der sie in diesem Garten auch ähnlich sah, hatte sie sich dem Herzog sofort ergeben. Véranne hatte ihr eben angekündigt, daß er auf Reisen gehe, sie war also frei. Der Herzog offerirte ein Diner, sie nahm es an und erst am andern Morgen um zehn Uhr verließ sie ihren neuen Verehrer.

In ihrer Wohnung auf dem Boulevard Malesherbes angekommen, begriff sie erst ihre Ungeschicklichkeit. In dieser Weise wird sie niemals einen ernsten Liebhaber finden oder wenn sie einen findet, wird sie ihn nicht behalten. Ueberdieß hatte sie eine neue Enttäuschung zu erfahren: der Herzog hatte sie bezahlt wie eine gewöhnliche Dirne, hatte ihr aber eine stürmische Liebe bewiesen, an die sie bei Véranne nie-

mals gewöhnt war; sie selbst aber hatte dabei nicht mehr empfunden als bei Véranne.

Von da ab besuchte sie monatlich drei- oder viermal den Herzog. Er benahm sich ihr gegenüber als galanter und großer Herr und bezahlte ihr ihre Nächte mit einer Delikatesse, die den besten Geschmack verrieth. Er gefiel ihr sehr und es schmerzte sie die Art und Weise, wie er ihre flüchtigen Begegnungen behandelte.

Eines Morgens wichen alle ihre Enttäuschungen und Verdrießlichkeiten vor einer furchtbaren und plötzlichen Entdeckung: sie war schwanger. Das war ein furchtbarer Schlag. Als sie wieder ruhiger geworden, begann sie zu zählen und zu rechnen und kam schließlich zu dem Resultat, daß Véranne nicht der Schuldige sei; der Herzog von Dygne hatte die Verantwortung für diese verdammte Schwangerschaft zu tragen. Als sie dieser Entdeckung gewiß war, eilte sie in Thränen gebadet zu dem Urheber ihres Unglückes.

Der Herzog war an diesem Abend eben sehr aufgeräumt; umgeben von heiteren Freunden und Freundinnen feierte er die Einweihung seines neuen Hotels in der Avenue d'Eylau. Als er die Karte Sarahs erhielt, kam er sofort heraus und suchte Sarah in dem an den Speisesaal stoßenden kleinen Salon auf. Durch die Thüre hörte man das Geklirre von Tellern und Gläsern, das heitere Gelächter der Zecher.

Mit der gewöhnlichen Höflichkeit eines Mannes von Welt, den eine Frau niemals stören kann, trat der Herzog vor die Besucherin. Er ging so weit, über ihre düsteren Mienen, über ihre melodramatische Toilette zu scherzen. Allein als das junge Mädchen mit Geberden, welche noch allzusehr an das Conservatorium erinnerten, ihr Lied anstimmte, da runzelte der junge Mann die Augenbrauen. Er war allerdings an Weiberscenen gewöhnt, allein diese von der kleinen Coulissenheldin arrangirte Komödie verstimmte ihn. Als er das Wort „Verführung“ hörte, brach er in ein Gelächter aus. Seine bisherige Höflichkeit verwandelte sich in Spott und Härte.

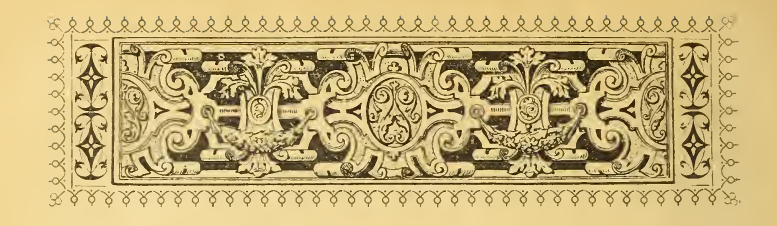
— Meine junge Freundin, sagte er, um dieser Scene ein Ende zu machen, da Sie vom Theater sind, bitten Sie Augustine Brohan um ihre Rathschläge. Diese liebeswürdige Frau wird Ihnen sicherlich in ihrer Weise erklären, daß wenn

man sich auf ein Büschel Dornen setzt, man niemals wissen kann, welcher Dorn uns gestochen.

Dann lachte er von Neuem und verabschiedete seine Besucherin, um zu seinen Gästen zurückzukehren.

Sarah entfernte sich halb toll. Was sie jetzt noch mehr peinigte, war der Zweifel, der in ihr erwacht war. An manchen Tagen der Noth hatte sie gewisse gastfreundliche Häuser besucht, wo respectable Damen mit grauen Haaren sie für einige Stunden bezahlten, die sie daselbst zubrachte. War es nicht möglich, daß sie einem dieser diskreten Asyle ihr Unglück zu verdanken hatte?





III.

Allerlei Geniestreiche.

Die ewigen Geldverlegenheiten machten Sarahs Häuslichkeit jetzt unerträglicher als je und waren durchaus nicht geeignet, die Verdrießlichkeiten gutzumachen, die sie im Theater zu überstehen hatte. In dem Theater der Rue Vivienne, wo sonst unter den Societären wenig Uebereinstimmung herrschte, war man in Betreff der Barnum vollkommen einig. Sie hatte sich alle Welt an den Hals gehetzt. Ebenso stolz wie unverbindlich hatte sie gleich in den ersten Tagen die ganze Truppe geärgert und gegen sich aufgebracht; ihre Prätensionen und besonders ihre böse Zunge thaten das Uebrige. Auf die Gleichgültigkeit folgte die Antipathie, auf die Antipathie folgte der Haß. Die Art und Weise, wie das Mädchen ihre Genossinen öffentlich bekleidete und hauptsächlich, wie sie dieselben entkleidete; die Manier wie sie im Foyer ihre kleinen Geschichten erzählte, mußte ihre Kameradinnen gegen sie empören und ihr die Existenz erschweren. Die Barnum nahm diese Repressalien für Ungerechtigkeiten und Herausforderungen und so kam der Moment, wo sie begriff, daß ein Widerstand künftig unmöglich sei. Eine letzte Scene, die sie durch ihre Arroganz mit Natalay, einer der Königinnen dieser Bühne, hervorgerufen, brachte den Becher zum Ueberfließen: der Direktor verlangte, sie solle ihre Demission geben. Sie habe wohl ein Engagement auf ein Jahr, sagte er, allein es sei schon zu viel Opfer, daß er sie acht Monate dulden mußte. Sarah war wüthend und gab ihre Demission.

Sie that alles Mögliche, um die Nachricht von ihrem Austritte zu verbreiten, allein alle Welt blieb kühl. Das Publikum kannte sie nicht, die Zeitungen aber legten der Sache keine Wichtigkeit bei.

Durch die ausdauernde Belagerung von mehreren Freunden, mit welchen sie durch Véranne bekannt worden war, gelang es ihr nach einiger Zeit im Lycée dramatique unterzukommen, einem Theater, welches damals von Montilly in sehr erfolgreicher Weise geleitet wurde. Sarah debutirte in dem „Vater der Tänzerin.“

Auch darüber wollte sich niemand erwärmen, die Presse nahm von ihrem Eintritt in dieses Theater so wenig Notiz, als sie ihren Austritt aus dem Theater Corneille bemerkt hatte. Die Komödiantin bekam schier die Gelbsucht darüber. Letzteres wollte sie allerdings nicht zugeben, sondern sie schrieb die Färbung ihres Teints ihrer Schwangerschaft zu. Ihre Mutter, die sich durch diese Ausflucht nicht rühren ließ, war ohne Erbarmen und forderte von Tag zu Tag mehr von ihr, sie trieb es so weit, daß Sarah endlich die Geduld verlor. Sie war jetzt mit Véranne entzweit, dieser hatte übrigens in Folge eines neuen Aderlasses im Cercle momentan Paris verlassen. Die Unglückliche war in diesem Augenblicke allein, verlassen, in trostloser Lage. Sie sann nun auf einen Geniestreich, auf etwas ganz Excentrisches und Wunderbares.

Als der Direktor Montilly eines Abends, zehn Minuten vor Beginn der Vorstellung, im Theater ankam, erhielt er ein Billet von Sarah Barnum. Es war ein ganz kurzes Billet, eines jener Billets, die man in den Melodramen im dritten Akte liest. Es begann mit den Worten „Ich reise...“ und schloß mit den Worten „Beklagen Sie Ihre arme Thörin!“

Montilly fluchte anfangs, doch beruhigte er sich bald.

— Ich sagte Ihnen ja, daß sie verrückt sei! rief er seinem Regisseur zu, und er ließ von der Bühne herab dem Publicum verkündigen, daß die Rolle von einer anderen Schauspielerin gespielt werden werde.

Zum erstenmal sprach man jetzt von Sarah in den Zeitungen, aber nur in Form einer Annonce, die der Direktor den Blättern zugesendet hatte.

Die Schauspielerin bekam davon nicht die Gelbsucht, sie war in Spanien. Warum lieber in Spanien, als in Belgien oder in England? das konnte Niemand wissen und sie wußte es selbst nicht.

Vierzehn Tage nach dieser Flucht erhielt Véranne einen Brief aus Madrid, einen wahren Jammerbrief, einen jener Briefe, die das Couvert ausstrecken wie der Bettler die Hand. Véranne erbarmte sich; er hatte eben in seinem Cercle einen guten Fang gemacht und am folgenden Tage erhielt Sarah die verlangte Aushilfe. Vierundzwanzig Stunden später war sie wieder in Paris.

Da sie durch ihre Flucht noch magerer geworden war, trat ihre Schwangerschaft jetzt sehr bemerklich hervor.

— Du bist zwar noch keine hervorragende Künstlerin, aber du hast doch etwas Hervorragendes, bemerkte Véranne spöttisch.

So nahte die Zeit ihrer Entbindung heran, sie gebar einen Sohn. Man war im Jahre 1863, die russischen Namen waren damals in der Mode, man nannte den Knaben Loris.

— Loris Barnum, sagte Tante Rosette, das klingt sehr hübsch und ungewöhnlich.

Kaum war Sarah wieder auf den Beinen, als sie ihre abenteuerliche Existenz wieder aufnahm. Sie jagte nach dem Manne und nach einem Engagement mit frenetischer Gier. Véranne, wenngleich er nach ihrer Rückkehr aus Spanien sich mit ihr versöhnt hatte, blieb doch immer der nämliche. Er war seiner Maitresse ziemlich überdrüßig; hatte er im Cercle gute Stunden, dann war er auch generös; dagegen hatte er in Zeiten, wo es ihm knapper herging, nur sehr wenig Rücksicht für sie. Die Schauspielerin wurde eigensinniger, egoistischer und kapriciöser als je. Ueber ihren Mangel an jedem moralischen Sinn war ihr Liebhaber längst im Reinen, aber trotzdem konnte er bei seiner aristokratischen Natur ihr gewisse plumpe Alluren, gewisse Zügellosigkeiten der Zunge nicht verzeihen, deren sich die Künstlerin trotz seiner Rathschläge noch immer nicht endledigt hatte. Ueberdies hätte der Offizier eine engelhafte Geduld haben müssen, um noch länger die liebenswürdigen Späße zu ertragen, mit

welchen Sarah jetzt ihr Verhältniß zu ihm würzte. „Es sind rechte Matrosenspässe", pflegte er zu sagen.

Eines Tages, als sie ihn nicht zu Hause traf, rächte sie sich dadurch, daß sie das Bett öffnete und sich darin.... vergaß. Als sie am folgenden Tage zu ihm kam, fragte sie ihn lachend:

— Hast du meine Visitekarte gesehen?

— Gerochen, willst du sagen, scherzte der Marineoffizier. Ich bitte dich künftig dieselbe in den Nachttopf zu legen. Ich sehe gern jedes Ding an seinem Platze.

Ein anderesmal, als der junge Mann wieder abwesend war, installirte sie sich in seinem Salon. Da kommt ein Freund des Hausherrn. Sarah macht ihm die Honneurs, sie wird herausfordernd, der Freund läßt sich nicht lange bitten zu bleiben. Sie treibt das Spiel so geschickt, daß dem Fremden nichts Anderes übrig bleibt, als seinen Ueberrock in ihren Händen zu lassen, oder sie zu bitten, daß sie den Riegel vorschiebe. Er entschließt sich zu letzterem und das Schlafzimmer empfängt bald das neue Paar.

Am Abend findet Véranne auf seinem zerwühlten Bette das Hemd Sarahs und diese neue Visitekarte trug sehr deutliche Zeichen der Untreue seiner Freundin. . . . .

Mitlerweile hatte Sarah bei einer ihrer Genossinnen vom Conservatorium eine neue Bekanntschaft gemacht; es war Georges Lanceaux, der Sohn eines reichen Armeelieferanten. Sie hätte jetzt Gelegenheit gehabt, aus ihrem Zigeunerleben herauszukommen, allein es war, als sei sie für immer zur Mittelmäßigkeit verdammt. Auf den ersten Blick schien sie für galante Abenteuer trefflich ausgerüstet. und man hätte glauben müssen, daß sie in der Stadt ebenso reussiren müsse, wie auf der Bühne, allein dieser Schein täuschte nicht lange.

Sarah Barnum hatte von ihrer Race nur die Habgier, nicht aber auch die Geschicklichkeit. Sie benahm sich den Männern gegenüber in einer ganz seltsamen Weise. Die Meisten schreckte sie durch allzu früh auftretende Geldforderungen zurück, durch welche sie an eine Dirne erinnerte, die ihre Entlohnung fordert. Vor dem Skeptischesten liebte sie es die Züchtige zu spielen; denjenigen, mit welchen sie am meisten Mißbrauch getrieben hatte, suchte sie einzureden, daß sie die einzig Geliebten seien.

So glaubte sie einen sehr geschickten Streich zu spielen und eine Verzehnfachung der Summe zu erreichen, als sie eines Tages zwei Stunden nach ihrer ersten . . . . Unterredung mit Georges Lanceaux diesem die 25 Louis zurückschickte, die er ihr in einem Couvert zugemittelt hatte. Allerdings fand sie an diesem Tage, als sie heimkehrte, zum Frühstück nichts Anderes vor als etwas Wurst, und um sich aus der Verlegenheit zu helfen, begab sie sich schnurstracks in eines jener gastfreundlichen Häuser, wo Fremde einkehren um nach der Stunde gewisse Freuden zu genießen, für welche ein Preistarif aufliegt, wie für die Fiaker.

Zu dieser Zeit geschah es, daß sie Sebastian Koll vorgestellt wurde, einem jener Journalisten, nach welchen ihre reklamedürstige Seele schon seit langer Zeit Verlangen trug. Ganz Paris kennt Sebastian Koll, den Mann von Geist und Herz, welcher das Monocle, den Hund und die Nouvelle à la main erfunden hätte, aber nachdem er sie schon vorgefunden, die einen und die anderen vervollkommnet hat.

Der Journalist begann damit, daß er seine neue Bekanntschaft verspottete. Er schüttete eine Fluth von Witzworten über sie aus, denn er war in diesem Punkte sehr stark. Sarah ließ sich das gefallen, in der Hoffnung, durch ein gutes Diner entschädigt zu werden, welches der Journalist ihr anbot.

Dieses Diner, bei welchem die Köchin des Publizisten sich selbst überbot, war das ware Debut der Künstlerin in der Welt. Von Frauen fand sie hier die Barucci und die kleine Pigeonnier, welche Veuillot in die Mode gebracht hatte. Was die Herren betrifft, war die Gesellschaft ziemlich gemischt. Da war der Herzog von Arcole, Philipp de Cassa, Offizier und Salondramatiker, der auf die Republik hoffte, um im Théâtre Français seine Schauspiele aufführen zu sehen, der Fürst Roubleskoi, der Romanschriftsteller Delayrac, der Herzog von Genova, der Dramatiker Pommier, Prinz Muray und einige andere Herren, die in den Tuilerien gerne gesehen waren.

Der hervorragendste unter ihnen, wenn auch nicht durch seine sociale Stellung, so doch durch seinen Appetit war ein Herr Koège.

Wucherer von Profession streifte er zuweilen gern

sein Judenthum ab, um in Gesellschaft von Schriftstellern leben zu dürfen. Einigen seiner Zeitgenossen gegenüber war er ein Tiger, Anderen gegenüber, beispielsweise den Künstlern, war er ein gutmüthiger Kerl. Den ersteren lieh er zu 3—400 Percent, den letzteren blos zu 30 Percent. Den Unterschied ließ er sich durch feine Diners, Händedrücke und Theaterkarten bezahlen. Alle bekannten Persönlichkeiten des kaiserlichen Hofes, sowie die namhafteren Schriftsteller jener Zeit waren ihm verpflichtet.

Sarah, obgleich entzückt, daß es ihr gegönnt war in dieser Gesellschaft zu erscheinen, benahm sich ziemlich vernünftig. Sie warf hauptsächlich auf Koège ihre Netze aus. Am folgenden Tage waren sie zu einem Einverständniß gelangt. Sie hatte ihre Bekehrung zum Christenthum dem Semiten noch nicht gestanden und der alte Beschnittene sicherte ihr eine monatliche Pension zu.

Das wäre für die Künstlerin nicht viel mehr als die Noth gewesen, denn die Bedürfnisse ihrer Familie verschlangen viel, wie ein wahrer Abgrund, wenn Koège, glücklich und stolz über diese Eroberung ihr nicht einige Freunde vorgestellt hätte.

Freunde, im Munde des Juden, bedeutete Clienten.

Der erste war Moulet, ein junger Lebemann, zumeist auf dem Trockenen sitzend, aber ein guter Junge, wenn er flott bei Gelde war. Dann Lanat, ein Spiritusfabrikant, Abgeordneter im Corps Législatif. Dieser besaß einen gewissen Ruf, mit welchem seine Alkoholerzeugnisse nichts zu schaffen hatten. Er war nämlich einige Zeit nach seiner Wahl zu einem Ball in den Tuillerien geladen worden und erschien daselbst in einer hirschledernen Hose, weil sein Bedienter ihm gesagt hatte, daß man bei Hofe in kurzen Beinkleidern erscheinen müsse.

Mit diesen drei Männern unter der Hand hätte die Barnum zufrieden sein können; allein sei es, daß sie darüber verdroßen war, auch bei diesen nicht die Befriedigung zu finden, nach der sie sich sehnte; sei es, daß sie nicht die Fähigkeit besaß, ihr Schiff zu lenken, genug an dem, ihre Lage verbesserte sich nur wenig, und von da ab begann jenes Leben voll Noth und Sorge, welches sie nicht mehr los werden sollte.

Eigensinnig wie sie war, verschmähte sie es, die Rathschläge ihrer Tante Rosette zu befolgen, die ihr oft genug sagte:

— Ein Liebhaber ist ein Herr und Gebieter, ja mehr, ein Joch: Nur keinen Liebhaber!

Unfähig sich ernst nehmen zu lassen von einem der Männer, die ihr den Hof machten, zog sie es vor, nur Freunde zu haben. Das war ihre Maxime. Sie machte sich daher einen Existenzplan zurecht, auf welchen sie künftig nicht mehr verzichten wollte, welchem eine unaufhörliche Commanditegesellschaft als Grundlage dienen sollte.

Anfangs ging die Sache gut, später kam sie ins Schwanken. Die Leute, als sie sich von ihr betrogen sahen, wurden ihrer überdrüssig. Die Streiche dieses Mädchens empörten die verderbtesten Männer. Sie versuchte es Allen einzureden, daß sie um ihrer selbst willen geliebt seien. Jedem Neuangekommenen sang sie im stillen, trauten Dunkel des Alkovs das Lied vor:

— Du bist der Erste, der mich zur Frau gemacht, vor dir wußte ich nicht, was die Liebe sei, u. s. w., u. s. w.

Indessen gab es auch undelikate Leute, die ihren Kniffen aus dem Wege zu gehen wussten. Eines Abends, bei einem Souper bei Brébant, wo sich alle Welt über die Schauspielerin lustig machte, bemerkte ein Journalist:

— Ei diese, sie hat ja gar keine... (hier folgt ein anatomischer Ausdruck), sondern nur eine Falte!

Das Wort hatte Erfolg, aber es hinderte nicht Chalyl-Bey, Sarah seine Huldigungen zu Füßen zu legen, welche von der Schauspielerin in der gewohnten Weise aufgenommen wurden.

Chalyl war Gesandter von Marokko in Paris und besaß zu jener Zeit noch ein Vermögen, welches ihm gestattete, durch eine geradezu königliche Freigebigkeit seinen Ruf eines Nabob aufrecht zu erhalten. Der originelle Orientale wollte vielleicht durch seine Liaison mit der mageren Schauspielerin gegen die Vorliebe seiner Landsleute für die dicken Odalisken protestiren.

Unglücklicherweise wußte die Barnum seine Gunst so wenig auszunützen, wie ihre früheren vortheilhaften Beziehungen.

Achtundvierzig Stunden nach seinem ersten Besuche

verlor sie schon die Geduld, weil noch kein Juwelier von Seite des Gesandten bei ihr erschien. Sie schrieb Seiner Exzellenz einen Brief, erzählte ihm ihre Noth und erhielt am Abend hundert Louisd'or, Chalyl aber erschien nicht wieder.

Und so trieb es Sarah ihr ganzes Leben lang. Später tröstete sie sich damit, daß sie ihre Liebhaber an ihre Schwestern abtrat, um so aller weiteren Verpflichtungen ihrer Familie gegenüber ledig zu werden.

Doch wir wollen den Ereignissen nicht vorgreifen.

In ihrer Wohnung auf dem Boulevard Malesherbes begann es schlecht zu gehen. Die Commanditgesellschaft wollte nicht reussiren, es wurde eine Zwangsveräußerung gegen die Künstlerin ausgeschrieben. Die Mutter weinte und jammerte und da Herr Rigès sich eben einstellte um ihr eine kleine Rente zu sichern, trennte sie sich von ihrer Tochter und zog einige Häuser weiter. Was Sarah betrifft, brach sie definitiv mit ihrer Sippschaft und miethete in der Rue Lafayette eine große Wohnung.

Was wollte sie nun mit dieser großen Wohnung beginnen? Ihr ganzes Mobiliar bestand in einem großen Bette, welches das Gesetz ihr gelassen hatte. Das Bett war gut, aber was immer die Nationalökonomen sagen mögen, das Handwerkszeug ist doch nicht Alles, und es kam eine Zeit der bittern Noth für die arme Schauspielerin. In dieser Zeit wandte sie sich an ihre Freunde, sie hatte ja deren genug.

Um ihnen gerecht zu werden, müssen wir sagen, daß sie in großer Zahl herbeieilten und keiner kam mit leeren Händen, jeder brachte irgend ein Möbelstück mit, Einer ein Fauteuil, der Andere einen Tisch, der Dritte eine Uhr, ein Vierter ein Paar Leuchter. Als Letzter kam in den Abendstunden Lanat, er hielt seinen Einzug auf einem Stuhle von sehr bizarrer Form, für einen ganz intimen Gebrauch bestimmt.

— Daran hat Keiner von euch gedacht, sagte er zu den Anwesenden, aber glücklicherweise bin ich da. Das Ueberflüssige in einem Haushalt ist erst recht das Nothwendige.

Die Herrin des Hauses barst schier vor Lachen. Als sie wieder beruhigt war, besichtigte man die Wohnung. Sie sah aus wie ein Trödelmagazin. Die einzelnen Zimmer waren sehr groß und es gab deren solche, wo die wenigen Sessel sich verloren, aber Alles in Allem war der Platz doch nun-

mehr zu behaupten, und die Mietherin behauptete sich daselbst. Allerdings nicht sehr gut, denn als richtige Jüdin war die Barnum recht unordentlich. Ihr improvisirtes Mobiliar bot sehr bald einen abscheulichen Anblick. Wenn Moulet auf den Fauteuils oder auf dem Kanapee Wurstreste fand, rief er, daß Moses eine große Voraussicht bekundete, als er seinem Volke das Schweinefleisch verbot. Aber das Mädchen wurde deshalb weder ordentlicher, noch reinlicher. Und man bezeugte ihr gegenüber große Geduld und Nachsicht. Ja man hielt sich die Seiten vor Lachen, als einer der jüngsten Commanditäre der Gesellschaft erzählte, daß sie sich zuweilen, bevor sie zu Bette geht, Senfteigumschläge auf den Bauch machen läßt.

— Ihr begreift, sagte der Erzähler, das wird zuweilen sehr drollig, es macht Flick-Flock.

Die Commanditäre lachten über das Flick-Flock, daß ihnen die Thränen über die Wangen rannen.

Véranne, der zuweilen einige Minuten in dem Salon Sarahs zubrachte, begnügte sich sanft zu lächeln und wenn Sarah sich bei ihm über ihre Unordnung entschuldigte, pflegte er zu sagen:

— Laß das, liebe Kleine, du bist nicht schlecht erzogen, du bist gar nicht erzogen, es ist ja sehr einfach.

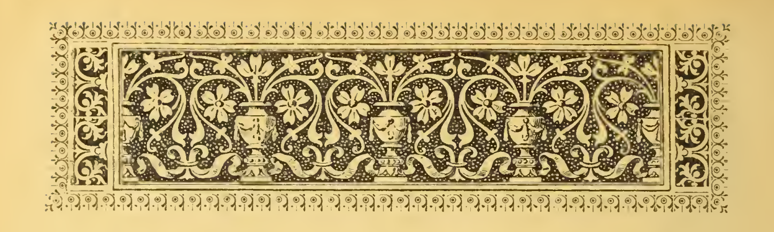
Die Gläubiger und Gerichtsvollstrecker hatten mittlerweile gar kein Mitleid mit diesem unordentlichen Haushalt. Die Kammerzofe, die Köchin und die Amme des kleinen Loris hatten den ganzen Tag mit ihnen zu schaffen. Dies ging so weit, daß Sarah am Vorabend eines Tages, wo man sie vom Neuem pfänden sollte, ihre Dieſtleute dazu bewog, die Hausmeisterin irgendwie zu entfernen, und während der Abwesenheit der letzteren gelang es ihr richtig, das gemischte Mobiliar ihrer Wohnung aus dem Hause zu schaffen. Man brachte das Ganze in ein kleines Häuschen zu Auteuil Hier wurde nun das nämliche Leben fortgesetzt; die hauptsächlichste Sorge war darauf gerichtet, die Gläubiger und die Ueberbringer von gestempeltem Papier von der Spur abzubringen. Sarah verließ ihre Wohnung oft für zwei bis drei Tage, denn sie fand, daß Auteuil zu weit sei und beklagte sich darüber, daß die Fiakerkutscher sie nach der Theatervorstellung nicht hinausfahren wollen. Sie nahm nach der Reihe die Gastfreundschaft ihrer Getreuen in Anspruch.

Eines Tages, als sie von einem solchen Abstecher heimkehren wollte, harrte ihrer eine seltsame Ueberraschung. Ihre Dienstleute, die es überdrüssig waren, am Hungertuch zu nagen und ihren Lohn nicht zu bekommen, waren verschwunden. Aber, und darin lag das Komische, sie hatten sich die Lektion zu Nutze gemacht, welche ihre Gebieterin in der Rue Lafayette ihnen gegeben hatte, sie nahmen nämlich Alles mit und ließen das Haus leer zurück. Nur die Amme fand Sarah vor. Sie hatte sich mit dem kleinen Loris zu Madame Barnum geflüchtet; die Schauspielerin ließ sie natürlich dort, wo sie war.

Dieser Zwischenfall änderte indessen nichts an ihrer Existenz. Die Zahl ihrer Freunde verringerte sich immer mehr und sie gerieth immer mehr in Noth. Die Schauspielerin war in Verzweiflung. Alle ihre Versuche, sich ernste Bekanntschaften zu machen, scheiterten. Der Kummer brachte nur so das Kunststück zu Wege, daß sie noch magerer wurde. Allerlei seltsame Gerüchte waren über sie in Umlauf. In einem gewissen Club, wenn man jemanden sah Mandelmilch trinken, fragte man ihn lachend;

— Gehören Sie denn zu den Freunden Sarah's?





IV.

Sarah's Noth und ihre Familienbeziehungen.

Sarah hatte also eine Amme mit einem Kinde und die Sorgen für eine Familie von drei Personen auf dem Halse. Als Fatalistin, die sie war, glaubte sie noch immer an ihre Bestimmung und wartete, allerdings ziemlich ungeduldig auf den Nabob, der sie bereichern sollte.

Um sich inzwischen die Zeit zu vertreiben, frequentirte sie damals die modernen Horizontalen. Man sah sie bei Cora Pearl und einigen anderen. Diese Beziehungen waren ihr nur von sehr mäßigem Nutzen. Sie wurde nicht bekannter, ihre Schönheit hatte nichts Anziehendes, überdies hatte sie nicht die Kunst, dieselbe in das rechte Licht zu setzen. Sie war nur in geschlossener Robe hübsch und wußte das nicht, ebenso wenig verstand sie die Kunst, den Zauber ihrer Augen und ihres Mundes hervortreten zu lassen. Ihre Toilette bestand aus Excentricitäten, die später von der Mode allerdings angenommen wurden, zu jener Zeit aber die Schauspielerin einfach lächerlich machten.

Sie suchte von Neuem ein Engagement, machte viele fruchtlose Gänge und mußte schließlich entmuthigt die Hoffnung auf ein Engagement aufgeben. Damals geschah es, daß sie unter einem falschen Namen in einem Zauberstück in einem Theater der Porte-Saint-Martin als Figurantin auftrat.

Man kann sich denken, daß sie bei der jämmerlichen Bezahlung, die sie da erhielt, sich zu diesem äußersten Schritt nur in der Hoffnung entschlossen hatte, hier irgend einen

annehmbaren Verehrer zu fischen. Sie spielte da die „Prinzessin Sorge“ und nachdem diese Rolle ein Kleid erfordert, welches an den Seiten offen ist, zählte sie, dank ihren fleischfarbenen Tricots, auf einen sicheren Triumph.

Aber ach, die theatralische Laufbahn ist mit Enttäuschungen gepflastert und die Barnum mußte die grausamste derselben erfahren. Gegen alle Erwartung bemerkte man sie zwischen den fünfzig oder sechzig Figurantinnen, welche entkleidet waren wie sie selbst, aber man bemerkte sie nur, um sich über sie lustig zu machen. Wenn sie auf der Scene erschien mit ihren mageren Beinen und ihren dürftigen Knieen, entfesselte sie das Gelächter der Insassen der Orchesterfauteuils. Nach vierzehn Tagen dieser fruchtlosen Figuration verließ Sarah das Theater Porte-Saint-Martin.

In diesem Augenblicke machte sie die Bekanntschaft von Madame de Sablon. Diese noble Dame war dank ihrer eigenen Thätigkeit reich geworden, da sie aber von wohlthätiger Natur war, liebte sie es noch immer, sich zu Gunsten junger Freundinnen, welche durch ihre angenehmen Manieren herangezogen wurden, ins Mittel zu legen. Da sie übrigens den Herren gegenüber gerade so gefällig war, wie den Frauen gegenüber, war sie sozusagen eine Vorsehung solcher Familiensöhne, deren Börse durch die Wettrennen, Clubs und Cocotten allzusehr erleichtert wurden und welche bei ihren egoistischen Eltern nicht mehr die Mittel fanden, sich aufzurichten. In einer Zeit, wo mit Hülfe der Wissenschaft die Langlebigkeit der zu beerbenden Leute unerhörte Dimensionen annahm, besaß Madame de Sablon das Vertrauen all jener, welche auf das endliche Ableben der besagten zu beerbenden Leute spekulirten.

Dieser allerliebste Blaumantel zu so und soviel Percent wandte auch unserer unglücklichen „Prinzessin Sorge“ ihr leuchtendes Antlitz zu. Nach zwei Unterredungen war man zum Einverständniß gelangt und eines schönen Morgens sah sich die Schauspielerin abermals auf dem Boulevard Malesherbes, nicht weit von der mütterlichen Wohnung, in einem reizend möblirten Entresol einquartirt. Die Barnum dankte ihrer Retterin, die ihre Sache entschieden sehr gut machte, denn noch am nämlichen Tage stellte sie ihrer neuen Freun-

din beim Diner Herrn Roger Trimont, einen reichen Champagnerfabrikanten vor, den die junge Jüdin sogleich eroberte.

Von nun ab begann für unsere Heldin eine minder prekäre Existenz. Durch die Erfahrung gewitzigt und des Elendes überdrüssig, war sie entschlossen, ihre Beute nicht mehr fahren zu lassen. Was mußte sie zu diesem Behufe thun?

Diese Frage stellte sie sich zwei Tage später in ihrem mit crêmefarbenem Satin tapezierten Salon. Sie stand dabei vor dem Spiegel, in einen weißen Peignoir von unglaublicher Länge gekleidet und hielt einen Monolog wie Don Carlos im vierten Akte von Hernani.

Eine innere Stimme antwortete ihr: „Liebe!"

Und sie befolgte den Rath. Das heißt: sie wollte ihn befolgen. Ihre Zwischenstock-Wohnung auf dem Boulevard Malesherbes war wie die Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert. Sarah versuchte ernstlich Trimont zu lieben, dann sich einzureden, daß sie ihn liebe. Vielleicht gehorchte sie im Grunde nur dem geheimen und hartnäckigen Verlangen, jene sinnlichen Freuden zu genießen, die ihre Freundinen so glücklich machten und die sie bisher noch nicht kannte.

Wenn sie auf ihre Chaise longue hingestreckt, die Arme ausbreitete und ihrem Verehrer zurief: „Komm, mein Roger!" wäre man versucht gewesen — vorausgesetzt, daß Jemand diese Herzensergüsse gehört hätte — ihr in Anbetracht ihrer Magerkeit eine Kaltwasserkur zu empfehlen. Indeß, bei solchen Scenen war sie mit ihrem Trimont allein.

Das will nicht besagen, daß sie in ihrer Wohnung isolirt lebte. In Wirklichkeit hatte die Verbesserung ihrer Lage sie ihrer Familie wieder näher gebracht. Frau Barnum forderte wieder den Ersatz der Unkosten, die sie für ihre ältere Tochter gemacht hatte und Annette, die jüngere Schwester der Künstlerin — ein lasterhafter Fratz, der seine dreizehn Jahre ganz so zur Schau trug wie andere Mädchen ihre sechszehn Frühlinge — stack fast immer bei Sarah, gleichviel ob Trimont da war oder nicht.

Ein drolliges Ding, diese Kleine! Unglaublich frühreif und verdorben, war sie in jeder Hinsicht entschieden mehr entwickelt, als Sarah es in ihrem Alter gewesen. Diesen Vorsprung verdankte sie nicht so sehr ihrer traurigen Erziehung, den Beispielen, die sie schon in ihrer zartesten Jugend vor

sich hatte und der Verhätschelung von Seite ihrer Mutter, als vielmehr dem Umstande, daß sie soeben die Tanzschule in der Rue Richer verlassen, wo ein Vorbereitungs-Kurs für das Ballet der großen Oper stattfand. Hier hatte sie Alles erlernt, nur nicht das Tanzen; denn sie fand das Lernen zu schwer und sagte sich, daß ihre Formen zu sehr entwickelt seien, um jene Geschmeidigkeit zu erlangen, welche diese Tanzübungen erforderten.

Blos die jüngste Schwester Reine hatte die gemeinsam begonnenen Tanzstunden fortgesetzt und Annette, welche ihre Mutter nicht zwingen wollte, war von nun an täglicher Gast in der Wohnung Sarah's.

Sie langweilte sich daselbst keineswegs. Ihre Schwester genirte sich vor ihr nicht im Geringsten und wischte sich die Spuren der Liebkosungen ihres Roger mit der größten Schamlosigkeit vor ihrer jüngeren Schwester ab. Oft behielt sie Annette zum Diner zurück und da sie vor der Dunkelheit und Einsamkeit Furcht hatte, behielt sie dieselbe auch über Nacht, wenn sie den Trimont nicht erwartete.

Denn dieser war allem Anscheine nach, trotz seiner Jugend, verheirathet. Um Abends seine Maitresse besuchen zu können, mußte er irgend ein Geschäft vorschützen oder seinem Club die Verantwortlichkeit zuschreiben. Da er in die Barnum verliebt war und in ihren Zaubernetzen zappelte, sann er fortwährend nach Ausflüchten, um einen freien Abend zu gewinnen. Er schickte seine Frau auf Bälle, in die Theater und Concerte und eilte in die Arme seiner Maitresse, wenn auch nur für ein halbes Stündchen. So geschah es, daß er häufig Annette in dem Bette Sarahs überraschte, welche, da sie auf seinen Besuch nicht vorbereitet war, ihre Schwester zurückbehalten hatte.

So kam er eines Abends, oder besser eines Morgens, und da er Annette und Sarah neben einander im Bette liegen sah, runzelte er die Stirne; die Anwesenheit des Kindes mußte ihm Zurückhaltung auferlegen und ihn zu platonischen Liebkosnngen zwingen. Die Kleine jetzt wegzuschicken, daran durfte er bei der vorgerückten Stunde nicht denken. Roger resignirte daher und erlaubte sich nichts Anderes, als eineu keuschen Kuß auf die Stirne seiner Maitresse.

Allein nach und nach schob Sarah ihre Schwester sanft an

den anderen Rand des Bettes und machte, da das Kind ruhig schlief, ihrem Freunde ein Zeichen, er möge sich auf das Bett setzen; und die beiden Verliebten, ermuthigt durch den regelmäßigen Athemzug des Kindes, überließen sich ihren Liebesergüssen. Sie erstickten schier vor Lachen und bald lagen sie sich in den Armen, liebten sich im Stillen, ohne sich im Uebrigen den geringsten Zwang aufzuerlegen.

Diese Zurückhaltung war eine Würze in ihrem Vergnügen. Sei es, daß sie ermüdet war, sei es, daß sie wirklich jene Liebeswonne empfand, nach der sie immerfort seufzte, genug dem, Sarah ließ das Haupt auf das Kissen sinken und schloß die Augen.

Anfangs überließ auch Trimont sich der wohlthuenden Erholung. Ein leises Geräusch weckte ihn daraus; seine Maitresse blieb noch immer unbeweglich. Nun wandte er sich zur Seite Annettens und da erfaßte ihn plötzlich eine große Ueberraschung.

Schlief das Kind? Rosig gefärbt, mit halb offenen Lippen und raschen Athemzügen, von einer ganz merkwürdigen Schönheit, schien sie unter den Wonnen eines schönen Traumes zu leben. Allein da nach einer Minute die Bettücher abermals bewegt wurden, glaubte der junge Mann plötzlich, daß dieser Traum handgreiflich sei.

Er betrachtete die Schläferin näher und glaubte unter ihren Augenwimpern den Blitz ihrer Blicke hervorschießen zu sehen.

Was, war sie wach? hatte sie ihn gesehen, wie er vorhin in den Armen Sarahs lag? Ist das nicht das verkörperte Laster, dieses kleine Mädchen?

Er sann nicht länger nach; nein, er täuschte sich gewiß nicht, ihre Augenlider hoben sich langsam und der zärtliche Blick des Kindes ruhte mit einer feurigen Herausforderung auf ihm. Gleichzeitig begann die seltsame Bewegung der Betttücher von neuem. Er lehnte sich näher zu ihr, folgte den Umrissen dieses jugendlichen Körpers unter den Bettdecken und machte die Wahrnehmung, daß die Röthe der Wangen des jungen Mädchens von einer Bewegung ihrer rechten Hand herstamme.

Ein heißes Verlangen machte plötzlich die Schläfen des Champagnerfabrikanten pochen. Annette sah ihn jetzt direkt an

und ihre rechte Schulter verrieth ihm, daß sie sich in ihren Bewegungen keineswegs unterbrochen habe.

Das war zu viel. Trimont ging um das Bett herum und kniete auf der anderen Seite nieder, an jenem Rande, wo die kleine schamlose Person lag. Hier gab er allmälig ihren Angriffen nach und entschloß sich die Gelegenheit zu benützen. Allein vorsichtig wie der richtige Südländer, machte er von der Gelegenheit Gebrauch, ohne sie zu mißbrauchen und verließ endlich den Platz, seine junge Eroberung in einem Wonnegefühl zurücklassend, bei welchem sie nur in dem medizinischen Sinne des Wortes Jungfrau geblieben war.

Wußte Sarah von diesem Debut Ihrer Schwester? Annette, welche aus ihrer Liebschaft mit Roger kein Geheimniß machte, versicherte später, daß Sarah davon wußte. Die Schauspielerin war wohl fähig, sich diese stille Genugthuung zu gönnen.

Der junge Mann hatte nun doppelt genossen, was ihn aber keineswegs veranlaßte, seine monatliche Subvention zu verdoppeln.

Und da die Jüdin nach wie vor unordentlich war, erschien bald wieder die Noth im Hause. Madame Barnum wurde unersättlich unter dem Vorwande, daß sie jetzt die Amme und den kleinen Loris auf dem Halse habe und daß auch ihre beiden jüngeren Töchter immer größer werden und immer mehr Bedürfnisse haben.

Die ganze Sippschaft sann auf Mittel, aus der Noth herauszukommen und eines Morgens kam man auf den Gedanken, Annette auszunützen, welche in der Weise erzogen, wie wir erzählt haben, sich darüber beklagte, daß sie unthätig bleiben müsse. Da sie daran gewöhnt war, sich als ein zukünftiges Instrument des Vergnügens zu betrachten, war die Kleine wüthend darüber, daß man wegen ihrer Jugend ihr Debut so lange hinausschiebe. Die Wiedereinkehr der Noth in der Behausung ihrer Mutter und ihrer Schwester bestimmte sie das Glück zu versuchen. Sie war damals vierzehn Jahre alt.

Allein wo sollte sie einen Unternehmer finden? Vergebens bot sie sich den Männern an, welche ihre Schwester besuchten. Alle thaten, als würden sie sie nicht verstehen, sei es, weil sie wirklich Skrupel fühlten, sei es, weil sie Furcht hatten vor der Verführung eines minderjährigen Mädchens.

Da sie überall zurückgewiesen wurde und die Noth immer mehr drängte, entschloß sie sich als erfahrenes Mädchen, welches sie war, gewisse Straßen zu frequentiren.

Ei nes Tages sah sie zu ihrer Freude, daß Herr Schremer, ein Juwelier, ihr folge, der ebenso reich als geizig war, der sich aber durch alte pornographische Neigungen oft in compromittirende Abenteuer hineinziehen ließ. Die Debutantin, welche wußte, wie sehr diese abenteuerlichen Neigungen den Juden zu einer gewissen Zeit eingeschüchtert hatten, hütete sich diesem zu gestehen, daß sie Jungfrau sei. Sie litt daher unsäglich, das arme Kind, indem sie eine Erfahrung heuchelte, die sie nicht hatte.

Der schmutzige Jude feilschte dann mit ihr und gab ihr endlich fünf Louis.

Fünf Louis für das Recht, ihre Jugend und Schönheit zu beflecken, fünf Louis für die eklige Berührung mit diesem alten Scheusal. Sie verlor schier den Kopf darüber. In Thränen gebadet, völlig vernichtet erzählte sie den Freundinnen ihrer Schwester ihr Mißgeschick. Diese trösteten sie so gut sie konnten, aber ihre Mutter, eine stets praktische Frau, hatte Besseres als Trostworte. Sie bewog ihre Lieblingstochter, an Chalyl Bey, den ehemaligen Freund Sarah's zu schreiben. Sie schrieb dem guten Türken:

— Exellenz, kommen Sie und sehen Sie mich an. Ich spiele in „Carambole" und bin darin, wie man sagt, „zum Fressen".

(Die Kleine, von ihren Freundinnen unterstützt, spielte nämlich seit einigen Tagen unter den Figurantinnen des Theaters Aux Fantaisies und im neuen Stücke „Carambole".)

Chalyl Bey kam und fand, daß Annette nicht gelogen habe. Da sie bloß im ersten Akte zu erscheinen hatte, führte er sie, nachdem der Vorhang gefallen, soupiren. Bei Tische unterhielt sie ihn dermaßen durch ihre lasterhafte Verve, daß der Orientale schließlich Verlangen trug nach dem, was er anfangs nur aus Neugierde oder Müßiggang angenommen hatte. Dieser erfahrene Diplomat, der sich rühmte, daß er alle Frauen gründlich kenne, ließ sich durch ein Kind dupiren. Die Kleine wollte sich für ihr Mißgeschick mit dem jüdischen Juwelier rächen und redete dem guten Chalyl ein, daß er der Erste sei, dessen Huldigungen sie empfange. Und der gute

Chalyl zahlte 250 Louis für diese Jungfräulichkeit, die er sich aus dem Fantaisie-Theater geholt hatte.

Die Kleine erzählte überall ihren Triumph, gleichwie sie ihr Unglück erzählt hatte. Sie war entzückt und rief:

— Begreift ihr das? Bei dem Ersten war es wahr und ich erhielt fünf Louis, bei dem Zweiten war es nicht wahr und ich erhielt zweihundertfünfzig Louis.

Doch das Entzücken der kleinen Barnum sollte bald schwinden, als sie nach vier oder fünf Besuchen von Chalyl etwas in die Hand gesteckt erhielt. Der Türke liebte nur die frisch gepflückten Früchte und überließ es Anderen das begonnene Werk zu vollenden.

Und nun erfuhr auch Annette, was es heiße zeitweilig auf dem Trockenen zu sitzen. Sie erinnerte sich jedoch, daß Sarah ihr Hilfe und Unterstützung schuldig sei und wandte sich keck an sie. Bei dieser Gelegenheit lernte sie den Spiritusfabrikanten Lanat kennen, und machte bald seine Eroberung.

Lanat, ohne sich mit seiner ehemaligen Maitresse zu entzweien, war eine Zeit lang ausgeblieben. Man sagte, daß das sympathische Temperament der Sarah ihn nachdenklich gemacht hätte.

Das gesunde Aussehen Annetten's beruhigte ihn ohne Zweifel und er erklärte ihr sofort seine Liebe. Da sie zu gut erzogen war, um ihn schlecht aufzunehmen, widerstand sie ein wenig, aber so wenig, daß sie sich Mutter einer Tochter sah, bevor sie auch nur daran dachte.

Sie hatte übrigens keine Zeit darüber nachzudenken, was sie riskirte. Lanat genügte ihr so wenig, als er ihrer Schwester genügt hatte und sie nahm nebenher noch andere Herren. Einen derselben, den Grafen Fernanda, einen sehr reichen Havanesen, hatte sie bei einer Freundin Sarahs gefunden. Diese wäre gewiß nicht so unklug gewesen, eine Kameradin mit ihm allein zu lassen; sie hatte jedoch gegen dieses Kind kein Mißtrauen und ließ es eines Tages allein mit dem edelmüthigen Fremden. Das naive Kind benützte diese Gelegenheit dazu, dem Havanesen ein Rendezvous zu geben bei einer ehemaligen Beauté, die jetzt ein stilles Haus führte, in welchem sie solchen verliebten Pärchen ein Asyl bot.

Und diesem Rendezvous folgten noch viele andere und

dieser saubere Handel dauerte Monate lang, bevor ihre allzu guthmüthige Beschützerin es merkte. Sie selbst erzählte ihrer dankbaren kleinen Freundin den Namen ihrer geheimen Eroberung.

Zu dieser Zeit war es, daß die neue Debutantin von einer wüthenden Eifersucht gegen Reine, ihre jüngste Schwester ergriffen wurde, welche sie von Tag zu Tag sich immer mehr entwickeln und immer schöner werden sah.

Mit Hilfe der vorbereitenden Uebungen zu dem Tanzkurse hatten die Formen des Mädchens sich frühzeitig entwickelt. Trotz der Geschmeidigkeit ihrer Glieder hatte sie jetzt das Aussehen einer kleinen Frau, aber einer Frau mit einem Kinderkopfe. Von ihrer Mutter hatte sie die jüdische Reinheit der Linien, deren klassische Strenge durch ihr Lächeln und ihre großen Augen — das Lächeln und die großen Augen des Herrn Rigés — gemildert wurden. Aber, was sie am meisten verschönte, das waren ihre Haare, dichte, sehr lange Haare von der Farbe des Goldes. Da sich Niemand um sie kümmerte und ihre Kleidchen, die sie jeden Monat verlängern mußte, Jahre lang dauerten, waren diese Haare ihr einziger Schmuck. Sie pflegte sie zärtlich, wußte damit in frühreifer Weise Staat zu machen, sie war stolz darauf, sie betete sie an.

Was übrigens Reine bei den Freunden des Hauses beliebt machte, war keineswegs ihr Haar oder ihre Schönheit und Artigkeit, sondern es erklärte sich durch den Unterschied zwischen ihr und ihren beiden älteren Schwestern.

Sie war durchaus kein Engel. Erzogen wie ihre Schwestern, ebenso vorzeitig lasterhaft wie sie, unterschied sich die kleine Reine von ihnen nur durch ihren glücklichen Charakter, durch ihre angeborene Rechtlichkeit. Allezeit vernachlässigt, oft mißhandelt, hatte sie hauptsächlich seit dem Tode des Herrn Rigés viel zu leiden, denn durch diesen Todesfall war sie wahrhaftig zu einer Waise geworden.

Als sie größer ward, als sie Weib ward, ohne daß sie aufhörte Kind zu sein, erweckte sie den neidischen Ingrimm ihrer Schwester Annette; das Leben der armen Kleinen war ein Martyrium, welches Sarah in ihrem Egoismus nicht zu bemerken geruhte.

Eines Morgens, als sie sich kämmte, die Augen vom Weinen geröthet, weil ihre Mutter sie wegen einer Kleinigkeit

geprügelt hatte, trat plötzlich Annette ein und überraschte die Kleine vor dem Spiegel. Das Kind hatte seine Haare über die Schultern herabwallen lassen, und bürstete die goldschimmernde Fluth mit sorglichen Strichen. Im vollen Lichte der hereinfallenden Sonne am Fenster sitzend, vor dem schmalen, halbblinden Spiegel, der ihr sanftes Gesicht und ihre milchweiße, halb entblößte Brust reflektirte, war sie so hübsch und lieblich, daß Annette ihren Zorn und ihre Eifersucht wüthender als je erwachen fühlte. Unbeweglich, wie festgenagelt blieb die kleine Figurantin auf der Schwelle stehen und erinnerte sich in diesem Augenblicke gewisser Andeutungen und besonders gewisser Blicke ihrer Freunde in Betreff ihrer Schwester Reine. Wenn man dieses Rotznäschen machen ließe, würde es ihr die Liebhaber abfischen, gleichwie sie selbst ihrer Schwester Sarah die Liebhaber abgefischt hatte. Bleich und zitternd vor Zorn beschloß das Mädchen, bei der Mutter Hilfe zu suchen, deren Schoßkind sie immer gewesen.

Sie eilte zu ihr, warf sich ihr an den Hals, schmeichelte ihr, vertraute ihr ihre Besorgnisse und spielte die Verzweifelte. Die Mutter zeigte sich willfährig und rief die kleine Schuldige herbei.

— Ei, du kleine Wilde, sagte sie, deine langen Haare ärgern mich. Du denkst nur daran, sie zu tätscheln, anstatt etwas zu arbeiten. Ich werde dir sie sogleich abschneiden. . . .

Der Einsturz des Plafonds hätte die arme Kleine nicht mehr erschrecken können als diese Ankündigung. Sie brach in Thränen aus, warf sich ihrer Mutter zu den Füßen und flehte. Alles vergebens.

Annette stand unempfindlich vor dem Kamin und wärmte sich die Füße, wobei sie von Zeit zu Zeit mit ihrem kalten und bösen Auge die unglückliche Schwester anblickte.

Die Scheere funkelte, Reine sträubte sich und wollte fliehen. Aber die Mutter versetzte ihr eine kräftige Ohrfeige und zwängte sie zwischen ihre Kniee, damit sie sich nicht rühren könne und ergriff die seidenweichen Flechten. Der kalte Stahl griff an und der herrliche Hauptschmuck fiel zu Boden. Das unglückliche Opfer schluchzte während dieser Prozedur und kniete inmitten der goldschimmernden Haarbüschel, welche ringsumher den Boden bedeckten.

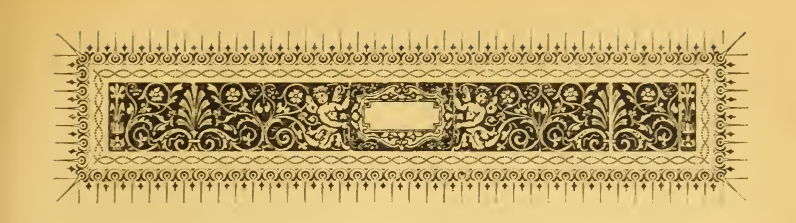
Als Alles vorüber war, erhob sich die Jüdin, trat zwei

Schritte zurück und betrachtete mit cynischen Blicken ihr Werk. Auch Annette trat jetzt näher, freudestrahlend über die gelungene Rache.

Reine lag noch immer auf den Knieen, das Haupt in die Hände verborgen; schwere dicke Thränen rannen unaufhörlich über ihre Wangen. Da sie während der Prozedur immerfort geschluchzt hatte, war die Scheere immer bei Seite geglitten und ihr Kopf zeigte nichts als Stufen, sie war fast häßlich.

Und von diesem Tage begann für das unglückliche Aschenbrödel ein Leben voll demüthigender Vexationen, voll Schläge und Beschimpfungen.





V.

Man stirbt nicht an der Liebe.

(Altes Lied.)

Wir kehren nun zu Sarah zurück. Drei Jahre waren verflossen, seitdem sie das Theater Corneille verlassen. Ihre Ambitionen haben seither eine festere Gestalt angenommen, ohne sich zu vermindern. Sie kennt das Leben, sie ist es müde geworden zu leiden und träumt von einem Engagement.

Das Engagement will aber nicht kommen.

Die Künstlerin ist verzweifelt. Glücklicherweise findet die Vorsehung, welche einen hartnäckigen, ausdauernden Willen stets zu begünstigen scheint, daß die Noth der Künstlerin lange genug gedauert habe.

Ein gewisser Banquier mit einem ziemlich spanisch klingenden Namen hatte eine Maitresse, deren er sich entledigen wollte. Da die letztere sich in einen jungen Advokaten, der wenig Geld, aber destomehr Talent besaß, verliebt hatte, war es ihm möglich, mit ihr zu brechen. Da er indessen seiner Dame gefällig sein wollte und nicht genau wußte, mit welcher Freigebigkeit er seine bisherigen Beziehungen zu ihr abschließen sollte, kam er auf den gescheidten Gedanken, dem Nachfolger, den sie ihm gab, einen Dienst zu erweisen. Natürlich that er es anonym und Chesnel — so hieß der Advokat — hat niemals erfahren, woher das Glück ihm kam.

Eines Tages sah sich Herr de Rilly, Direktor des Fantaisie-Theaters an die Spitze des Parthenon, eines subventionirten Schauspielhauses, gestellt und kam zum Advokaten

de Chesnel, um ihm den Vorschlag zu machen, sein Associé zu werden. Man kann sich denken, daß de Chesnel annahm, ohne lange zu überlegen. Da de Rilly zu seinen Freunden gehörte, vermuthete er nicht im Geringsten, daß der Theaterdirektor, indem er ihn zum Compagnon nahm, nur den Wünschen seines Commanditärs, des Banquiers, gehorchte.

Unter dieser neuen Direktion begann für das Parthenon eine Aera des Aufschwunges. Der Direktor dieses Theaters, Herr de Rilly ist jene Vorsehung, auf die wir vorhin angespielt haben und welche unserer Sarah zu Hülfe kam. Das ging übrigens nicht gar zu leicht, de Rilly fand die Künstlerin zu mager. Glücklicherweise hatte de Chesnel eine bessere Witterung, er sah voraus, daß diese junge Frau eine Zukunft habe und bestand auf ihr Engagement. Sie wurde denn auch engagirt.

Die Barnum stand auf der Höhe ihrer Wünsche, obgleich man ihr nicht mehr als 150 Francs Gage monatlich bewilligte und sie die Aussicht hatte, Jahre lang Rollen dritten Ranges zu bekommen. Die Hauptsache war, daß sie wieder ein Engagement hatte. Ihre kleinen Affairen gingen inzwischen schlecht und recht. Die Commanditgesellschaft war noch immer ihr System und an manchen Tagen ersetzte die Anzahl der Theilnehmer, was die Generosität derselben zu wünschen übrig ließ. Sie nannte jetzt ihre Commanditgesellschaft: „meine Menagerie“.

Indessen, als die erste Freude vorüber war, fand die Künstlerin ihre Lage an diesem Theater doch zu demüthig. Als sie sich bei de Chesnel beklagte, moralisirte dieser die Künstlerin:

— Verzage nicht, mein Kind, spiele Alles, was man dir gibt, die Hauptsache, ist daß du spielst, daß man alle Tage deinen Namen auf dem Theaterzettel sieht. Der Theaterzettel ist wie die ewige Annonce der Chocolade Küfferle, man liest sie solange, bis man sie kauft!

Die Barnum begriff diesen Rathschlag und befolgte ihn. Sie ging so weit, selbst Figurantenrollen anzunehmen. Nach 18 Monaten wurde sie durch eine Episodenrolle belohnt, welche ihrem Naturell und ihren physischen Mängeln vortrefflich paßte, es war eine Rolle im König Oedipus, ein wahrer Erfolg. Paris gerieth darüber nicht in Entzücken,

aber man entschloß sich endlich dieser Künstlerin Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Mittlerweile hatte sie die Freude, auch einige Journalisten zu erobern. Die so lange ersehnte Reklame kam endlich, allerdings noch dürftig, aber sie kam und war ihrem Herzen süß, wie die erste Liebe.

Und diese Reklame brachte ihr nicht nur Befriedigung der Eigenliebe. Sarah spielte jetzt in der Stadt, was dazu führte, daß die Zahl ihrer Commanditäre nur noch zunahm.

Im Theater Parthenon wurde ein neues Stück vorbereitet. Es betitelte sich: „Der Reisende", und war das Werk eines Anfängers. Die berühmte Hagal, welche von dem Autor eine der ersten Rollen erhielt, setzte es durch, daß die andere Hauptrolle, die eines jungen italienischen Troubadours, Sarah gegeben wurde.

Dieser Akt, ein Meisterwerk, auf welches Niemand rechnete, reussirte wunderbar. Von diesem Tage angefangen war die Barnum in ganz Paris bekannt. Man kann sich ihre Wonne vorstellen. Doch dieser Triumph genügte noch immer nicht für ihren Hochmuth. Ihre Freunde erkalteten allmälig; nicht etwa, weil sie es überdrüssig waren immer wieder das Lied zu hören: „du bist der Zweite", sondern weil sie keine Lust hatten, der Gegenstand ihres Spottes zu sein. Wahrhaftig, die Schöne macht sich die Sache gar zu leicht, sagten sie. Und die Gäste der Menagerie wurden immer verdrießlicher, sie bekamen Streit unter einander und Einer nach dem Andern begann wegzubleiben. Die Noth zog wieder ein in die Wohnung der Künstlerin.

Tante Rosette erbarmte sich der Aermsten und beschloß wieder einmal, sie aus dem Elend zu reißen. Diese gefällige Dame wohnte damals in dem nämlichen Hause mit Anna Deslions. Letztere hatte damals zum Protektor einen Herrn Marasky, einen unendlich reichen Banquier aus Odessa, der in der galanten Welt durch seine Freigebigkeit berühmt war. Rosette dachte, es wäre ein Meisterstück, wenn es ihr gelänge eine solche Persönlichkeit an den Liebeswagen ihrer Nichte, zu spannen. Und sie machte sich sogleich ans Werk, diesen Plan durchzuführen. Die Erfolge Sarah's in dem „Reisenden" erleichterten die Operation. Marasky wurde vorgestellt und machte ihr den Hof. Sarah blieb just solange grausam, als

nöthig war, daß der Banquier sich entzündete. Und nun begann eine amusante Komödie. Vor Allem wurde die Menagerie ausgekehrt, alle Commanditäre wurden vor die Thür gesetzt. Denn es handelte sich darum, den Financier festzuhalten und ihn glauben zu machen, daß er der Einzige sei. Und sie zog um Marasky ihre Netze immer enger.

— O, geliebter Engel, wie bete ich dich an — das war das Lied, das sie ihm unablässig vorsang.

Ferner wies sie seine Präsente zurück; sie verkaufe sich nicht, sagte sie ihrem Verehrer. Marasky betrachtete sie ohne zu lachen mit seinem durchdringenden, kalten Blick. Uebrigens war es dem Russen ebenso wenig wie seinen Vorgängern gelungen, aus Sarah ein Weib zu machen, wie die übrigen Weiber sind. Darüber war die Schauspielerin wüthend. Daher kehrte sie nach vierzehn Tagen oder drei Wochen zu ihren früheren Freunden zurück. Ihre Kammerfrau, eine raffinirte kleine Person, erwies ihr bei dieser Gelegenheit sehr gute Dienste, sie ersann tausend Listen, damit Monsieur ihre Gebieterin nur immer allein treffe.

Uebrigens hatte sie als Schauspielerin das Theater zum Vorwande und zum Zufluchtsort. Ihre Loge gestattete ihr zu empfangen wen sie wollte. Dank dieser Loge alternirten die Schauspieler des Hauses mit den Commanditären. Oft folgten da einander Berron Vater und Sohn, nicht selten in der nämlichen Stunde und es geschah zuweilen, daß die Dame, immer als rechte Orientalin, kaum die Zeit fand, sich hinter den Vorhang zu flüchten, der in einer Ecke der Loge das Toilettencabinet abschloß. Sie beklagte sich übrigens darüber gar nicht, denn sie war stets ein Weib von seltsamen Neigungen und unterhielt sich sehr darüber, daß sie in einem Intervalle von einigen Minuten die Huldigungen von Vater und Sohn empfing, gleichwie sie sich darüber amusirte, ihre Anbeter ihren Schwestern zu überlassen, damit diese, wie sie sagte, die Familie Barnum kennen lernen.

Zu jener Zeit hatte sie ein neues Mittel erfunden, sich interessant zu machen, das Mittel bestand darin, daß sie die Brustkranke spielte. Das war damals durch die romantische Literatur sehr in Schwung gebracht worden. Jeden Augenblick fiel sie in Ohnmacht und nach solchen Ohnmachtsanfällen wurden in aller Form Abgaben eingehoben. Ihre älteren

Freunde begriffen allmälig den Kniff, die jüngeren aber gingen doch auf den Leim.

Durch den Erfolg kühn gemacht, fand Sarah, daß es nicht genüge, in ihrer Garderobe vor Beginn des Schauspiels oder in den Zwischenakten Ohnmachtsanfälle zu bekommen. Sie beschloß daher eines Abends, wo Marasky anwesend war, einen großen Streich zu versuchen. Sie wurde auf offener Szene ohnmächtig, man mußte den Vorhang herablassen und der Schauspieler Angel, der sich mit der Kranken eben auf der Szene befand, eilte ihr zu Hilfe. Mit kräftigen Armen hob er sie empor und trug sie in ihre Garderobe. Obgleich die Schauspielerin wußte, wie leicht sie sei, bewunderte sie dennoch die kräftigen Arme ihres Retters und machte sich unterwegs im Stillen Vorwürfe, daß sie dieselben nicht früher schon bemerkt hatte. Die Augen halbgeschlossen, von einer wonnigen Empfindung durchdrungen, ließ sie sich auf seinen Armen wiegen. Sie erinnerte sich: jetzt, er war sehr hübsch, dieser Angel und es war unbegreiflich, daß sie diesen kräftigen Mann nicht schon früher nach seinem wahren Werthe geschätzt hatte.

Einmal in ihrer Garderobe-Loge angekommen, und nachdem sie an die Salze gerochen und die Augen geöffnet, hatte sie nicht mehr die Kraft, die Aermste, ihre krampfhaft verschlungenen Arme von dem Halse des Schauspielers loszumachen. Nein, sie hatte nicht die Kraft und — Angel schob den Riegel vor.

Weder Marasky, noch die Commanditäre hatten, wie es schien, Kenntniß von dieser neuen Phantasie. Die Künstlerin behandelte die Sache sehr diskret und außer ihren Genossen vom Parthenontheater hatte Niemand eine Ahnung davon.

So geschah es, daß sie an einem Abend, wo sie nicht zu spielen hatte, von Verlangen brennend mit ihm zusammenzukommen, jedoch fürchtend an einem bekannten Orte compromittirt zu werden, ihn bat, er möchte sie doch in das Restaurant „Zur Stadt Madrid" zum Souper führen. Das Boulogner Gehölz, wo dieses Restaurant liegt, war jetzt zur Novemberzeit sicherlich weniger stark besucht, als die Boulevardlokale.

Man bestieg einen Wagen und war bald im Gehölz.

Das Haus war geschlossen, man klopfte an. Zwei Kellner erschienen.

— Sie wünschen? Madeira, Bordeaux, Sherry?

— Nein, ein Cabinet.

Ein Cabinet um halb acht Uhr Abends, bei fünf Grad unter Null? Die Kellner vermochten vor Staunen sich nicht zu erholen.

— Vorwärts, rührt euch! schrie Angel, indem er seiner Begleiterin half aus dem Wagen zu steigen. Ihr werdet uns ein Diner serviren, vor Allem aber macht Feuer.

Und das Pärchen trat in einen dunklen Korridor ein, wo die Freuden, welche diese Lokalitäten einst gesehen haben mochten, nichts als Staub und Oede und die banale Nacktheit der Mauern zurückgelassen hatten. Eine Thür öffnete sich vor ihnen und sie befanden sich in dem ewigen buen retiro mit dem Spiegel, in den so viele Namen gekritzelt sind und dem schmutzigen Divan. Bei dem matten Lichte der Kerze, welche der Kellner in der Hand hielt, konnte man die düstere Abscheulichkeit dieses Salon für Alles unterscheiden, der weniger nach Schimmel roch, als nach den Erinnerungen an die vorübergehenden Liebschaften, welchen er so oft ein Asyl geboten.

Der Kellner versuchte inzwischen vergebens den seit zwei Monaten eingerosteten Gaslüster anzuzünden.

So leierte er mechanisch ein Menu her:

— Purée croûton . . . Potage Crécy . . . Langouste americaine . . . Écrevisses von Bordeaux . . . Spargel . . .

Da es ihm nicht gelingen wollte das Gas anzuzünden, wandte er sich an Sarah:

— Vielleicht wollen Madame die Liebenswürdigkeit haben, mir eine Stecknadel zu leihen, damit ich diesen verdammten Gaslüster in Stand setze?

Die Künstlerin reichte ihm eine Haarnadel. Der Kellner machte den eingerosteten schmalen Kanal frei, näherte seine Kerze und eine helle gelbe Flamme schoß hervor, die dunkeln Räume des Cabinets erhellend.

— Feuer machen vor Allem, nur Feuer! rief Angel.

Man versuchte Feuer anzuzünden, aber es wollte nicht recht gelingen.

— Madame müssen entschuldigen, sagte der Kellner, aber

es kommen niemals Gäste im Winter, der Kamin ist nur der Form halber da.

Er kniete vor dem Kamin nieder und blies und blies was er konnte. Ein dichter schwerer beißender Rauch erfüllte bald das Cabinet. Dabei murmelte der Kellner: Also Potage Bisque.

— Was Sie wollen, machte Angel ungeduldig. Er fühlte keine Kälte, denn in ihm loderte das verzehrende Feuer der Jugend.

Das Diner war schrecklich. Die Verliebten merkten es nicht, denn sie mußten sich fortwährend die Augen reiben; im Rauch schier erstickend hörten sie nicht auf zu thränen und zu husten.

Aber es kam ein Augenblick, wo das nicht länger auszuhalten war. Sarah lief zum Fenster und öffnete dasselbe. Sogleich fuhr ein eisiger Luftzug in das Zimmer. Der Rauch kämpfte gegen den Luftzug; er ballte sich zusammen, bildete eine dunkle Wolke, sammelte sich um die Gasflamme und stieg endlich zum Plafond empor. Nun konnte man athmen.

Das am Mittagstisch sitzende Pärchen hatte nun eine frohe Minute. Aber das dauerte nicht lange, Sarah zitterte vor Frost. Angel stürzte zum Fenster und schloß es wieder. Aber sogleich senkte sich der Rauch wieder herab und der Kamin spie neue Rauchwolken hervor. Angel mußte das Fenster öffnen und setzte sich entmuthigt neben Sarah.

— Ich zittere, mein Lieber, sagte die Schauspielerin, reiche mir deinen Ueberrock.

Er gehorchte. Sie nahm eine Krebsenscheere und sog daran mit Behagen. Nach einer Minute unterbrach sie sich, um von Neuem mit den Zähnen zu klappern.

Angel, bei dem die Liebe den Appetit verdrängte, hatte sich vor ihr niedergekniet und umfing ihre Taille.

— Theuerer Schatz, liebst du mich? fragte er.

— O wie kalt ist mir, lautete ihre Antwort. Hast du nichts, um mich zu bedecken?

Er zog sein Jaquet aus und breitete es über ihre Beine. Nun nahm sie eine zweite Krebsenscheere.

— Liebst du mich? wiederholte er noch immer auf den Knieen.

— Freilich lieb' ich dich, und sie schenkte sich zu trinken ein, doch sie stellte das Glas wieder nieder, ohne es zu leeren.

— Meiner Treu, mich friert es, mein Herzchen, mir gefrieren die Füße ab.

Er zog ihr die Schuhe aus und wickelte ihre Waden in sein Gilet, dann sagte er:

— Liebst du mich wirklich, meine Sarah?

— Wie kannst du nur fragen?

Sie bebte zusammen, drückte sich in die Ecke des Divans und zitterte von Neuem. Er suchte etwas, was er sich noch ausziehen könnte, fand aber nichts Besseres, als ihr seine Hände um den Hals zu legen.

Sie geruhte zu lächeln.

— Also wirklich, du ....

Er konnte nicht vollenden, ein furchtbares Niesen kitzelte ihm die Nasenlöcher.

— Zur Genesung! flötete seine Genossin.

Allein Angel wollte die Kälte nicht fühlen, die ihm die Schultern und Lenden erstarren machte. Die Nase in sein Sacktuch steckend lag er in Hemdärmeln auf dem nämlichen Platze vor ihr und umarmte unter seinem Jaquet die Kniee der Angebeteten.

— Ach, ich bin wahnsinnig in dich verliebt!

Und er nieste von Neuem. Sarah fror nicht mehr, sie aß still für sich hin und barst schier vor Lachen, so oft Angel nieste. Der Unglückliche sprach jetzt nur mehr durch die Nase.

— Geliebte Sarah, apzi ..., theure Sarah ... apzi, oh, wie liebe ich dich ... apzi.

Die Schauspielerin brauchte eine volle Stunde zu ihrem Souper.

Romeo trug einen furchtbaren Schnupfen davon.

Im Uebrigen dauerte ihr Liebesverhältniß fort. Warum sollte sie sich auch geniren? Marasky blieb blind und taub. Dieser Russe war die Perle aller Liebhaber, er glaubte Alles und stritt niemals.

Im Grunde wäre es ihr lieber gewesen ihn eifersüchtig zu sehen. Sie machte ihm sogar Vorwürfe darüber, daß er es nicht sei.

— Und doch liebe ich dich, sagte sie, und doch bist du der einzige Mann, der mich die Liebe gelehrt hat, der

mir seine Leidenschaft mitgetheilt hat, der meine Sinne erweckt hat.

Unempfindlich hörte er der Musik dieser Stimme zu. Sein Auge blieb kühl und leuchtete höchstens hie und da in einem ironischen Glanze auf.

Eines Morgens legte Marasky das Couvert hin, in welchem seine monatlichen hundert Louis enthalten waren, dann nahm er seinen Hut und verabschiedete sich.

Am Abend des nämlichen Tages kam ein Brief, in welchem er ihr in aller Kürze mittheilte, daß er nicht mehr kommen werde.

Das war die Katastrophe. Weshalb diese Flucht? Sie verlangte eine Erklärung. Tante Rosette wurde in Bewegung gesetzt und kam ganz verstört zurück. Der Banquier sagte, er wolle den Komödianten nicht haben, die übrigen Liebhaber hätte er geduldet, aber er sei ein Mann von Grundsätzen und könne ihre Liebe nicht mit einem Schauspieler theilen.

Die Barnum war vernichtet; er wußte also Alles und er hatte nichts gesagt, der Heuchler. Nun waren ihr seine ironischen Blicke erklärt.

Doch Sarah ergab sich nicht, sie war entschlossen zu kämpfen. Ihr Plan war gefaßt.

Da sie nicht leugnen konnte, war sie entschlossen ihre Beziehungen zu den Commanditären durch ihre ewigen Geldverlegenheiten zu erklären, welche sie aus Zartsinn für Marasky diesem nicht entdecken hatte wollen. Was den Schauspieler betrifft, wird sie sagen, daß sie verläumdet worden sei; sie wird schwören, daß er für sie nicht mehr als ein Kamerad gewesen.

Allein um einen eklatanten Beweis ihrer Treue und Verzweiflung zu geben, mußte etwas Großes geschehen.

Und Sarah nahm Gift.

O, die Sache wurde in wunderbarer Weise in Scene gesetzt. Marasky saß eben in seinem Club am Spieltische, als er einen thränenfeuchten Abschiedsbrief erhielt. Mittlerweile hatte Sarah ihr Personal verabschiedet, das Haus in Ordnung gebracht und sich zum Tode vorbereitet, ohne aber einen einzigen Riegel vorzuschieben. Dann legte sie ihr Troubadour-Costum aus dem „Reisenden“ an, löste ihre Haare auf und ließ sie über die Schultern herabwallen, machte alle

Uhren stehen, zündete alle Kerzen an, streute Kamelien und Rosen über ihr Bett und legte sich hinein. Auf ihrem Nachttischchen lag ein Zettel, welcher folgende, mit zitternder Hand geschriebene Zeilen trug:

„Ich sterbe in der Liebe zu dir . . . . Ohne dich zu leben ist mir unmöglich . . . Ich verzeihe dir . . . . Ich wünsche mit viel Blumen und vieler Musik begraben zu werden . . . .“

Neben dem Zettel stand eine riesige Medizinflasche, auf der Etikette waren die Worte zu lesen: Laudanum de Sydenham.

Marasky wäre kein Mann gewesen, wenn die Lektüre des letzten Briefes, den Sarah ihm geschrieben, ihn nicht hätte glauben machen, daß es wirklich geschehen sei. Und in seinen Kummer, in seine Gewissensbisse mengte sich ein Schimmer von Eitelkeit. Er schlüpfte rasch in seinen Ueberrock und eilte davon, nicht ohne vorher zum Erstaunen seiner Genossen die Neuigkeit vom Selbstmorde Sarah's mitzutheilen.

Einige Minuten später langte er bei seinem Opfer an. Ihm folgten ein, zwei, drei, später fünf und endlich zehn Aerzte. Marasky flehte anfangs zu ihnen, die Unglückliche zu retten, aber nach und nach witterte er einen Schelmenstreich, doch er schwieg, geschmeichelt in seiner Eigenliebe als Mann und sich im Stillen über das Renommée freuend, welches der Selbstmord der gefeierten Schauspielerin ihm verschaffen werde. Mittlerweile sind die Aerzte mit der Selbstmörderin beschäftigt; Sarah, die einige Tropfen Laudanum genommen hat, läßt sich tapfer behandeln und um drei Uhr Morgens erklärt die Fakultät, daß sie außer Gefahr sei. Am andern Morgen war ganz Paris in Aufregung, die Zeitungen sprachen nur von dem Selbstmorde der armen Sarah. Kurz es war eine Reklame, um welche die ersten Impresarii von Amerika sie beneiden konnten.

Marasky kam erst am Abend wieder. Er hatte im Laufe des Tages durch seinen Kammerdiener, der mit der Zofe Sarah's ein Liebesverhältniß hatte, das Geheimniß der ganzen Komödie erfahren.

Er saß an ihrem Bette und zauderte. Sein Blick hatte wieder den kühlen, spöttischen Ausdruck angenommen. Er wartete dann, ohne sich ihr zu nähern. Sie wartete auch,

aber nicht lange. Achtundvierzig Stunden nach ihrer Vergiftung trat sie im Parthenon in dem famosen Stücke „Der Reisende“ wieder auf, und als der Vorhang gefallen war, ging sie mit Angel soupiren.

Diese rasche Rückkehr zum Theater konnte ihr Marasky nicht verzeihen. Diese Rückkehr machte seinen Zweifeln, wenn er noch welche hatte, definitiv ein Ende. Uebrigens kam ihm die Vorsehung zu Hilfe. Seine Bankfiliale in Rußland berief ihn durch eine Depesche. Vierzehn Tage nach der Wiederherstellung der Schauspielerin schiffte der Banquier sich in Marseille ein. Ein kurzer Brief erklärte Sarah das Verschwinden ihres Protektors, gleichzeitig machte sie die Entdeckung, daß der Undankbare verschwunden war, ohne ihr einen Sou zurückzulassen.

— Nein, einem Wagenvermiether darf man nicht so behandeln, o der schändliche Schmutzian!





VI.

Eine Feuersbrunst.

Es war am Morgen nach dem Erfolg im „Reisenden". Sarah erhielt eine kleine Statuette zum Geschenk, die zwar kein Kunstwerk war, aber immerhin recht hübsch. Die Statuette stellte die Künstlerin in ihrem romantischen Kostüm eines neapolitanischen Troubadours dar.

Die Statuette trug die Signatur Moulin Mathias.

Die Barnum fand zwar die Statuette sehr wenig ähnlich, aber sie mußte dem Autor doch danken Und anstatt sich damit zu begnügen, ihm ihre Visitekarte zu schicken, wollte sie selbst bei ihm erscheinen, um ihm persönlich zu danken. Nachdem Herr Mathias sehr weit auf dem Boulevard Rochechouart wohnte, war dieser Besuch ein unleugbarer Beweis von Höflichkeit.

Sie war zu jener Zeit reizend, unsere Künstlerin. Sie träumte bereits davon, die Künstler an ihren Liebeswagen zu spannen, sie wollte erobern, unwiderstehlich sein. Sie kleidete sich jetzt viel sorgfältiger und schien an Leibesfülle gewonnen zu haben. Sie war ebenso originell, wie hübsch. In der That lancirte sie damals die Kostüme des Hauses X., dessen ultrapariser Chic und Eleganz bei erschwinglichen Preisen sehr bald die weibliche Toilette und die Genremalerei in Revolution brachten. Also unsere Sarah erschien reizender und verführerischer denn je bei dem Künstler Moulin Mathias. Da aber ihr Naturell immer die Oberhand gewinnt, verdarb die Barnum den Effekt ihrer Toilette und ihrer Anmuth durch folgendes Wort :

— Mich haben Sie darstellen wollen, mein Herr? Ist's wirklich wahr, ist das die Bildhauerkunst? Nun dann will ich selbst sie erlernen, auch ich werde es nicht schlechter machen.

Und von diesem Tage wurde sie thatsächlich eine Schülerin Moulins. Sie hatte ein Atelier in Batignolles.

Und nun wollen wir zu jenem Zeitpunkte zurückkehren, wo unsere Heldin von Marasky verlassen wurde, jammernd wie Hagar in der Wüste.

— Rache! schrie sie, nachdem sie das Päckchen Pfandscheine genügend mit ihren Thränen genetzt hatte, welche in jenem Augenblick ihr ganzes Vermögen bildeten.

Allein um zu rächen, muß man auch etwas Moneten haben. Sarah begriff das, und nahm ihre Zuflucht zu den Gästen ihrer Menagerie, die nach dem famosen Selbstmorde wieder zurückzukehren begannen. Sie thaten sich zusammen und so gewann sie die Mittel, nach Baden-Baden abzureisen.

Im Lande der Roulette von ihrer Freundin Pigeonnier empfangen, machte sich die Barnum sofort auf die Suche nach einem hübschen jungen Manne Namens Basileus, welcher der intime Freund und Landsmann des flüchtigen Banquiers war. Diesen fremden Gentleman in sich verliebt zu machen, war ihr eine leichte Aufgabe. Das war vorläufig ihre Rache; sie genoß sie mit Wonne, aber sie hatte keinen Nutzen davon und als auf ihr Drängen der intime Freund Marasky's ganz Odessa von seinem glücklichen Abenteuer erzählte, dachte sie von dieser Badener Reise auch Vortheil zu ziehen.

Zu jener Zeit sprach man viel von der Ankunft gewisser französischer Prinzen in Baden. Die Schauspielerin, die allezeit für die Marine eine Schwäche hatte, warf ihr Netz auf den alten Seebären, den Prinzen von J. aus. Allein sie hatte kein Glück, der Prinz wurde ihr durch Mathilde Brohan weggekapert.

Um nun dieses Mißgeschick zu vergessen und weil die anderen Prinzen schon in festen Händen waren, begann die Künstlerin in Baden ein geräuschvolles Leben. Im Hotel Stefanie wußte man darüber sehr schöne Geschichten zu erzählen, die Pariserin führte daselbst ein so tumultuöses Leben, daß man sie endlich bitten mußte, ihre Zelte anderwärts aufzuschlagen.

Das war ein Skandal. Sie begriff das und anstatt in Baden ein anderes Obdach aufzusuchen, kehrte sie nach Frankreich zurück.

Diese Rückkehr des Troubadours aus dem „Reisenden“ war nichts weniger als glänzend. Ihre Noth war jämmerlich und stieg von Tag zu Tag. Und sie sah kein Mittel sich an die früheren Commanditäre um Hilfe zu wenden. Alle waren in den Bädern, Paris war leer, Sarah wußte nicht, was sie erfinden solle. Die Gerichtsvollstrecker kündigten ihr die Versteigerung ihrer Möbel an.

Da erschien eines Morgens in den Zeitungen folgende Nachricht:

„Als Fräulein Sarah Barnum gestern Abends in ihrer Wohnung Rue Berlicz Nr. X. ankam, sah sie zu ihrer unangenehmen Ueberraschung ihre Wohnung von den Feuerlöschmännern besetzt. Während der Abwesenheit der Künstlerin war in der Wohnung ein Schadenfeuer ausgebrochen, dessen Ursachen noch nicht aufgeklärt sind, die aber jedenfalls der Ungeschicklichkeit irgend eines Bediensteten zugeschrieben werden müssen, und noch ehe die Feuerwehr zur Stelle war, hatten die Flammen das Mobiliar verzehrt. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die übrigen Wohnungen zu retten und die glimmenden Tapeten zu bespritzen. Der Schaden wird auf eine Summe von . . . . geschätzt, ist aber glücklicherweise durch eine Assekuranz gedeckt. Die Verzweiflung des Fräulein Barnum angesichts dieses Unglücksfalles ist unbeschreiblich . . . .“

Am andern Morgen erzählten die nämlichen Zeitungen, daß die Versicherungsgesellschaft die Zahlung verweigert habe, weil unglücklicherweise Tags vorher die Polizze abgelaufen war. So erfuhr Sarah zu ihrem Schaden, daß man seine Versicherungspolizze nicht früh genug erneuern könne.

Um das Unglück voll zu machen, forderte der Hauseigenthümer einen Schadenersatz und die Gläubiger, anstatt mit ihrem Schicksal Mitleid zu haben, bestürmten sie wüthender denn je.

Ein Zimmer in einem Hôtel garni nahm die Unglückliche auf und diesesmal verlor sie wircklich den Muth. Ohne alle Hilfsmittel dastehend, von allen Seiten gedrängt,

wußte sie keinen andern Ausweg, als sich an ihre Freundin Pigeonnier nach Baden zu wenden.

Diese war erstarrt, als sie das Mißgeschick ihrer Freundin vernahm. Sie hatte im Spiele viel verloren, aber bei dem Gedanken an die Leiden ihrer Genossin zögerte sie keinen Augenblick. Sie kehrte mit dem nächsten Zug nach Paris zurück und kaum angekommen, eilte sie in das Versatzamt, verpfändete ihre Juwelen und Sarah war gerettet.

Aber ihre frühere Heiterkeit und Sorglosigkeit wollte nicht wiederkehren. Eine immerwährende Ungeduld hatte sie ergriffen. Es ist doch zu dumm, dachte sie, daß es mir nicht gelingen will aus der Noth herauszukommen oder aus einer Mittelmäßigkeit, die für mich vielleicht noch unerträglicher ist, als die Noth!

Die Schauspielerin, die keiner Andern Talent zuerkennen wollte und die Erfolge ihrer Kameradinnen in den verschiedenen Theatern mitansehen mußte, wurde schier wahnsinnig vor Neid und Eifersucht, wenn sie sah, wie diese Kameradinnen in den Huldigungen ihrer Bewunderer ihr Glück fanden. Es war nicht genug, daß sie Beifall fanden, diese Freundinnen, die sie kaum ihrer Beachtung würdigte: sie fanden überdies mühelos jenen Luxus, jenen Comfort, nach welchem sie so vergebens schmachtete.

Unter solchen Gedanken traf sie mit de Chesnel zusammen, der ihr wieder Moral predigte. Er liebte sie sehr, der gute de Chesnel, er war stolz auf sie. Er nannte sie seinen Stern und erinnerte bei jeder Gelegenheit daran, daß er sie entdeckt habe. Gerührt von ihrem Mißgeschick, kam er nun, um ihr eine Benefizvorstellung zu offeriren, die sie wieder flottmachen sollte. Er versprach die Presse aufzubieten und einen Theaterabend zu veranstalten, wie man einen ähnlichen in Paris noch nicht gesehen habe.

Sarah nahm natürlich an und ging sofort ans Werk, um ein unerhörtes Spektakel zu organisiren. De Chesnel selbst rannte durch ganz Paris und schrack vor keiner Maßregel zurück. Es gelang ihm ein wunderbares Programm zusammenzustellen. Die Ratty, die unvergleichliche Sängerin, sollte singen, sie, die bisher nie eingewilligt hatte, in einer Benefizvorstellung mitzuwirken. Es war ein Ereigniß. Auf den Boulevards fragte man sich, durch welchen Zauber es Sarah

gelungen war diese Gunst zu erlangen. Die Geschichte war sehr einfach.

Die Diva hatte den Marquis von Maulx geheiratet, der ehemals zu den Commanditären der Anstalt gehörte, aber die Menagerie verlassen hatte, ohne seine Aktie zu bezahlen. Das Opfer dieses Streiches hat damals daran gedacht, die Sache in Umlauf zu bringen, aber sie überlegte und verschob ihre Rache auf später.

Als ihr Benefiz vorbereitet wurde, erinnerte sie sich dieser Schuld des Marquis und drängte ihn, dieselbe in der Weise zu bezahlen, daß er seine Frau überrede, an der Benefizvorstellung im Parthenon mitzuwirken.

Der Marquis fühlte sich schuldig und es gelang ihm seine Gemahlin zu überreden.

De Chesnel vergaß an Nichts. Man mußte dem Falle vorbeugen, daß die Gläubiger die Hände auf die Einnahme legen, darum wurde auf den Billets kein Preis angesetzt. Jeder Zuschauer bezahlte soviel, als ihm gefällig war, es war eine Art öffentlicher Subscription. Die Karten gingen „reißend“ ab. Ein reicher Peruvianer, Herr Lope de Vega, nahm drei Logen und bezahlte 3000 Francs. Als der große Abend kam, war nicht das geringste Stühlchen mehr zu haben und Sarah hatte eine unerhörte Einnahme, 33000 Francs eingesackt.

Sie war also für den Augenblick aus der Noth gerettet. Ueberdieß hatte sie endlich einen guten Fang gemacht. Der Banquier Consterney hatte sich zu ihrem Verehrer erklärt und die Künstlerin hatte in der Rue d'Italie eine schöne Wohnung genommen, und zwar vorsichtig genug auf den Namen ihrer zweiten Tante. Endlich konnte sie ihr Zimmer im Hotel garni verlassen.

Wäre sie weniger vergeßlich gewesen, weniger durch ambitiöse Träume gepeinigt, sie hätte diesem bescheidenen Logis im Hotel garni einiges Bedauern widmen müssen. Denn die Schauspielerin hatte hier, nachdem die erste Noth vorüber war, glückliche Stunden zugebracht. Angel hatte sie nicht vergessen und er hatte allen Grund dazu. Eine der interessantesten Erinnerungen, die ihn an dieses bescheidene Logis knüpfte, war folgende:

Der Banquier Consterney, entsetzt über die Forderungen

der Barnum und über die Projekte, welche sie in Betreff ihrer Installation in der Rue d'Italie machte, fühlte allmälig seine Liebe erkalten. Er werde warten, dachte er, bis die Benefizvorstellung seiner Schönen die Mittel bieten werde, sich in der neuen Wohnung zu installiren; doch die feine Dame errieth seinen Calcul und da sie den Banquier mit gebundenen Händen und Füßen vor sich sehen wollte, was that sie? Sie entführte jener ihrer Freundinen, der sie am meisten zu verdanken hatte, ihren Herrn und Meister, den Herzog von Nino Fernandez, einen reichen Hidalgo und Diplomaten und nun spielte sie ihrem Banquier gegenüber ihr gewöhnliches Kunststück aus. Sie that, als würde sie ihm den Herzog opfern und der Banquier gab nach.

Es dauerte immerhin einige Tage, bis er sich völlig ergab und während dieser Zeit kam der Spanier jeden Abend, um Sarah seine Huldigungen zu Füßen zu legen. Unglücklicherweise dauerte das immer ziemlich lange und der arme Angel war darüber in Verzweiflung.

Während der Besuche des Diplomaten befand er sich still, geduldig und unterwürfig in einem benachbarten Cabinet, wo Reine schlief, die von ihrer Mutter immer mehr und mehr mißhandelt, bei ihrer Schwester Zuflucht gesucht hatte. In diesem Cabinet gab es kein anderes Möbelstück, als das Bett, und der arme Junge mußte stehend warten.

In einer Nacht, als er vom langen Stehen müde geworden, sich auf den Rand des Bettchens niedersetzte und still wartete, benützte die kleine Reine, die ihren Kopf auf den Ellbogen gestützt dalag, den Mondschein, welcher das Zimmer erfüllte und betrachtete nicht ohne Vergnügen den jungen Mann. Wüthend darüber, daß er heute länger als sonst warten mußte, merkte Angel gar nicht, daß er Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit geworden.

Denn die Zeit verfloß, ohne daß Sarah es bemerkte. Was that sie denn da drinnen? Will denn der Herzog die ganze Nacht bei ihr zubringen?

Sie war doch sonst geschickt genug, sich seiner rasch zu entledigen, wenn sie es wollte. Er barst schier vor Wuth.

So verfloß eine Stunde nach der anderen, man hörte den Herzog noch immer nicht weggehen und Reine ward nicht müde, ihren Gesellschafter zu betrachten.

Endlich hörte man Sessel hin- und herrücken und hörte Thüren schließen, aber unser Gefangener fürchtete, sich zu täuschen und blieb noch immer unbeweglich sitzen, denn Sarah hatte ihm empfohlen zu warten, bis sie ihn rufen würde.

Endlich konnte Reine selbst die Sache nicht begreifen.

— Das ist doch drollig, flüsterte sie.

— Ja, sehr drollig, murmelte der Schauspieler.

Endlich als es drei Uhr Morgens schlug, fühlte die Kleine Mitleid mit ihm.

— Das ist nicht möglich, sagte sie, da muß es etwas geben. Wollen Sie, daß ich nachsehe? Ich werde in das Zimmer gehen unter dem Vorwande, daß ich Durst habe, und weder Zündhölzchen noch die Wasserflasche gefunden habe.

Er willigte ein, ganz glücklich über den Vorschlag.

Sie erhob sich, erröthend darüber, daß dieser hübsche Junge sie im Hemd sehe und eilte zu ihrer Schwester.

— Sarah! Sprich, Sarah, hast du keine Zündhölzchen?

Sarah antwortete nicht, in dem Zimmer war es finster, wie in einem Ofen. Die Kleine bekam Furcht, doch faßte sie Muth, tastete sich bis zu dem Bette, dort fühlte sie den Körper ihrer Schwester unter der Decke und berührte sie.

— Nun, was gibt es denn?

Die Schauspielerin richtete sich im Bette auf, nahm ein Zündhölzchen und machte Licht.

Reine stieß einen Schrei der Ueberraschung aus, ihre Schwester war allein.

— Nun denn, was hast du denn? fragte die Barnum. Lege dich rasch zu Bette, du hättest ja kommen können ohne mich zu wecken.

Und sie machte ihr Platz neben sich. Doch die Kleine stand verblüfft und unbeweglich da.

— Und der Herzog? stammelte sie.

— Der Herzog, der Herzog? Glaubtest du denn, er sei noch immer da? Ach Gott, er ist schon seit drei Stunden fort. Rasch lege dich nieder, damit ich die Kerze auslösche.

Das Mädchen stieß abermals einen Schrei der Entrüstung aus.

— Und Angel?

Sarah fuhr empor.

— Ach Angel, an ihn hatte ich wahrhaftig vergessen!

Und sie brach in ein wahnsinniges Gelächter aus, wälzte sich im Bett hin und her und konnte nicht aufhören zu lachen. Dabei rief sie immerfort, so oft sie zu Athem kam:

— Ach, das ist eine schöne Geschichte, ich hatte seiner völlig vergessen!

Sie lachte noch eine Viertelstunde später in den Armen Angels, der nur langsam seine Fassung wiedergewinnen konnte.

Diese wahrhaftige Geschichte wäre nicht vollständig, wenn wir nicht auch den Epilog erzählen würden. Es ist übrigens ein sehr moralischer Epilog und beweist, daß es noch eine Vorsehung gibt, die sich um die irdischen Dinge ein wenig kümmert.

Der Epilog ist folgender:

Ein Herzog und ein Millionär zu sein, ist noch nicht gleichbedeutend damit: in der Liebe tapfer zu sein. Dies mußte Sarah Barnum erfahren: fünf Angriffe des edlen Hidalgo waren fruchtlos geblieben. Endlich entschloß sich der beschämte Diplomat auf weitere Versuche zu verzichten und ersetzte seine Besuche bei der Schauspielerin durch eine stärkende Wasserkur. Da er aber seiner Maitresse in partibus beweisen wollte, wie sehr er ihre Anstrengungen, ihm behülflich zu sein, hochschätze, sandte er ihr ein schönes silbernes Theeservice. Die Künstlerin hätte ohne Zweifel einen Check vorgezogen, allein das Theeservice war sehr fein gearbeitet, ein wahrhaft fürstliches Geschenk, und sie begnügte sich damit.

Da kam ein Tag, an welchem sie ohne Sou dastand und das Theeservice in das Versatzamt wandern sollte.

O Schrecken, das Service war nur Chinasilber! Angel war gerächt.

Wir kommen jetzt zu einer ruhigeren Periode im Leben unserer Heldin. Sie wohnte in der Rue d'Italie, war aber keineswegs mit jenem Luxus eingerichtet, den sie fortwährend bei ihren Genossinen neidete. Sie ist die nämliche phantastische, egoistische, hochfahrende und kalte Kreatur geblieben, die sie war. Mehr als je reklamesüchtig, bettelt sie nach dieser Reklame mit der nämlichen Ausdauer, wie sie den Mann sucht, der geeignet wäre ihre Sinne zu erwecken. Sie fühlt Capricen für Alle, ist aber mit keinem von ihnen zufrieden. Fortwährende Geldverlegenheiten, die sie weniger ihrer Phantasie,

als ihrer Unordentlichkeit zu danken hat, machen sie sehr launisch. Sie ist lasterhaft aus Gewohnheit, bösartig aus Neigung, habgierig aus Instinkt, dabei verschwenderisch aus Faulheit und aus Verlangen, den Leuten Sand in die Augen zu streuen, neidisch aus Temperament, aber bei alledem Künstlerin, nichts in der Welt liebend, als ihr Métier. Der hervorragendste Zug in ihrem Charakter ist ein gewisser heiterer Skepticismus. Sie macht sich über Alles lustig. Sie hat es längst errathen, daß die Macht in der formellen Verachtung der Menschen und der Dinge liege. Sie entzweit sich mit aller Welt, ist aber so liebenswürdig, daß ihr Haus nie leer wird, daß man sie in die Wolken erhebt, während man sie eigentlich verabscheut; und ihr grausamer Egoismus, ihre bösen Streiche, anstatt sie zu verderben, machen sie nur noch furchtbarer und später einflußreich.

Unter allen schlimmen weiblichen Eigenschaften war vielleicht die Eifersucht diejenige, die bei ihr am meisten hervortrat. Sie war eifersüchtig auf alle ihre Genossinen, sogar auf ihre eigenen Schwestern.

Einige Zeit nach der Benefizvorstellung, welche ihr gegeben wurde, begegnete sie bei einer Freundin Herrn Lopez de Vega, jenen reichen Peruvianer, der seine drei Logen mit dreitausend Francs bezahlt hatte.

Dieser exotische Millionär führte gewöhnlich den Beinamen „der Füsilirte“. Er verdankte diesen Spitznamen einer Narbe auf der Stirne, die man einem Revolverschuß zuschrieb. Der Gentleman war ein großer Spieler und man erzählte, daß ihm eines Tages ein Partner, der sein Spiel nicht ganz korrekt fand, durch den Revolverschuß markirt habe, damit er ihn künftig leichter erkenne.

Es versteht sich von selbst, daß diese Geschichte, für deren Authentizität Niemand einzutreten wagte, sich jenseits des Oceans zugetragen hatte.

Der Füsilirte kam oft zur Barnum, sah dort Reine, die ihm außerordentlich gefiel und die er sogleich zu seiner Maitresse machen wollte. Das Mädchen war damals vierzehn oder fünfzehn Jahre alt und gründlich verdorben durch die Beispiele, die es immer vor sich hatte, trotzdem aber eine liebevolle und gute Seele, dazu ein reizendes Kind. Der Spanier träumte davon, der erste Liebhaber dieses Kindes

zu werden und sein Verlangen stieg von Tag zu Tag, so daß er sich bald zu einem schmählichen Handel entschloß. Er bot für diese Jungfrauschaft vierzigtausend Francs.

Sarah war wüthend vor Eifersucht. Vierzigtausend Francs für dieses Rotznäschen! Sie hatte Lust den Spanier zu erdroßeln, der die Wahl hatte zwischen der berühmten Künstlerin und diesem Kinde, und das letztere wählte.

Und in ihrer Wuth warf sie ihre Schwester in die Arme Clarissons, eines Mannes von Welt in der Gesellschaft, eines wahren wilden Thieres in seinem Zimmer. Furchtbare Geschichten waren über ihn in Umlauf. Diesem Menschen, der unaussprechliche Sitten hatte, fiel die arme kleine Reine zum Opfer. Sie ging aus seinen Armen in einem Zustande hervor, furchtbarer als derjenige, in welchem sie sich an jenem Tage befand, wo die Mutter Barnum ihr ihre schönen blonden Locken abgeschnitten hatte. Entzweit mit ihrer Mutter und da sie auch mit ihrer Schwester nicht mehr unter einem Dache wohnen konnte, flüchtete das Mädchen, welches damals fünfzehn Jahre zählte, aber durch die Noth vorzeitig zur Frau gemacht worden war, mit ihren geringen Habseligkeiten.

Ein möblirtes Zimmer in der Rue Neuve des Mathurins nahm das arme unglückliche Kind auf.

Was sollte sie nun Anderes thun, als sich verkaufen, wie es alle Andern gethan hatten, die sie um sich sah? Der schändliche Clarisson hatte ihr ihre Passivität eines Lämmchens, das man auf die Schlachtbank führt, nicht bezahlt; doch nun ist sie frei und sie wird sicherlich glücklicher sein. Hatten nicht auch ihre Schwestern reussirt, hatte nicht ihre Schwester Annette in ihrem Alter schon die Mittel gefunden ihr Leben zu fristen?

Die Noth und jener Mangel von moralischem Sinn, welcher alle diese Barnums kennzeichnete, ließen sie nicht lange zögern. Die Aermste that nur, was man sie gelehrt hatte. Aber sie machte es schlecht, sie hatte kein Verständniß dafür. Das Laster ist weniger eine Gewohnheit, denn eine Kunst. Und so kam es, daß die Unglückliche das Elend in seinen häßlichsten Seiten kennen lernte.

Es kam ein Tag, wo sie müde, verzweifelt, vor Hunger sterbend, den Kampf aufgab. Sie beschloß ein Ende zu ma=

chen. Sie verschaffte sich eine Pistole, legte sich auf das dürftige Bett, welches so oft der Zeuge ihrer schlaflosen, unter Thränen durchwachten Nächte war, öffnete ihr Mieder und suchte den Ort, wo ihr Herz saß. Ihre Hand war schwach und die Waffe zitterte an ihrer kaum entwickelten Brust. Sie bebte zusammen und suchte im Geiste eine Person, der sie ein Lebewohl zurufen könnte. Sie fand Niemanden und brach von Neuem in Schluchzen aus. Dann drückte sie los. Auf das Geräusch des Schusses eilten die Nachbaren herbei. Glücklicherweise war Aschenbrödel nicht todt. Die Kugel war über die Brust und die Schultern hinweg in ihre linke Hand gefahren.

Man benachrichtigte Sarah. Dieser Selbstmordversuch rief einige Sensation in der Gesellschaft hervor. Sarah nahm ihre Schwester wieder bei sich auf, und die kleine Reine wurde geheilt.

Zwei Tage später dachte Niemand mehr an dieses Abenteuer, Saarh weniger als die Anderen. Man hatte wohl andere Dinge zu thun, denn es wurde jetzt ein sehr heiteres Leben geführt.

Jacques Consterney war ihr treu geblieben, aber in puncto Geld war er noch immer schwer zu behandeln. Hatte er einmal seine zweihundert Louis, die er monatlich gab, hingelegt, dann verweigerte er alle weiteren Subsidien. Die Künstlerin mußte nun auf neue Mittel sinnen, um sich weitere Zuschüsse zu verschassen. Sie kam auf den ingeniösen Einfall, die Brustkranke zu spielen.

Eines Tages, als eine Freundin zu Sarah in Besuch kam, fand sie die Künstlerin auf dem Bette unter ihren Pölstern hingestreckt. Die Barnum fröstelte und hielt ein blutgetränktes Taschentuch an den Mund. Neben ihr saß Consterney und versuchte sie zu trösten. Allein sein verstörtes Gesicht zeigte, daß er innerlich verzagt sei.

Auch die Neuangekommene war bei dieser mise en scène von Bewegung ergriffen.

— Was gibt es, was ist dir? fragte sie erschrocken.

— Ach, was es gibt? stöhnte Sarah, nichts weiter, als daß ich verloren bin. Schau! und sie zeigte mit der Bewegung einer Marguerite Gautier ihr blutbeflecktes Taschentuch.

Der Banquier versuchte von neuem sie zu beruhigen; um sie zu trösten, versprach er ihr, die Schuld zu bezahlen welche für den Moment sie peinigte. Dann entfernte er sich, denn die Krankheit seiner Maitresse durfte ihn die Börsenstunde nicht versäumen lassen.

Kaum hatte die Thür sich hinter ihm geschlossen, als die Krankheit vorüber war. Die Barnum erhob sich auf ihrem Lager und brach in ein unversiegbares Gelächter aus.

— Gibst du mir eine Erklärung? . . . fragte die Freundin erstaunt.

— Schau her! machte die Künstlerin. Dabei zeigte sie in dem Knäuel, zu welcher ihr Taschentuch zusammengeballt war, eine feine Stecknadel, mit welcher sie sich in das Zahnfleisch gestochen hatte.

— Wie du siehst, ist die Sache sehr einfach. Man sticht sich in das Zahnfleisch, dann macht man einen Athemzug und nach einigem Saugen hat man genug Blut im Munde angesammelt, um es in das Sacktuch auszuwerfen. Ist das nicht sehr schlau?

Und sie lachte von Neuem.

Eines Tages, als Jaques sich allzulange bei ihr aufhielt und sie vor Begierde brannte, sich seiner zu entledigen, flüsterte sie einer Kameradin, die eben zu Besuch da war, ins Ohr:

— Du sollst sehen, wie ich mich seiner entledige.

Dann wandte sie sich zum Banquier und sagte:

— Jacques, mein Lieber, willst du nicht bald gehen?

— Hast du es eilig, mich loszuwerden? erwiederte der Financier. Was habe ich dir gethan?

— Nichts, mein Geliebter, aber ich habe ein dringendes Rendezvous. Denke dir, ich sollte schon seit einer Stunde fort sein. Du sitzest da und streichelst deinen Backenbart und hast keine Ahnung davon, daß an der Ecke des Boulevard Haußmann ein Fiaker hält, in welchem ein junger Mann sitzt, der mich anbetet und erwartet. Vielleicht hat er die Geduld verloren und ist schon weggefahren und ich sterbe vor Sehnsucht, ihn zu umarmen. Vorwärts, mein Jacques! mach', daß du fortkommst. Wie du siehst, habe ich schon meinen Hut aufgesetzt und meine Handschuhe angezogen.

Jaques erhob sich und lachte, daß ihm die Thränen

rannen. Er küßte seiner Maitresse die Hand und meinte zur Freundin gewandt:

— Ist sie nicht drollig, wie?

Dann ging er seiner Wege.

Sarah eilte nun mit ihrer Freundin ebenfalls hinweg. An der Ecke des Boulevard Haußmann stand in der That ein Fiaker, am Wagenschlag saß der angekündigte junge Mann Namens Charles Rochey und winkte ihr.

— Nun, habe ich nicht die Wahrheit gesprochen? rief die Künstlerin.

Zu jener Zeit, zu Ende des Empire, waren die intimen Theatervorstellungen auf improvisirten Bühnen sehr in die Mode gekommen. Wenn Sarah nicht im Parthenon zu thun hatte, war sie fast immer in irgend einen Salon geladen, um ihre Verse aus dem „Reisenden" zu declamiren. Bei diesen Vorstellungen vor kleinem Publikum ging es oft heiter genug zu. Eine dieser Vorstellungen war durch einen komischen Zwischenfall berühmt geworden.

Es war bei Arsène Houssaye, dem Exdirektor der Comédie Française, einem Manne von Geist und feinem Schriftsteller, der als genauer Kenner des achtzehnten Jahrhunderts die gepuderte Anmuth dieser unvergleichlichen Epoche schier verjüngt hat.

Sarah, verspätet wie immer, beeilte sich ihr Troubadour-Costüm anzulegen und fuhr mit ihrer Freundin Pigeonnier, welche die Rolle der Sylvia spielen sollte, in einem Fiaker davon. Die beiden Künstlerinnen kamen an, traten nacheinander auf die Scene; kaum haben sie die ersten Worte ihrer Rollen gesprochen, da blicken sie einander verwundert an, denn das ganze Publikum lacht. Man lacht hinter den Claquehüten, man lacht hinter den Fächern, hinter den Sacktüchern, man lacht discret, aber alle Welt lacht.

Sarah wird erzürnt, ihr Stolz bäumt sich. Aber bald ist an ihrer Partnerin die Reihe sich zu erzürnen, denn nun lacht auch der Troubadour. Sylvia begreift nichts von der Sache. Will etwa ihre Freundin, weil kein Souffleur da ist, sie aus dem Texte bringen? Sie nimmt sich zusammen, hält wacker Stand und nach beendigter Scene in dem kleinen Salon angekommen, der als Coulisse dient, verlangt sie Aufklärung von der Barnum.

Diese, durch nichts mehr genirt, lacht noch stärker und sagt endlich ihrer Genossin:

O Schrecken! sie habe sich zu rasch angekleidet und in Folge des Schüttelns des Fiakers hatte die Wade des Tricots sich umgeschlagen und die auswattirte Rundung war auf dem Bein zu sehen: es war als hätte sie eine große Beule auf dem Schienbeine.

— Du begreifst, sagte sie mit ihrer spöttischen Miene, die sich über Alles lustig macht, selbst über das Lächerliche, — als ich sah, daß alle Leute lachen, benützte ich deinen Monolog dazu, um der Richtung der Blicke des Publikums zu folgen und so zu erfahren, worüber es sich so sehr amüsire. Ich senke die Augen und bemerke dieses. Nun konnte ich nicht länger an mich halten, es hat nicht viel gefehlt, daß ich auf offener Scene in helles Gelächter ausgebrochen wäre. Ich bin schier erstickt.

Und sie machte nun mit ihren beiden Händen die Wattirung wieder zurecht, die ihr schier das Aussehen gab, als hätte sie ein Bein.

Zu jener Zeit sprach Sarah noch gerne von ihrer Magerkeit. Ihre artistischen Studien, von welchen wir weiter oben geschrieben haben, hatten bei ihr noch nicht den Sinn für physische Schönheit entwickelt. Darum hatten denn auch in ihrer Wohnung in der Rue d'Italie die Habitués freien Eintritt in ihr Toilettezimmer und überraschten sie oft genug in allen möglichen Kostümen oder auch ohne Kostüm, ohne daß ihre weibliche Eitelkeit dadurch verletzt worden wäre. Sie besaß den Stolz, so genommen zu werden wie sie war, und in ihrer eifersüchtigen Mißachtung gegen die anderen Frauen zeigte sie eine Geringschätzung für die Geheimnisse, mit welchen die Frauen in der Liebe ihre Toiletten umgeben. Endlich, um Alles zu sagen, glaubte sie in ihrer maßlosen Eitelkeit, daß sie auch physisch ein unvergleichlich vollkommenes Wesen sei.

Ihre Garderobeloge im Theater blieb immer offen und Alle, selbst der Feuerwehrmann, konnten sie bei der Frisur sehen, ja sie konnten sie die intimsten Beschäftigungen mit naiver Schamlosigkeit verrichten sehen.

Und wenn sie so vor den Gästen ihrer Menagerie Toilette machte, lieh sie bald von dem Einen, bald von dem

Andern das Sacktuch, um die Höhlungen ihres Corsets auszufüllen und sich so einen Schein von Busen herzustellen. Dann faltete sie, immer vor ihren Vertrauten, eine Serviette vierfach zusammen, um die Höhlung auszufüllen, welche das Corset zwischen ihren beiden Schultern ließ.

Später erlangte unsere Heldin das Bewußtsein der plastischen Schönheit und ihrer eigenen Unvollkommenheit. Sie erlangte jene specielle Kenntniß, welche die Frau dazu treibt, die Schönheiten ihres Körpers hervorzuheben und die Mängel zu verdecken. Später sah man sie nicht mehr halb nackt vor aller Welt durch ihr Zimmer laufen oder in ihrer Garderobeloge sitzen und ihr Toilettezimmer wurde ein unnahbares Heiligthum.





VI.

Von dem Einfluß des Erfolges auf die Commanditäre.

Alle Welt erinnert sich der mildthätigen Aufopferung der Pariser Frauen während der Belagerung von Paris. Jedes Haus wurde zum Lazarethe, auch die Schauspielhäuser. Sarah Barnum und ihre Freundin Marie Pigeonnier waren mit bei dem Werke der Nächstenliebe. Der Neid, die Eifersucht, die Eitelkeit und alle bösen Instinkte Sarah's brachten es in jener Zeit dazu, sie mit ihrer Freundin Pigeonnier zu entzweien. Nachdem Sie sich ihrer Freundin einmal entledigt hatte, konnte Sarah in ihren Funktionen als barmherzige Schwester ihren Neigungen freien Lauf lassen und benützte diese Freiheit dazu, um mit Jacques Consterney Mißbrauch zu treiben, im Parthenon-Theater, welches in ein Spital umgewandelt worden war, nach ihrem Belieben zu leben; sie führte denn auch eine Existenz, die nichts weniger als melancholisch war.

So gab sie daselbst einem Marquis de Rogé Rendez-vous, der ebenfalls ein vormaliger Liebhaber der Anna Deslions war. Sie begnügte sich nicht damit, ihn in ihrer Garderobeloge zu empfangen, sie ging sogar zu ihm. In einer Nacht fror es sie daselbst. Am andern Morgen sorgte sie dafür, daß aus der Ambulanz Holz in die Wohnung des Marquis geschafft wurde.

Der liebe Marquis wußte ihr, wie es schien, wenig Dank für diese Vorsorglichkeit.

Ein Freund befragte ihn über seine Eindrücke nach der ersten nächtlichen Visite Sarah's.

— Mein Gott, mein Lieber, sagte er ernst, ich kann es dir gar nicht recht sagen. Die Kerze wurde ausgelöscht, ich verspürte einen Hauch, hörte ein Knochengeklapper und das war Alles. Es war, wie wenn eine arme Seele davonfliegt.

Nach der Belagerung kam die Kommune. Jacques Consterney entführte seine Maitresse nach St. Germain, um dort das Ende der Krise, geschützt vor allen Zufälligkeiten, abzuwarten. Da wurde das nämliche Leben geführt, wie im Parthenon. Jacques blieb kurzsichtig. Nach langem Suchen fiel die Wahl Sarah's auf einen Clubman, Herrn Armand O'Konil, einen großen Spieler.

Dieser edle Irländer, von fürstlichem Geblüt abstammend, war in jenem Augenblick thatsächlich der Anbeter der kleinen Reine. Selbstverständlich war die Barnum ihrer Schwester um dieses Glück neidisch. Aschenbrödel sollte einen liebenswürdigen Gentleman von so hübscher Figur und so vornehmer Abkunft zum Liebhaber besitzen? Niemals. Sarah eröffnete den Krieg und siegte. O'Konil verließ die kleine Reine, um zu der Schauspielerin überzugehen. Reine weinte, aber sie war schon gewöhnt daran.

Doch der Irländer, bei dem die Sache Anfangs mehr Caprice war, verliebte sich allmälig in seine Maitresse. Er wurde eifersüchtig, denn er konnte Jacques nicht ausstehen und sein Stolz empörte sich bei dem Gedanken an die kuriose Stellung, die er einnahm.

Als man nach Paris zurückgekehrt war, benützte er den Augenblick, wo er in seinem Club fünfzigtausend Francs in zwei Stunden gewonnen hatte, um zu Sarah zu eilen.

— Theurer Engel, erklärte er ihr, sein Portefeuille in der Luft schwingend, da ist eine hübsche Collection von Banknoten. Du wirst mir das Vergnügen erweisen, deinen Jacques vor die Thüre zu setzen, und mich in meinen Stunden zu lieben. Wie?

Sie sagte nicht ja, nicht nein; aber am folgenden Tag, als Consterney sich mit der Künstlerin allein in ihrem Zimmer befand, trat die Kammerfrau mit einer Rechnung ein, deren augenblickliche Begleichung man forderte, wie sie sagte.

— Mein Lieber, gib mir zehn Louis, damit ich diese Rechnung bezahle, seufzte die Barnum.

Der Financier stellte sich schwerhörig. Auch das Schmeichelwort „mein lieber Jacques“ ließ ihn unempfindlich. Er war nicht geizig, aber er konnte in der That nicht mehr thun. Er hatte seiner Maitresse schon drei Monate vorgeschossen. Mehr wolle er nicht einen Sou hergeben.

— Ach, ist es so? rief sie; weißt du nicht, daß ich aus purer Liebe Geld von dir verlange? Schau, da ist O'Konil, der mir fünfzigtausend Francs bietet, damit ich dich fahren lasse. Wahrhaftig, ich bin recht dumm! ich hätte ja nur ein Wort zu sagen ....

Sie vollendete nicht, denn sie glaubte, Jacques werde in die Tasche greifen, aber sie täuschte sich. Der Banquier lächelte still wie ein glücklicher Mann, betrachtete sie ohne besondere Aufregung und sagte seinen Backenbart streichelnd:

— Ach, ach, ich glaubte, du wärest eine kluge Frau, meine arme Sarah. Wie, O'Konil bietet dir 50.000 Francs an und du zögerst? Nimm an, nimm doch an, ich werde dein Herzensgeliebter bleiben.

Sarah saß einen Augenblick verblüfft da, dann klatschte sie in die Hände und brach in ein lautes Gelächter aus.

— Wohlan, rief sie, Jacques ist doch ein drolliger Kerl, wahrhaftig! das ist der Mann, den sie brauchte!

Und als sie genug gelacht hatte, verständigte man sich. O'Konil gab die fünfzigtausend Francs und rückte auf den ersten Platz vor.

Was den ausgezeichneten Philosophen Corsterney betrifft, waren ihm die Skrupeln des guten jungen Mannes, der als Herzensgeliebter sein Vorgänger war, unbekannt. Er rieb sich vergnügt die Hände, er fand als praktischer Financier, daß er da ein gutes Geschäft gemacht habe. Jeden Sonntag kam seine Maitresse zu ihm zum Dejeuner und fand 25 Louis unter ihrer Serviette. In dieser Weise zog er sich mit zweitausend Francs monatlich aus der Affaire. Hundert Louis anstatt zweihundert, die er bis jetzt bezahlte, macht in aller Herren Länder hundert Louis Unterschied, hundert schöne kleine Louisd'or, welche der Banquier als ordnungsliebender Kaufmann, regelmäßig dem Conto „Allgemeine Spesen“ gutschrieb.

Doch Alles entsteht, Alles vergeht. Eines schönen Tages mußte O'Konil, der naturalisirter Franzose war, zu seinem Regiment einrücken. Die Barnum hatte mit ihm wirklich glückliche Stunden verlebt, wenn auch seine Zuschüsse ziemlich unregelmäßig kamen, je nachdem er im Club gewann oder verlor.

Als der junge Mann fort war, wollte sie zu Corsterney zurückkehren und bestürmte ihn mit häufigeren Forderungen. Allein da stieß sie auf einen entschiedenen Widerstand. Sie begriff, daß sie die Beute hatte fahren lassen, um einen Schatten zu erwischen. Jacques weigerte sich entschieden seinen ursprünglichen Platz wieder einzunehmen und der verantwortliche Direktor der Commanditgesellschaft Barnum zu werden, und als sie gar zu hartnäckig in ihn drang, brach er das Verhältniß völlig.

Und nun begann die Meute der Gläubiger lauter zu bellen als je. Die Noth war wieder da, aber Sarah verlor darum nicht ihre gute Laune. Sie machte sich über Alles lustig und setzte sich über Alles hinweg. Wenn ihre Dienstleute wegen Mangels an Bezahlung und ordentlicher Verpflegung murrten, dann blieb sie Wochen lang vom Hause weg, verbrachte ihre Zeit im Theater, in ihrem Atelier zu Batignolles oder bei dem Günstling des Tages. Blos eine Sache verursachte ihr bitteren Kummer: die immerwährende Rückkehr ihres Sohnes Loris in das Haus der Mutter. Loris war zu einem stattlichen Jungen aufgeschossen, der jetzt alle Institute von Paris und der Umgebung nacheinander besuchte und der jedes Vierteljahr nach Hause geschickt wurde, weil die Pension nicht regelmäßig bezahlt wurde.

Doch bald gewöhnte sich Sarah auch an diesen Zustand, wie sie sich an manches Ungemach des Lebens gewöhnt hatte. Sie hatte ja an andere Dinge zu denken. Herr Perrinet, der Direktor des Theaters Corneille, der ersten dramatischen Bühne Europas, hatte ihr eben ein Engagement angeboten. Sie ließ sich nicht lange bitten.

Unglücklicherweise erzürnte sich de Chesnel in sehr arger Weise, als er erfuhr, daß sein Stern von seinem Theater abgehen wollte. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen, ja sogar zu einem Prozeß. Sarah kam übrigens mit einem

blauen Auge davon, sie hatte nicht mehr, als sechstausend Francs Pönale zu bezahlen.

Zu jener Zeit, gleichwie bei dem ersten Eintritt der Barnum, führte die berühmte Savard das Theater Corneille oder hatte sie mindestens aus allen Gesichtspunkten die ersten Rollen in Händen. Allerdings wankte jetzt ihr Einfluß, denn der neue Direktor Perrinet konnte sie nicht leiden, aus dem einzigen und natürlichen Grunde, weil die Künstlerin die Favoritin seines Vorgängers gewesen; allein sie war unersetzlich, und ihr Talent, ihre Berühmtheit erhielten sie in ihrer Stellung.

Zu gleicher Zeit debutirte in dem nämlichen Theater ein talentvoller Schauspieler, der schöne Money, mit welchem Sarah beim Parthenon-Theater zugleich engagirt war, ohne aber Notiz von ihm zu nehmen, weil ihr verschiedenes Repertoire sie niemals zusammen auf die Bühne führte. Im Theater Corneille machte Money sich bald eine Position, die Savard bewunderte den jungen Schauspieler und machte ihm ganz unverhohlen Avancen.

Die Barnum befand sich also in einer Umgebung, die sie nicht wiedererkannte, aber in welcher ihre letzten Erfolge ihr eine gewisse Stellung sicherten, welche durch ihre Ambition und ihre Intriguen sich bald noch verbesserte.

Es wird ein prächtiges Drama vorbereitet, das Werk eines genialen Dichters, welchen die Politik lange Zeit von der Bühne ferngehalten. Das Stück bringt der Savard einen neuen Triumph und Money hat seinen kleinen Theil an diesem Triumphe. Jetzt erst bemerkt Sarah Herrn Money. Da sie noch immer ein weiblicher Don Juan ist, noch immer auf der Jagd nach einem Mann, der ihr das wahre Glück bringen soll, kommt sie auf den Einfall, wie lieblich und pikant es wäre, den Schauspieler in ihre Netze zu bekommen. Es wäre gar so drollig, der Königin des Hauses den Mann zu rauben, nach dem sie Verlangen trägt und zugleich ihre Rollen. Dieser Gedanke ist gar zu verführerisch; sie macht sich sofort an die Ausführung desselben.

Sie hat Erfolg. Money verliebt sich in dem Maße, daß er eifersüchtig wird und das ganze Theater sich darüber amusirt. Wie sie alles auszunützen weiß, nützt sie auch diese

Eifersucht aus, indem sie die Commanditäre, die ihr noch geblieben, durch den schönen Money in Schach hält.

Ein Jahr duldete der brave Junge dieses Spiel, ein volles Jahr läßt er sich einreden, daß sie ihm allein angehöre. In gewissen Stunden, allerdings sehr kurzen Stunden, glaubt er ihr nicht, und dann gibt es furchtbare Auftritte zwischen ihnen.

Eines Tages brach ein solcher Streit in dem Fiaker los, der sie nach Hause führte. Zum Aeußersten getrieben, wahnsinnig vor Zorn, nicht mehr wissend, was er thut, sucht Money, da er seine Maitresse nicht erdrosseln kann, etwas was er zerstören könnte, er zerschlägt daher die Scheiben der Wagenfenster und stößt mit dem Fuße die Vorderseite des Wagens aus. Der Kutscher schreit, der Wagen hält an, es gibt einen Auflauf, einen Skandal. Sarah ist bei der einen Thür hinausgesprungen, sie ist nicht im Geringsten erschrocken, sie lacht vielmehr. Während sie sich mit flüchtigen Schritten entfernt, schlägt der Schauspieler sich mit einem Polizeisergeanten und dem Kutscher herum. Vor dem Kommissär wird die Affaire erledigt, er bezahlt 10 Louisdor Entschädigung und geht davon, beschämt über seine Wuth, aber tief gekränkt über die Aufführung Sarah's. Er geht schnurstracks zu ihr, und findet sie im Bette schlafend.

Die Fortdauer des Verhältnisses der Barnum mit Money setzte viele Leute in Erstaunen, man sprach sogar von einer Heirat. Sarah unterstützte solche Annahmen. Sie zog es vor für eine Närrin zu gelten, als ihre Verlassenheit merken zu lassen, unter dem Scheine einer blinden Leidenschaft für ihren Anbeter verbarg sie ihre Nothlage. Sie lebte bei ihm in einer Junggesellenwohnung im fünften Stock eines Hauses und ging nie aus, blos wenn sie sich in ihr Atelier begab. Ihre Wohnung gab sie deshalb nicht auf, aber um den Gläubigern aus dem Wege zu gehen, erschien sie daselbst nur zur Nachtzeit.

Die armen Gläubiger! Die Treppen wimmelten von ihnen. Der Eintritt ihrer Schuldnerin im Theater Corneille schien ihnen ein günstiges Vorzeichen für die Wiederkehr des Glückssternes und für die Bezahlung ihrer Rechnungen. Nun sahen sie sich enttäuscht, und dadurch wurden sie nur noch wüthender. Einer von ihnen, ein Modewaarenhändler verlor

die Geduld und verfolgte die Barnum, die ihm seit Monaten auswich. Er erlangte eine Pfändung, aber wie wir bereits erzählten, war die Wohnung auf den Namen einer Tante, der Mutter Bouque gemiethet, und diese declarirte und erhielt auch das Mobiliar als das ihrige. Blos die für den persönlichen Gebrauch bestimmten Effekten Sahra's wurden verkauft. Man kann sich denken, daß sie nicht viel in der Wohnung gelassen hatte.

Die drolligste Seite des Charakters unserer Heldin war in dieser Zeit der Noth ihre erstaunliche Kaltblütigkeit. Die materiellen Sorgen, anstatt sie zu verstimmen, erweckten nur noch ihre Verve und ihren Geist. Eines Tages überraschte sie während einer Probe von „L'Oracle", dem Stücke des Herrn Feuillantin, ihre Kameradin Emilie Brozat, die im Hindergrunde einer Loge saß und mit Späherblicken den Vorgängen auf der Scene folgte. Die Brozat war Mitglied dieser Bühne und wartete auf die Krankheit einer Kollegin, um eine schöne Rolle zu erhalten. Es traf sich just, daß Sophia Croiset, die Schöpferin der Titelrolle in dem Stücke „L'Oracle", zu jener Zeit eben unpäßlich war und nur dann in's Theater kam, wenn sie konnte. Emilie Brozat versäumte nicht eine Probe, in der Hoffnung, daß der Zustand der Sophia Croiset sich verschlimmern werde und daß man ihr eine Rolle derselben anvertrauen werde, ihr, die schon Mutterrollen gespielt und durch ihre Hypocrisie einer verheirateten Frau, welche Comödie spielte, als ob sie Strümpfe strickte, allen antipathisch war.

Sarah hatte den Traum der Emilie Brozat errathen.

— Was thust du da? schrie sie; du spähst da auf deine Beute! Zu früh, liebe Kleine, die Erblasserin ist noch nicht todt.

Man lachte über die Geschichte beim Theater Corneille; denn wie gesagt, die Brozat war nicht beliebt.

Mittlerweile wollte die Barnum in dem neuen Stücke „L'Oracle" sich eine Position machen. Sie studirte fleißig, aber die Sache wollte nicht recht vorwärts gehen. Sie hatte heftige Scenen mit dem Regisseur Ménier und einmal kam es sogar zu einem Skandal.

Er hatte ihr irgend eine Bemerkung gemacht, sie erzürnte sich, ging von einer Impertinenz zur andern und vergaß sich schließlich so weit, daß sie dem großen Künstler ihre Rolle ins Gesicht schleuderte, in Begleitung einer un-

qualifizirbaren Insulte. Ménier lief zum Direktor und erklärte, daß er seine Demission gebe, wenn Sarah nicht sofort entlassen würde. Die Sache machte viel Aufsehen.

Die Barnum, nachdem sie wieder zur Besinnung gelangte, begriff die Tragweite ihres Fehltrittes und beschloß sofort denselben gut zu machen und sich den Consequenzen zu entziehen. Sie lief zu dem Autor des Stückes; Feuillantin war entzückt und erklärte, daß er diese Rolle für die junge Aufrührerin aufrecht erhalten wolle. Ménier mußte den Affront hinunterschlucken. Die Schuldige excusirte sich übrigens und bewies ihm fortan die größte Achtung. Bevor Sie die Rolle der Phädra studirte, ging sie sogar zu ihm um seine Rathschläge einzuholen.

Diese Phädra war ein Ereigniß in der Theaterwelt. Sarah hatte im Oracle einen brillanten Erfolg davongetragen neben Sophia Croiset, welche einen Triumph erzielt hatte.

Aber die Rolle der Phädra schien nicht für sie bestimmt zu sein, nachdem die Savard durch ihre früheren Schöpfungen und durch die Tradition des Hauses die einzige Trägerin dieser Rolle war. Und dennoch erhielt der neue Stern die Rolle. Eines Tages ließ Herr Perrinet, der neue Director, sie in sein Cabinet rufen und fragte sie rund heraus:

— Wissen Sie die Rolle der Phädra?

Sie war sehr überrascht, verlor aber die Fassung nicht. Phädra! freilich weiß sie die Rolle, diese paar hundert Verse kennt ja jede bessere Schülerin des Conservatoriums.

— Ja, mein Herr, sagte sie, ich kenne die Rolle.

— Gut denn, Sie werden sie spielen.

Im Grunde wußte Sarah sehr wenig mehr von der Rolle der Phädra. Das hatte sie aber nicht gehindert die Rolle zu übernehmen.

Fünf Minuten später trat die Savard in das Cabinet des Direktors.

— Madame, sagte Herr Perrinet, wissen Sie, daß Sie in drei Tagen die Phädra zu spielen haben?

— Wie, die Phädra? rief die Künstlerin; in drei Tagen? wo denken Sie hin, mein Herr? ich habe diese Rolle seit Jahren nicht gespielt und nun soll ich sie in drei Tagen einstudieren; das ist nicht möglich!

— Es muß sein, erwiderte der Direktor, Sie werden Ihre Rolle in drei Tagen spielen.

— Aber mein Herr . . .

— Es ist, wie ich Ihnen sage, das Stück ist angekündigt. Phädra wird gespielt werden.

— Ich kann sie nicht spielen.

— Nach Ihrem Belieben.

Die Savard ignorirte die Diensteszanzeigen, sie hoffte, Perrinet werde angesichts ihrer Weigerung seine Absicht aufgeben. Das geschah aber nicht. An dem angekündigten Abende spielte Sarah Barnum die Phädra. Es ist überflüssig zu sagen, daß das für die Savard ein schwerer Schlag war. Sie weinte vor Wuth und litt um so mehr, als die Barnum einen glänzenden Triumph davontrug. Die ehrgeizige Künstlerin hatte in drei Tagen diese große Rolle einstudirt. Der Erfolg krönte ihre Anstrengungen. Die Kritik stellte die Frage, ob nicht eine zweite Rachel am Theaterhimmel aufgetaucht sei?

Doch die Savard wollte sich nicht so einfach ihrem Mißgeschick fügen. Sie beklagte sich, daß die Neuangekommene alle Rollen an sich reiße und daß man den bisherigen Stern der Bühne ganz vernachlässige. Sie suchte Perrinet auf und verlangte in einer ihrer Triumphe würdigen Weise wieder auf der Scene zu erscheinen.

Der Direktor hörte wortlos ihre Klagen an und begnügte sich, sie mit seinem harten Blicke zu betrachten.

Diese Haltung des Greises brachte die Künstlerin aus dem Häuschen.

— So antworten Sie mir doch wenigstens! rief sie. Sagen Sie mir, was Sie wollen, aber sagen Sie nur irgend etwas. Was schauen Sie mich denn so an?

— Ich sehe Sie altern, sagte er mit kalter Grausamkeit.

Sarah ihrerseits alterte nicht. Die Erfolge hatten sie verschönt. Das Oracle war in ihrem Leben eine neue Étape. Alles gelang ihr jetzt. Die Reklame, deren sie sich jetzt erfreute, gestattete ihr eine neue Commanditgesellschaft zusammenzustellen. Es gab kein künstlerisches Gebiet, auf welchem sie sich nicht mit dem glänzendsten Erfolge versuchte. Sie stellte im Salon ein Werk aus, das viel bemerkt und viel

besprochen wurde. Der große Künstler Gustav Dargent stand zu ihr in dicker Freundschaft.

Zu jener Zeit erstieg sie die höchste Stufe ihrer Erfolge und sah sich endlich als gemachte Frau. Eines Morgens, als sie eben einen reichen Eisenbahnunternehmer entlassen hatte, der aus Nizza gekommen war, um ihr nach Mitternacht seine Huldigungen darzubringen und der das Vergnügen mit zehntausend Francs bezahlt hatte, kündigte man Herrn Vestibul an, einen jungen talentvollen Architekten, den sein Schwiegervater, der Regisseur Ménier, der Künstlerin empfohlen hatte.

— Warum lassen Sie sich nicht ein Hotel bauen? fragte Herr Vestibul.

— Das ist zu theuer, erwiederte Sarah.

— Zu theuer! gehen Sie doch; wenn Sie wollen, schlage ich Ihnen ein ausgezeichnetes Geschäft vor. Sie haben blos die Kosten der Umschreibung zu bezahlen, für das Uebrige wird man Ihnen Zeit lassen, ich selbst will Ihnen den Credit verschaffen. Ihnen lacht eine genügend schöne Zukunft, daß Sie solches wagen dürfen.

Die Barnum lachte, allein nach und nach fand sie Gefallen an dem Gedanken, sich ein Hotel bauen zu lassen, ein Hotel zu einer Zeit, wo ihr ganzes Vermögen in zehntausend Francs bestand und sie aller Welt Schuldnerin war.

Mit ihrer Vollmacht ausgerüstet entfernte sich der Architekt und acht Tage später war Sarah die Besitzerin eines schönen Grundes in der Nähe des Park Monceau und Herr Vestibul säumte nicht lange, auf diesem Baugrunde seine Gerüste aufstellen zu lassen.

Sarah segelte auf der hohen Fluth des Glückes.





VII.

Reklame, noch Reklame und immer Reklame.

Die kleine Reine war herangewachsen und ein schönes Mädchen geworden; sie ward mit der Zeit ein Weib, hatte aber ihre Existenz eines Opfers fortgesetzt. Durch die Eifersucht ihrer Schwester, die ihr den O'Konil genommen, war sie verurtheilt. Um leben zu können, sank sie und sank immer tiefer. Es war ein Jammer. Die arme Kleine hatte alle Folgen ihres beklagenswerthen Lebens zu ertragen. Alle, alle, alle. Die letzte und traurigste war ihr Verhältniß zu einem Unbekannten, welchen die schönen Haare Reine's eines Abends auf einem Opernballe entzückt hatten. Sie nahm sein Anerbieten, mit ihm soupiren zu gehen, an und als sie ihn verließ, hatte sie einige Goldstücke in der Tasche, genug um einige Tage davon zu leben.

Einige Tage später fühlte sie sich krank. Es kam ein Arzt und als dieser sie untersucht hatte, sprach er eine so furchtbare Diagnose aus, daß sie ohnmächtig zurücksank.

Nein, es ist nicht möglich! Sie konnte es nicht glauben.

Doch bald drängte sich die traurige Ueberzeugung ihr auf. Die scheußliche Krankheit hatte ihren jungen Leib ergriffen. Sie war dermassen vernichtet, daß sie nicht an den Tod dachte oder nicht die Kraft hatte sterben zu wollen. Sie pflegte sich mechanisch, weil man es ihr eingeredet hattte.

Sie genas, soweit man genesen kann. Aber der Schlag war einmal gegen sie geführt, sie war moralisch gebrochen: todt war ihre Jugend, todt ihre zarte Güte von ehemals.

Eine seltsame Zerstörung arbeitete in ihrem Leibe. Ihr schwacher Organismus vermochte der heroischen Kur nicht zu widerstehen und ihr blutloser Körper war in der Entwickelung aufgehalten worden. Den ganzen Winter hustete sie. Als der Frühling kam, erschienen rothe Flecke auf ihren Wangen und nun war die galoppirende Schwindsucht da.

Anfangs unbekümmert um ihren Zustand, gewann sie von Lanat, dem Spiritusfabrikanten, die Mittel, daß sie nicht in ihre frühere Existenz zurücksinken mußte. Der Exdeputirte machte der Kleinen den Hof, wie er ihn den beiden älteren Schwestern gemacht hatte. Doch diese schien ihm so verschieden von den anderen, daß er sie wirklich liebte.

Er dachte daran, sie kuriren zu lassen und schickte sie im Sommer nach Eaux-Bonnes, im Winter nach Pau. Dadurch wurde der Fortgang ihrer Krankheit nur wenig aufgehalten.

Als Reine nach Paris zurückgekehrt sich zu Bett legen mußte, und der Ernst ihres Zustandes bekannt wurde, nahm Sarah sie zu sich in die Rue d'Italie. Man machte der Schauspielerin große Complimente über ihr gutes Herz.

Immer nach Reklame jagend, hatte die Barnum zu jener Zeit alle möglichen Sachen ersonnen, von welchen die Naiven höchlich erstaunt waren. In dem Atelier des Mathias Moulin hatte sie für Todtenschädel eine Vorliebe gewonnen, und nun machte sie die Umgebung der medizinischen Universität unsicher, um sich ein Dutzend Todtenschädel zu verschaffen, mit welchen sie ihr Zimmer schmückte. Da sie an diesem Zierrath, welcher aus ihrem Zimmer eine Art Kirchhof machte, Gefallen fand, kam sie auf den Einfall, sich von ihrem Freunde Terrier einen Sarg aus Ebenholz und Silber, mit Seide austapeziert, zum Geschenk machen zu lassen. Der Sarg stand neben dem Bette.

Als sie das erstemal in diesem Sarge lag, blieben die Besucher, die von der Sache nichts wußten, entsetzt auf der Schwelle stehen. Die Schauspielerin hatte Wachskerzen angezündet, ein weißes Kleid angelegt und sie lag bleicher als je auf den weißen Seidenkissen. Sie lag unbeweglich da und lachte im Innern über das Entsetzen ihrer Freunde, und als sie genug hatte, erhob sie sich wie Lazarus, aber nur um in ein Gelächter auszubrechen.

Später forderte sie von ihren intimen Vertrauten, daß sie ihr in dem Kasten Gesellschaft leisten. Einige zögerten, denn sie fanden, daß dieses traurige Möbel ihre Liebesbegierden tödte.

— Dann lieben Sie mich nicht mehr, erklärte sie.

Und die Muthigeren gaben nach.

In diesem Zimmer, neben dem Sarge, inmitten der Todtenschädel, lag die arme kranke Reine. Sie hatte ihr ihr Bett überlassen, und wenn sie nicht außer dem Hause schlief, verbrachte sie die Nacht in ihrem Sarge.

Die arme Brustkranke litt ein furchtbares Martyrium, wenn sie dieses traurige Möbel betrachtete. Schreckliche Traumgesichter peinigten ihren kurzen und seltenen Schlaf. Man mußte sie wecken. War sie allein, dann starb sie schier vor Furcht; nicht minder groß war ihr Entsetzen, wenn ihre Schwester zu Hause war und sich in ihren Sarg legte.

Bald war es sicher, daß die arme Reine verloren sei.

— Sie werden gut thun, Ihren Todtenkasten hinausschaffen zu lassen, sagte eines Tages der Doktor zu Sarah, Ihre Schwester wird desselben erst in einigen Tagen bedürfen.

Der Sarg und die Todtenschädel verschwanden also. Reine errieth, was das zu bedeuten habe. Sie weinte nicht mehr, aber sie lehnte sich auf gegen den Gedanken, zu sterben; sie klammerte sich an das Leben, an ihre nunmehr gezählten Tage mit der furchtbaren Energie eines Ertrinkenden, der sich an einen Strohhalm klammert.

Es war ein furchbarer Kampf. Zu sterben mit achtzehn Jahren! sie heulte bei diesem Gedanken und erhob sich in ihrem Bette, bald um ein Gebet zu sprechen, das Niemand hörte, bald um zu fluchen gegen das ungerechte Schicksal. Sterben, sterben, sie konnte nicht sterben! Ehemals hatte sie den Tod herbeigesehnt in einer Stunde trauriger Verzweiflung, aber damals war sie ein Kind. Aber jetzt, jetzt ist sie Weib, trotz ihres scheußlichen Uebels ist sie es noch immer und ihr Blut siedet; sie liebt Lanat, sie hatte in seinen Armen Glück und Trost gefunden.

Ihr Fleisch war nicht unempfindlich, wie das der Schwester. In dem instinktiven Vorgefühl ihres nahen Endes schrie ihr ganzes Wesen: Liebe!

Manchmal, wenn Lanat kam, gab es bei dem Kinde

seltsame Krisen. Eine Art von vorübergehender Nymphomanie galvanisirte ihren abgemagerten Körper und dann gab es schreckliche Scenen.

Und wenn die Erschöpfung kam, sann die Sterbende nach und ihre Augen funkelten dabei so schrecklich. Sie erinnerte sich ihres ganzen gemarterten Lebenslaufes und durchlebte noch einmal ihre Tage von ehemals. Dann erinnerte sie sich des Ursprunges ihres Uebels, sie erinnerte sich des Opernballes, ihrer Krankheit, ihrer ganzen uneingestehbaren Vergangenheit. Dann wurden ihre zarten abgehärmten Glieder von einer furchtbaren Zornesaufwallung geschwellt, sie zankte mit Lanat, zerkratzte ihm die Wangen und ging von der Eifersucht zum Haß über, oder versenkte sich in Verwünschungen gegen die Männer. Immer wieder kehrte sie zu der nämlichen furchtbaren Klage zurück:

— Davon kommt mein Tod!....

Eines Tages vermochte sie diese Klage nicht zu vollenden und sank auf ihre Kissen zurück.

Die Kleine war todt, Aschenbrödel litt nicht mehr.

Der Sarg von Ebenholz und Silber, mit weißer Seide tapziert, war nicht für sie; er war zu kostspielig.

Ein gewöhnlicher Sarg von Eichenholz nahm die arme Kleine auf, indessen wäre sie auch auf einem Seidenkissen nicht schöner gewesen. Der Tod hatte sie geheilt, ihr Köpfchen lag jetzt von einer sanften Heiterkeit, einer unaussprechlichen Anmuth umflossen da. Reine hatte wieder ihr Aussehen von ehemals, ihre keusche, jungfräuliche Miene. Sie schien endlich ruhig zu schlafen.

. . . .

Sarah trug ostentativ ihre Trauer und dachte nur daran, aus der Situation Nutzen zu ziehen. Und es gelang der unvergleichlichen Schauspielerin ohne Schwierigkeiten.

Reklame, nur Reklame, und immer Reklame, das war künftig ihre Devise.

Paris wurde mit Partezetteln überschwemmt, die Zeitungen, gutmüthig wie immer, brachten alle Notizen, alle Artikel, welche Sarah einsandte oder verlangte. Es gab ein herrliches Begräbniß.

Phädra fand daselbst ihre Thränen wieder. Als der

alte Perrinet sie sah, wie sie ganze Ströme von Thränen vergoß, rief er aus:

— Wahrhaftig, sie ist sehr stark!

Ganz Paris war auf dem Père-Lachaise, um der Künstlerin seine Condolenz auszudrücken, Kritiker, Leute von Welt, Schriftsteller, Künstlergenossen u. s. w. Sarah benützte die Gelegenheit, um alte Bekanntschaften zu erneuern und freundliche Händedrücke auszutheilen.

— Das ist kein Leichenbegängniß, rief ein Chroniqueur aus, das ist eine letzte Première.

. . . .

Reine ist todt. Sarah hat sich ein Hotel bauen lassen, welches sie jetzt bewohnt.

Die Installation war etwas schwierig. Sie stieß einen Schrei des Entsetzens aus, als sie durch die großen und nackten Räume schritt. Wie soll sie all das möbliren? Indeß, die Verzweiflung war nicht ihr Fall und ihre Findigkeit hatte schon andere Schwierigkeiten überwunden. Durch Ankäufe und Geschenke wurde das neue Haus allmälig bewohnbar gemacht. Sarah richtete sich einen Hofhalt ein. Die Künstler Lerin und Dargent gehörten zu diesem Hofe. Lerin war wohl nur ein Freund, aber eines Tages hatte er den Einfall, heirathen zu wollen und Sarah, eifersüchtig über Alle und über Alles, hatte die Caprice, ihn an dieser Heirath zu hindern, was auch ein Mittel ist ihre Macht auszubreiten. Lerin wurde in die Genüsse des Sarges eingeweiht.

Um sich für seine verfehlte Heirath zu trösten, malte er den Plafond des Schlafzimmers seiner Maitresse. Das banale Sujet, welches die Besitzerin des Hotels gewählt hatte: ein Lever Aurorens, milderte er dadurch, daß er die Persönlichkeiten modernisirte nnd vor Allem sie ähnlich machte. Sarah wurde in den Zügen Aurorens dargestellt, so daß die Leute, die ihr Bett verließen, wenn sie auf den Plafond blickten, glauben konnten, daß sie tugendhaft seien.

Der Plafond, die Mäcenatenmanier der Dame des Hauses und dieser ganze Haushalt waren, wie man sich denken kann, neue und ausgezeichnete Mittel der Reklame. Sarah war krank, wenn die Presse einen Tag aufhörte von ihr zu sprechen.

Sie verstand übrigens sich auf die Kosten ihrer Publi-

zität zu entschädigen. Ihre Conscriptionslisten waren niemals geschlossen, jeder mußte sich daselbst einschreiben. Aus den kleinen Bächen werden bekanntlich große Flüße. Das war auch die Ansicht unserer Schauspielerin und jeder, der ihr in den Weg kam, wurde in Contribution gesetzt. Es war jetzt die obligatorische Commanditgesellschaft. Niemand wurde verschont. Wir kennen ja übrigens dieses System aus der Vergangenheit, und wollen aus ihren früheren Tagen folgende Episode erzählen.

Eines Morgens kam der junge Berron aus dem Parthenontheater, wo er eben seine Monatgage, 25 Louis, in Empfang genommen hatte. Zu Hause erwartete ihn seine zahlreiche Familie, die keine andere Hilfsquelle hatte, als die Gage des Familienvaters. Im Vorübergehen machte er einen kleinen Besuch bei seiner Freundin Sarah, allein sie hält ihn zurück, schluchzt, weint, erklärt, daß sie am folgenden Tage eine Zahlung habe, und wenn sie nicht zahlt, gepfändet werden würde. Sie bezaubert den Schauspieler, der ihr seinen armseligen Verdienst zurückläßt. Dann wird der Unglückliche, dessen Kinder noch nicht gefrühstückt haben, zur Thüre hinausgeschoben und sie murmelt:

— Jeder muß seinen Obulus beitragen.

Jetzt, nachdem die Schauspielerin ein Hotel besaß, war sie weit entfernt, dieses alte System, nach welchem jeder daran mußte, aufzugeben; im Gegentheil: sie vervollkommnete dasselbe noch.

Sie hatte es auch nöthig, denn die Noth hatte sich wieder eingestellt. Bei ihrer Verschwendung, bei ihrer Sorglosigkeit, bei ihrer Trägheit konnte es nicht fehlen, daß sie bald wieder in Schulden stack.

Wieder nahm sie ihre Zuflucht zu gewissen Matronen, welche die Vorsehung der unglücklichen, geldbedürftigen Frauen sind. Aber sie mußte sich im Hinblick auf ihre Stellung beim Theater Corneille gewiße Reserve auflegen. Und so verfiel sie auf unerhörte Auskunftsmittel, um sich vorübergehende Freunde zu verschaffen.

Eines dieser Mittel war die öffentliche Versteigerung eines ihrer jüngsten Werke, einer Statuette, welche die Thorheit darstellte.

Auf den zarten Wink einer der erwähnten Matronen

stellten sich die Kunstliebhaber bei Sarah ein, prüften das Kunstwerk und setzten ihren Preis an . . . .

So wurde die Thorheit verkauft, man hat niemals erfahren, wievielmal. Der letzte Ersteher, auf dessen Spur wir gekommen sind, scheint alle übrigen überboten zu haben, denn er blieb sehr lang in dem Atelier der Künstlerin.

Zu jener Zeit machte die Barnum, um sich von ihren ästhetischen Arbeiten zu erholen, zahlreiche Aufsteige in dem Ballon Captif. Dieser Freundin des Höchsten schien es noch nicht genug zu sein, daß sie Schauspielerin, Bildhauerin, Malerin, und Luftschifferin war. Sie fühlte sich auch durch die Literatur versucht. Diese ist noch immer das beste Mittel der Reklame, und ihre Luftreisen geben ihr Gelegenheit die blauen Strümpfe anzuziehen. Sie publizirte ein Werk unter dem Titel: Eindrücke im Reiche der Wolken. Die Akademie war geschmacklos genug, dieses neue Werk nicht zu prämiiren. Sarah tröstete sich, indem sie die Geschichte Molières las, der von dem Institut ebenfalls ignorirt wurde. Und im Grunde litt ihre Eigenliebe sehr stark durch die Mißachtung, welche ihr Buch erfahren. Sie verfiel nun von der Reklame auf die Krankheit. Das Theater Corneille und das Publicum waren entsetzt. Jede Woche wurde das Repertoire geändert. Die Schauspielerin verständigte die Direction in der letzten Stunde; man hatte kaum Zeit, eine neue Anzeige auf die Theaterzettel zu kleben. Und es war nicht möglich, an ihrer Krankheit zu zweifeln Wenn sie sich zwang zu spielen, dann warf sie Blut aus, die skeptischesten unter den Kameraden mußten sich ergeben.

Und es entstand nun eine Legende; Sarah ist brustkrank, die Brustkranke wird interessanter als je.

Man war am Vorabende der Abreise nach London. Die Gesellschaft vom Theater Corneille benützte nämlich die Vakanzen, welche in Folge der Reparatur des Theaters eintraten, um in London eine Serie von Vorstellungen zu geben.

In London warf die Barnum ihr Auge auf den Prinzen von Irland. Aber wie sollte sie diesen königlichen Liebhaber erobern? Sie kam ihm nicht genug nahe, um ihre Batterien aufrichten zu können. Erfinderisch wie sie war, attakirte sie den Adjutanten des Prinzen. Der Offizier kapitulirte beim

ersten Angriff und durch ihn gelangte sie zu seinem Gebieter, der fast ebenso rasch die Flagge strich wie sein Adjutant.

Der Stolz der Barnum kannte keine Grenzen mehr. Indeß mengte sich in ihren siegreichen Jubel ein Tropfen von Bitterkeit. Es waren seltsame und fürchterliche Geschichten über den Prinzen in Umlauf. Dieser furchtbare Lebemann, erzählte man, sei das Opfer ehemaliger Ausschweifungen und seine Huldigungen seien gefährlich. Aber trotz ihrer Furcht und trotz der Erinnerung an Reine zögerte die Schauspielerin keinen Augenblick. Ein prinzliches Bett ist es wohl werth, daß man Einiges riskire. Und Sarah riskirte ihre Gesundheit.

Ihre Tapferkeit wurde übrigens belohnt. Sie durfte glauben, daß der Prinz verleumdet wurde. Ihre Beziehungen zu dem Prinzen führten dahin, daß fast der ganze Hof ihr seine Huldigungen darbrachte bei Gelegengeit eines Wohlthätigkeits-Bazars, dessen ruhmbedeckte Königin sie war. Diese Triumphe mußten sie für ihr Fiasko auf dem Theater entschädigen. Sie war fast unbemerkt geblieben und wurde von einer grausamen Eifersucht auf Sofie Croiset geplagt, die in dem Oracle und in der Herzogin von Troismonts ganz London entzückt hatte. Wie sollte sie die Aufmerksamkeit der Menge auf sich ziehen? Sie ersann einen Geniestreich und schritt sofort an die Ausführung.

Es wurde für sie ein Einakter geschrieben, speziell für das englische Publikum. Im letzten Augenblick sandte sie ihre Rolle zurück. Große Aufregung und Skandal. Das war endlich eine ausgiebige Reklame. Man parlamentirt mit der Widerspenstigen, man bittet sie nachzugeben. Sie verweigert die Rolle zu spielen und erklärt, daß sie es vorziehe, das Theater zu verlassen. Die Pariser Blätter bemächtigen sich der Sache und Sarah schrieb aus London an den „Barbier", daß sie ihre Demission gebe.

Bei ihrer Rückkehr nach Frankreich legen ihre Freunde sich in's Mittel. Sie wird doch keinen solchen thörichten Streich begehen, sagten sie ihr; ihre Freunde dürften das nicht zugeben. Und einer derselben, der mit Herrn Perrinet befreundet war, unterhandelte mit dem Direktor. Dieser läßt die Widerspenstige vor sich zitiren. Sarah ist entzückt über ihren Erfolg. Sie erscheint vor dem Direktor.

— Seien Sie vernünftig, Sie Trotzkopf, sagt Perrinet, ich will das Komité einberufen und Sie zur Societärin mit vollem Antheil aufnehmen lassen.

Und so geschah es auch; sie ward zur Societärin mit vollem Antheil ernannt, und geruhte ihre Demission zurückzunehmen.

Nun nahm sie ihre alte Lebensweise wieder auf, ihre Kommanditgesellschaft, ihre vielfachen Beschäftigungen. Ihr Hotel war jetzt stark besucht, alle Welt buhlte um die Gunst, zu ihren Diners zugelassen zu werden.

Bei diesen Diners thronte sie obenan. Sie hatte lauter aparte Sachen für sich: einen eigenen Sessel, ein eigenes Glas, ihren besonderen Wein, ihren besondern Cognac. Vor allem aber ihren Cognac, denn die Schauspielerin begann den geistigen Getränken einen besondern Kultus zu widmen.

Nur eine Sache verdarb ihr einigermaßen die Freude. Ihre Salons nahmen weniger berühmte Leute auf, als solche, die es erst werden wollten. In den Reihen ihrer Intimen fehlten die eigentlichen Leute von Welt. Ihre Ambition war jetzt darauf gerichtet, eine wirkliche Berühmtheit an ihren Siegeswagen zu fesseln.

Auch das gelang ihr endlich in folgender Weise:

Eines Abends kam eine ihrer Kameradinen zu ihr in Geschäften. Es handelte sich um eine Benefizvorstellung. Die Besucherin ist vom Baron Kapnitzky begleitet, dem ersten Sekretär der russischen Botschaft.

Sarah verspricht ihre Mitwirkung und beginnt sofort den Diplomaten mit Liebenswürdigkeiten zu überhäufen. Sie führt ihn durch die Räume ihres Hotels und während die Freundin an das Komité schreibt, um demselben den Erfolg ihres Schrittes bei Sarah Barnum mitzutheilen, führt die Schauspielerin den Baron in ihr Atelier und hält ihn daselbst zurück, recht lange zurück.

Acht Tage später kam die Kameradin wieder, diesmal allein. Die Barnum empfängt sie mit folgenden Worten:

— Ah, ah, weißt du schon? Kapnitzky....

— Was denn? fragt die Schauspielerin überrascht.

— Nun wohl, ich „mache“ jetzt mit ihm.

— Wirklich? rief die Besucherin überrascht, du bist sehr drollig. Bevor du Jemanden kaperst, den ich dir vorstelle,

könntest du dich erkundigen, ob ich an diesem Jemand nicht ein Interesse habe. Wisse denn, der Baron war für mich mehr als ein Freund ....

— Geh, geh, erwiederte die Schauspielerin, du kennst mich zu gut. Wenn er dein Liebhaber wäre, so hättest du ihn nicht zu mir geführt.

Das war ein Raisonnement, gegen welches sich nichts einwenden ließ.

Um die Wahrheit zu sagen, fand die Schauspielerin in dieser neuen Eroberung nur eine Befriedigung ihrer Eigenliebe

Der Russe betete sie an. Er fand sie reizend, geistreich, originell und sagte bei jeder Gelegenheit:

— Sarah ist unbezahlbar!

Unglücklicherweise bewies er das nur zu sehr.

Ihre Dienerschaft aber fand er weniger unbezahlbar. Dieser geistreiche Fremde war für die Zofe der Schauspielerin so freigebig, wie er ihrer Herrin gegenüber ein Knauser war.

Die Barnum mußte nun suchen, sich materiell anderweitig zu entschädigen.

Ihr Atelier hatte eine kleine Hinterthür auf die Seitengasse und durch diese wurde der „Tagesbedarf" eingelassen (der Tagesbedarf ist hier nur des Wohlklanges wegen gesagt). Einer der Ersten, welcher durch das Hinterpförtchen eingelassen wurde, war ein junger Husarenkapitän, der unter dem Namen O'Prinz hübsche kleine Sachen in den Zeitungen schrieb.

Eines Tages kam er zu Sarah mit einem Freunde, den er ihr vorstellte. Er ist sehr aufgeräumt und amusirt die ganze Gesellschaft. Sarah bleibt scheinbar gleichgültig bei ihrer Plauderei und ist damit beschäftigt, kleine Figuren aus Papier auszuschneiden, sie zusammenzurollen und O'Prinz damit zu bombardiren. Einige dieser papierenen Kugeln waren mit kurzen Bemerkungen beschrieben und der Offizier las folgende Sätze:

— Ich langweile mich . . . .

— Besuchen Sie mich heute Abends.

— Sie kennen ja das Hinterpförtchen?

— Seien Sie um halb ein Uhr Nachts zur Stelle...

— Sie werden mir Geschichten erzählen . . .

Um Mitternacht war der junge Mann zur Stelle. Sarah, ganz weiß gekleidet, ließ ihn an ihrer Seite auf einem niederen Divan Platz nehmen, der mit einer ganzen Menge von Polstern bedeckt war. Diesen Sitz pflegte Sarah ihre Tramway zu nennen.

— Und nun, mein schöner Kavalier, sagte sie mit ermüdeter Miene, erzählen Sie mir eine der Geschichten, die Sie so gut zu erzählen wissen.

Und sie hockte sich auf einen der Kissen nieder, in der Stellung einer Sultanin, welche Scheherezade zuhört.

Der Offizier schien überrascht, aber er gehorchte und erzählte das Erste Beste, was ihm einfiel.

— Das ist sehr drollig, sagte die Sultanin lächelnd, aber Sie wissen etwas Besseres. Lassen Sie eine andere Geschichte hören.

O'Prinz runzelte die Stirne, aber er mußte gehorchen. Diesesmal geruhte die Sultanin nicht einmal zu lächeln.

— Es ist sicherlich amusant, sagte sie, aber mich amusirt es nicht. Erfinden Sie etwas Besseres.

Der Kapitän erhob sich, faßte Sarah mit beiden Händen, hob sie in die Höhe trotz ihres Widerstandes:

— Madame, wenn man Kavallerieoffizier ist und das Glück hat, um Mitternacht bei einer hübschen Frau zu sein, dann ist es nicht um ihr Geschichten zu erzählen.

Und der galante Husarenoffizier trägt seine Beute zum Bett und nimmt die Festung im Sturm.

Anscheinend entrüstet und ihren Kavalier mit Schmähungen überhäufend für seine soldatische Schamlosigkeit, jubilirte Sarah eigentlich im Innern. Das war einmal ein exquisiter Kosakenstreich! Für Frauen, die gewohnt sind mit ihren Reizen freigebig zu sein, ist die Nothzucht etwas ganz ungewöhnlich Wonnevolles.

— Das ist schmachvoll, mein Herr! das ist schmachvoll! wiederholte sie, ihre Haare zurecht machend.

Aber ihre leuchtenden Augen und ihr Mund straften sie Lügen. Der Offizier wurde nicht verabschiedet. In der Folge durfte er auf Gewaltmittel verzichten, die Barnum war gefügiger geworden.

Eines Morgens erzählte er unter der Chiffre X in ziemlich durchsichtiger Weise die Geschichte, wie er die be=

rühmte Künstlerin erobert hatte. Man kann sich denken, mit welcher Wonne das Boulevardpublikum die Erzählung genoß, aber man kann sich die Wuth der Schauspielerin unmöglich denken.

Vor allem sandte sie zu dem Offizier um die Briefe, die sie ihm geschrieben hatte.

Der Undankbare verweigerte die Herausgabe der Briefe.

— Blut und Eisen! schrie das rachsüchtige Opfer.

Und sie wandte sich an einen ihrer Tischgenossen, den kleinen Malgrainé, damit er ihr Genugthuung verschaffe.

Dieser übernahm die Mission, in der Redaktion des erwähnten Blattes den Urheber des mit X gezeichneten Artikels zu erfahren. Hier zögerte man natürlich ihm zu antworten. Er wartete daher. O'Prinz, der von der Sache verständigt wurde, suchte eine Ausflucht, denn als Kapitän durfte er sich nicht wegen eines Artikels schlagen, welchen seine Uniform ihm zu schreiben verbot. Um sich aus der Affaire zu ziehen, bat er einen seiner Freunde, Karl des Fondrières die Verantwortlichkeit für den Artikel zu übernehmen. Karl willigte ein und eilte zu dem Mandatar der Barnum. Er gedachte die Sache kurz abzumachen und seinem Gegner zu sagen:

— Mein Herr, ich bin der Verfasser des Artikels, über welchen Sie sich beklagen. Ich habe nichts zu widerrufen und stehe zu Ihrer Verfügung.

Wer beschreibt seine Ueberraschung, als er bei seinem Gegner ankommt und Malgrainé erblickt.

— Wie, du bist es?

— Ich bin es in Person.

Sie hielten sich die Seiten vor Lachen über den Zufall, der sie zwang sich zu schlagen, sie, die alte und gute Freunde waren. Nachdem man genug gelacht hatte, verständigte man sich über das Rencontre. Es wurde vereinbart, daß Karl seinen Gegner leicht an der Hand ritzen und daß man nachher ein gutes Frühstück einnehmen würde.

Und so geschah es auch. Malgrainé erhielt eine Ritze auf der Hand, dann frühstückte man mitsammen. Nach beendigtem Frühstück nahm Herr Melgrainé eine Jammermiene an, legte die Hand in eine Binde und präsentirte sich bei der Barnum.

Er wurde wie ein Rächer, wie ein Gott empfangen. Entzückt von der neuen Reklame und in ihrer Eitelkeit befriedigt wollte Sarah den jungen Mann nicht fortlassen. Sie behielt ihn eine volle Woche bei sich.

Als Kapnitzky seinen Rivalen dermaßen fetirt sah, erwachte eine grausame Eifersucht in ihm.

Er war nun seinerseits entschlossen, zu Ehren seiner Schönen seine Haut zu riskiren.

Eine Galasoirée auf der russischen Botschaft bot ihm Gelegenheit dazu.

O'Prinz, der ein großes Renommé besaß, war zur Soirée eingeladen. Er kam in großer Uniform, schritt durch die Salons, um den Botschafter zu begrüßen. Nachdem er dieser Pflicht entsprochen hatte, wandte er sich zu den Attachés und Sekretären, die er sämmtlich kannte und reichte zunächst Kapnitzky die Hand.

Der Russe that, als sähe er nicht. O'Prinz war überrascht und zwang den Diplomaten ihn zu bemerken. Nun erklärte dieser hochfahrend, er könne einem Manne, wie dieser Offizier, nicht die Hand reichen.

Dieser Affront hatte jene Folgen, die er haben mußte. O'Prinz wollte seinen Beleidiger tödten; glücklicherweise beschränkte er sich darauf, ihm einen tüchtigen Degenstoß in den Arm zu versetzen, der den ersten Botschaftssekretär zwang zwei Wochen das Bett zu hüten.

Der arme Held wurde für seine Mühe von Sarah nur mittelmäßig belohnt. Da er die Barnum noch immer unbezahlbar fand, war auch ihr Dank ein sehr kühler. Er mußte sich bei der Köchin und bei der Zofe entschädigen.





IV.

Große und kleine Reisen.

Fünfzehn Jahre hindurch war Sarah auf der Jagd nach dem Ruhm und nach dem Reichthum. Ihr originelles Talent, unterstützt von der Reclame, wie noch niemals eine Schauspielerin sie organisirt hatte, verschaffte ihr den ersteren, der letztere aber entschlüpfte ihr immer. Weder ihre Listen noch ihre Commanditgesellschaft führten dazu, sie zu bereichern. Wir haben sie oft gesehen zum Wohlstand gelangen, wir haben sie aber ebenso oft gesehen in Noth und Dürftigkeit versinken.

Und doch hat sie Jedermann, der in ihre Nähe kam, in Contribution gesetzt. Wen ihr der Zufall oder sein Geschick in den Weg führte, wurde angepumpt um 1, 5, 10 oder 20 Louis. Und dennoch hatte sie stets ein Heer von Gläubigern auf dem Halse. Es gab bei ihr einen Abgrund, in den Alles versank. Und doch wäre sie trotz dieser Unwirthschaft längst reich geworden, denn ihr System war, ihre täglichen Auslagen bald dem Peter bald dem Paul aufzubürden. War man bei ihr, krach! kam eine Rechnung, die sogleich zu bezahlen war.

— Aber, ich habe ja keinen Sou, rief sie dann lachend und sich in ihrer Tramway wälzend.

Der Freund war denn genöthigt, sie zu bitten, sie möchte diesen kleinen Dienst von ihm annehmen.

Ein anderer merkwürdiger Zug ihres Characters war

die Zügellosigkeit ihrer Zunge. Die Leute auszubeuten, ohne sich hinterher über sie lustig zu machen, das wäre ihr banal geschienen. Sie verhöhnte alle Welt und verschonte Niemanden. Lieber verzichtete sie auf einen zweiten Dienst von irgend Jemandem, nur um irgend ein beleidigendes Wort über ihn anbringen zu können.

Die Herren ihrer Bekanntschaft lachten über diese Manier. Die Frauen waren aber zuweilen empört. Eine Zeugin dafür ist die kleine Winter. Eines Morgens begleitete diese ihre berühmte Freundin zur Generalprobe eines neuen Stückes in ein Genretheater, wo Annette Barnum engagirt war. Die Ankunft Sarah's macht Sensation, alle Welt beeilt sich, sie zu empfangen und zu begrüßen. Die große Künstlerin spielt Komödie wie immer und ist abwechselnd familiär, wohlwollend oder würdevoll. Nach der Generalprobe dankt sie mit den Mienen einer Königin, die in der Mitte ihrer Unterthanen erschienen ist, den Mitgliedern ihres improvisirten Hofes und entfernt sich majestätisch. Allein es ist ein wackerer Hausmeister da, der sie durch die finsteren Corridore geführt und ihr die zu den Coulissen führende Thür geöffnet hat. Diesem wackeren Cerberus gebührt ein gutes Trinkgeld. Natürlich hat sie wieder keinen Sou in der Tasche.

— Winter, sagte sie, leih mir doch 20 Francs.

Die Winter hat nicht lange Zeit zu überlegen und greift in die Tasche. Der Hausmeister nimmt unter vielen Bücklingen das Geschenk in Empfang und die beiden Freundinen steigen in ihren Wagen. Kaum hat das Gefährte sich in Bewegung gesetzt, da ruft die Barnum in ihrer gewohnten zügellosen Manier:

— Bei Gott, du bist gar nicht generös! Winter.

— Wie so? fragt die Freundin überrascht.

— Nun ja, 20 Francs Tringeld, was ist das? oder glaubst du etwa, daß ich sie dir zurückgeben werde? fällt mir gar nicht ein.

Eine andere Freundin, die sich empörte und für lange Zeit, das war die Martha Pigeonnier. Sarah, die gleich ihren Schwestern, ihr tausend Gefälligkeiten zu verdanken hatte, genirte sich nicht im Geringsten ihr gegenüber. Die Erinnerung an die vielen Gefälligkeiten brachte die Schauspielerin niemals in Verlegenheit. Wenn die Undankbarkeit die Unab-

hängigkeit des Herzens bedeutet, dann hatte Sarah das unabhängigste Herz der Welt. Wenn sie wieder einmal eine kleine Abscheulichkeit gegen Martha begangen hatte, pflegte sie zu sagen:

— Bah, du bist ja ein wahres Lamm!

— Nimm dich in Acht, sagte die Andere, du wirst es so weit treiben, daß das Lamm in Wuth kommen wird.

Allein, die Wuth kam nicht so rasch und die ergebene Freundin erwies sich bei der nächsten Gelegenheit wieder gefällig.

Es handelte sich um eine Anleihe, die sie gern bewilligte. An dem Tag aber, wo sie selbst in Verlegenheit war und von Sarah eine Aushilfe verlangte, da konnte sie lange warten.

Das geschah bei einer Gelegenheit, und zwar in sehr komischer Manier, wo die beiden Freundinen zur Einweihung des neuen Theaters in Montefiore reisten, einer berühmten Badestation am mittelländischen Meer.

Es war eine recht lästige Reise.

Am Abend vor der Abreise bat die Barnum ihre Freundin Martha, sich mit den Lebensmitteln nicht zu beschäftigen, sie selbst übernehme das Capitel „Mundvoräthe".

Um 7 Uhr Abends bestiegen die beiden Schauspielerinen das Eisenbahncoupé und nun ging es lustig vorwärts. Bald stellt der Hunger sich ein — Sarah öffnet ihren Reisesack, ein kleines Kunstwerk, das als Toilettenecessaire, als Speisekorb und tragbarer Keller zugleich dient, kurz alles, was man will, enthält. Mit ernster Miene zieht sie ein Packet hervor.

— Was haben wir zu paperln? frug die Kameradin.

— Cervelatwurst.

— Pfui Teufel!

— Ach, meine Liebste, ich schwärme für Cervelatwurst, da ich zuhause keine essen kann, um die Zimmer nicht mit ihrem Dufte anzufüllen, benütze ich meine kleine Reisen, um mich daran zu ergötzen.

— Sehr gut, wir sind ja unter uns, aber was hast du noch außer Cervelatwurst?

— Brod.

— Und was noch?

— Eine Flasche Champagner.

— Und dann?
— Ein Fläschchen Liqueur.
— Und was noch?
— Weiter nichts.

Martha mußte resigniren und versuchte sich mit Cervelat zu sättigen; allein schon bei dem zweiten Bissen merkte sie, daß dies ihre Kräfte übersteige und sie begnügte sich mit trockenem Brod. Sarah aber stopfte sich, daß man hätte glauben können, sie hätte seit 8 Tagen gefastet. Die Atmosphäre des Waggons aber war geradezu verpestet. Der Controlor, der vor Lyon die Karten revidiren wollte, fiel schier vom Schlag gerührt vom Trittbrett. Er mußte auf seine Absicht verzichten.

So kam man nach Marseille, wo es einen langen Aufenthalt gibt. Die beiden Reisenden laufen auf das Telegrafenamt und kündigen ihren Freunden in Montefiore ihre Ankunft an, allein Sarah kommt wüthend aus dem Bureau heraus. Der blöde Beamte, der am Schalter gesessen, kannte nicht die grrroße.... Künstlerin; er ließ sie ihre Unterschrift buchstabiren, denn er hatte sie „Barnin“ gelesen; mittlerweile wurde ihre Freundin Pigeonnier von den Journalisten der Stadt mit Jubel begrüßt.

Die Barnum wußte nicht, daß ihre Freundin wiederholt bei Gastvorstellungen in Marseille großen Beifall geerntet hatte und daß diese Herren nun kamen, um sich des Widersehens zu freuen. Grund genug, um unsere Heldin vor Eifersucht und Neid bersten zu machen.

Im Buffet mäßigte sich einigermaßen ihr Zorn, denn sie sah sich erkannt. Und nun folgte ihr gewöhnliches Komödienspiel vor dem Publicum. Da ihre Kameradin, die schier vor Hunger starb, ein kaltes Huhn kaufte, schrie Sarah so laut, daß alle Welt es hören könnte:

— Du kaufst Fleisch? pfui Teufel! wer wird Fleisch essen?

Und noch den Magen voll von der Knoblauchwurst, kaufte sie eine Weintraube, die sie mit einer ätherischen Miene aß, als nährte sie sich von Thau und Blumen.

In Montefiore gab es großen Erfolg, nach welchem Martha sich dem Roulettespiel überläßt, während ihre Freundin nach Paris zurückkehrt. Die Spielerin ist bald ausgesackt und erinnert sich, daß sie ihrer Freundin Sarah Geld ge-

liehen hat. Sie telegrafirt an sie eine Depesche nach der anderen. Doch es kommt keine Antwort und die Schauspielerin muß trachten, so gut als möglich nach Paris zurückzukehren.

In Paris angekommen, macht sie der Barnum Vorwürfe über ihren Egoismus.

— An deiner Stelle hätte ich in einem solchen Falle das Unmögliche gethan. Wir sind zu alte Freundinen, als daß du mich nicht aus der Verlegenheit hättest reißen müssen, selbst wenn du mir nichts schuldig wärest.

— Bah, machte die Andere, ich wußte wohl, daß du dich aus der Verlegenheit ziehen werdest.

Später bezahlte sie ihre Schuld allerdings, aber in lächerlich kleinen Theilzahlungen

— Ich thue das in deinem Interesse, sagte sie dann, ich kenne dich: du bist eine große Verschwenderin.

Ein nettes Pröbchen ihrer Manieren erzählte der vortreffliche Arthur Simon, ein Journalist von ausgezeichneten Manieren, der sie sehr liebte und ihr in seiner Zeitung eine fortwährende Reklame machte, die sie aber mit Keulenschlägen vergalt.

Eines Tages suchte er sie auf, um sie zu erinnern, daß sie heute bei ihm diniren werde. Er fand sie auf dem Divan ihres Ateliers liegend. Bei den ersten Worten unterbrach sie ihn.

— Ach, mein Lieber, stöhnte sie, das trifft sich aber schlecht, ich kann mein Wort nicht halten. Denken Sie sich, daß ich vorhin beim Theater aus dem Wagen steigend, die Unklugheit beging, abzuspringen, bevor der Wagen vollends hielt, wobei ich mir den Fuß verrenkte.

Und sie thut, als versuchte sie aufzustehen, erhebt sich und hinkt, indem sie ein Wehgeschrei ausstößt. Der Besucher ist genöthigt, sie zu zwingen, daß sie sich wieder niederlege.

— Das ist Pech, meine arme Freundin, ruft er, ich habe die Leute eingeladen, die Sie mir bezeichnet haben und Sie wären die einzige Dame gewesen. Das ist eine arge Calamität, daß Sie nicht kommen. Eine kleine Verstauchung ist doch für eine so tapfere Person wie Sie, kein Hinderniß. Sie müssen artig sein und kommen und selbst, wenn Sie sich tragen lassen müßten.

Er drang so lange in sie, bis Sarah endlich nachgeben zu wollen schien und versprach ihr Möglichstes zu thun.

Arthur Simon dankte ihr, drückte dem jungen Lorris die Hand, der in einer Ecke des Ateliers dieser Scene beigewohnt hatte und entfernte sich.

Kaum hatte er das Zimmer verlassen, als die Barnum ihrem Zorn freien Lauf ließ. Sie hielt sich an Loris, der über sie lachte, und trotz seiner 16 Jahre war er nahe daran eine Ohrfeige zu bekommen. Sie hinkte nicht mehr, rannte wüthend durch das Zimmer und fluchte wie ein Karrenschieber.

— Was haben sie denn alle gegen mich, diese Hallunken? daß sie mich dermaßen langweilen. Sie scheinen sich gegen mich verschworen zu haben. Dieser verdammte Simon! ich bin ja genug übel gelaunt gewesen; o, nun mußte noch er kommen, um mir den Rest zu geben. Verfluchter Schafskopf!

Und sie schob mit einer mechanischen Bewegung den Vorhang beiseite, welcher die Thür maskirte, durch welche Arthur Simon sich entfernt hatte. Wer beschreibt ihr Entsetzen, als sie in das Vorzimmer hinausblickte?

Da stand der Schafskopf. Der Journalist war zurückgekehrt, um seinen Stock zu holen, den er da vergessen hatte und hatte den ganzen Monolog der Dame gehört.

Sie stammelte einige Worte der Entschuldigung.

— Es ist gut. Ich grolle Ihnen nicht dafür, liebe Kleine, aber ich zähle auf Sie heute Abends. Ich lasse mir den Schafskopf gefallen, bringen sie nur die Petersilie dazu.

Damit ging er.

Und Sarah fand sich Abends bei ihm zum Diner ein.

Solche Geschichten und noch schlimmere erlaubte sie sich wiederholt.

Eines Abends kam ihre Freundin Winter zu ihr und fand sie in sehr übler Laune.

— Was gibt es, was ist das? fragte die Freundin.

— Was es gibt? ich bin genöthigt mich anzukleiden und in der Stadt zu diniren und das langweilt mich sehr. Ach was, ich gehe nicht, das wird drollig sein: man erwartet mich; Madame des Lassez hat eine Menge Leute eingeladen, die werden schöne Gesichter machen, wenn ich nicht gehe; und die Baronin, welche Nase!

Und sie brach in ein Gelächter aus, glücklich bei dem Gedanken an die Enttäuschung der Baronin und ihrer Gäste. Die Winter unterbrach diesen Heiterkeitsausbruch.

— Liebe Sarah, Sie sagen doch das nur, um zu lachen, Sie werden jedoch Ihre Zusage halten und der Dame des Lassez keinen solchen Affront anthun. Man hat nie zu wenig Feinde, glauben Sie mir. Es ist eine sehr einflußreiche Dame. Ueberdies ist sie die Freundin Arthur Simon's, der sie mit ihr bekannt gemacht hat.

— Ach was, ich kümmere mich nicht darum. Arthur Simon, der wird auch da sein beim Diner. Er wird sich nicht wenig ärgern, dann der Herr Kapnitzky. Das ärgert mich ein wenig, denn ich wollte nicht allein diniren. Ich muß also, indem ich mich entschuldige, ihn hierher rufen lassen.

Sarah ging ein paarmal durch das Atelier und suchte nach einem Auskunftsmittel.

— Schau, Winter, ich muß eine neue Entschuldigung finden, denn die Krankheit ist ein allzusehr abgebrauchtes Auskunftsmittel. Man würde mir nicht mehr glauben, selbst wenn ich in Wahrheit hin wäre. Du hast Recht, ich werde Kapnitzky kommen lassen, so wird man die Ueberzeugung gewinnen, daß es für mich absolut unmöglich war auszugehen und die Baronin wird mir nicht zürnen. Ja, aber wie? Ich werde meine Dienerin, die Mutter Girard hinschicken, um die Baronin zu verständigen; aber dazu ist es unerläßlich, daß die Mutter Girard selber überzeugt sei, daß ich mich nicht aus dem Hause rühren kann. Rasch an's Werk, schließe alle Thüren, ich habe eine Idee! Aber wir müssen dabei allein sein.

Die Winter stellte sich an die Thür, damit Niemand hereinkommt. Sarah ergreift die gegen die Mauer gelehnte Malerleiter, legt sie auf den Boden und wirft einige Sessel rings umher. Dann nimmt sie ihre Palette, hebt ihre Röcke auf, über den linken Schenkel, hoch, sehr hoch, und malt sich da eine breite Contusion in violetten, gelben und schwarzen Farben. Die Geschichte war täuschend ähnlich. Dann bemalt sie sich die Kniee in der nämlichen Weise, thut etwas Karmin in ihre Haare und klebt auf diese imitirten blutigen Wunden einen Streif englische Leinwand.

— So, sagte sie zu der erstaunten Winter, jetzt brauche

ich nur eine Jammermiene zu machen, an den Salzen zu riechen und den Kopf mir in eine große Schärpe zu hüllen. Her mit dem Reispulver und der Kohle! So, so, und jetzt lege ich mich auf meine Tramway und sehe aus wie eine Todte. Du wirst mir ein Glas Zuckerwasser zurecht machen, ohne dabei zu lachen als gute Kameradin, die noch immer viel Schrecken zeigt, und wirst mir dann die Mutter Girard hereinführen. Sie wird entsetzt sein. Ich werde ihr mein Unglück erzählen, wie ich von der Leiter gefallen, werde ihr meine Wunde zeigen, sie wird zur Baronin eilen, und wird die Hände ins Feuer legen, daß ich nicht aus dem Hause kann und wird mir schließlich Herrn Kapnitzky bringen. So, jetzt bin ich fertig, du mußt ernst bleiben, sonst zerkratze ich dir das Gesicht.

Madame Girard, die mittlerweile halb acht Uhr schlagen gehört hatte und sah, daß Sarah noch immer nicht komme um sich anzukleiden, war mittlerweile in das Atelier hinaufgegangen.

Madame Girard ist die Vertraute, die Gesellschafterin der Barnum. Sie hat die Barnum schon als Kind gekannt, betet sie an und verzeiht ihr Alles. Sie ist glücklich, wenn die Schauspielerin sie „meine kleine Frau“ nennt.

Die wackere Frau tritt plötzlich ein und schreckt zurück vor der mise en scène, die sich ihren Blicken darbietet. Entsetzt läuft sie zum Divan und ruft:

— Meine Sarah, meine Sarah! was ist Ihnen geschehen?

— Ach, kleine Frau, stöhnt die Verwundete, es hat nicht viel gefehlt, und du hättest deine arme Herrin nicht mehr lebend wiedergesehen. Denke dir, ich wollte die Vorhänge da oben in Ordnung bringen und bin herunter gefallen. Ich habe mich übel zugerichtet, schau nur, und welche Schmerzen ich habe!

Bei diesen Worten wirft sie die Decke zurück und zeigt ihre Wunden.

Die arme Girard bricht in Weinen aus und schlägt zwanzig verschiedene Heilmittel vor; sie will dieses thun und jenes thun, aber die Barnum unterbricht sie:

— Es gibt jetzt etwas Dringenderes zu thun. Liebe

kleine Fau, laufe zu Madame Des Lassez und bringe mir den guten Kapnitzky.

Die brave Frau wirft sich in einen Fiaker, nicht ohne vorher ihre Herrin der Sorgfalt einer Kammerfrau und der Frau Winter zu empfehlen.

— Gemacht! rief die Schauspielerin jubilirend, indem sie auf ihrem Divan Luftsprünge machte.

Doch wir wollen der Mutter Girard zur Baronin Des Lassez folgen.

Als es halb acht Uhr und acht Uhr vorüber war, und die Schauspielerin noch immer nicht erschien, begannen die Gäste lange Gesichter zu machen. Was Kapnitzky und die Herrin des Hauses betrifft, ließen sie sich über die capriciöse Schauspielerin in sehr ungenirten Worten aus.

Plötzlich hält ein Wagen vor der Thüre. Alle Welt spitzt die Ohren, man hofft.

Die Baronin, die Niemanden anmelden hört, verläßt den Salon und oh Enttäuschung! sie findet Mutter Girard, welche den Kammerdiener bestürmt sie hineinzuführen. Madame Des Lassez läßt ihr nicht Zeit den Mund aufzuthun.

— Es ist unnöthig! ruft sie wüthend; Madame Barnum kommt nicht; es ist unnöthig, daß Sie mir ihre Entschuldigungen erzählen, das genügt.

Allein Kapnitzky, der die Stimme der Botin erkannt hat, eilt herbei.

Und Madame Girard faßt neuen Muth und will sich nicht so verabschieden lassen. Sie will trotz alledem ihren Auftrag erfüllen, und ihre theure Gebieterin entschuldigen. Allmälig bemerkt der Diplomat und Madame Des Lassez selbst die Blässe ihrer Wangen und ihre thränenden Augen. Sie erinnern sich, wie sehr sie ihre Gebieterin liebt und sie hören mit Bewegung die Geschichte des Unfalls.

Die brave Frau schwört bei ihrer eigenen Tochter, daß sie nicht lüge. Sie erzählt mit zitternder Stimme, daß sie, als sie in das Atelier trat, ihre Herrin auf einem Divan hingestreckt fand, damit beschäftigt, mit einem Schwamme das Blut auffangen zu lassen, das ihr aus einer Kopfwunde floß und sich Englischpflaster aufzulegen. Im Begriffe die Draperien ihres Ateliers in Ordnung zu bringen, sei sie

von der Leiter herabgestürzt, aus einer Höhe von mehr als drei Metern.

— Ach Madame, ach mein Herr, wiederholte die Mutter Girard ein um das andere Mal, die Kopfwunde hat nichts zu bedeuten, da sie sogleich blutete, aber wenn Sie ihre armen Kniee, ihren armen Schenkel sehen würden, diese furchtbaren Wunden!

Und sie legte die Hände zusammen und betrachtete dabei Herrn Kapnitzky, indem sie ihm begreiflich machen wollte, daß er kommen möge, um das arme Opfer zu pflegen.

Man ließ der Künstlerin durch ihre Dienerin das allgemeine Bedauern vermelden, und setzte sich zu Tische. Das Diner verlief rasch und ziemlich eintönig. Madame Des Lassez, durch den überzeugten Ton der Mutter Girard beunruhigt, bat Herrn Kapnitzky und den Journalisten Arthur Simon zu Sarah zu eilen; der Letztere sollte ihr Nachrichten über den Zustand der Verunglückten bringen.

Sie eilen zu Sarah, treten in das Atelier und finden das Opfer in der bereits geschilderten Lage.

— Was ist das für ein neuer Spaß? rief Simon in das Atelier tretend.

— Aber, mein Herr, wie können Sie mit Madame in einem solchen Tone reden? bemerkte Kapnitzky entrüstet. Sehen Sie nicht, in welchem Zustande sie sich befindet?

Die Barnum, ganz bleich, den Kopf in eine Schärpe eingehüllt, die sie ein wenig bei Seite schob, um ihre Wunde zu zeigen, bietet ein Bild des Jammers.

— Meine arme Sarah! ruft der Russe, indem er sich ihr zu Füßen wirft.

— Was ist Ihnen geschehen? fragte der Journalist.

Und die Barnum erzählt mit schwacher, kaum hörbarer Stimme ihren Unfall. Angesichts der Beweise, die man ihm liefert, ist Arthur Simon überzeugt, und nachdem er die Beruhigung gewonnen, daß ein Arzt bestellt worden, kehrt er zu Madame Des Lassez zurück, um ihr das Unglück zu erzählen. und eilt dann in seine Redaction, um auch in seine Zeitung einen Bericht darüber zu schreiben.

Sarah trägt sich nun mit der Absicht, Herrn Kapnitzky

ihren Geniestreich zu entdecken und sich mit ihm zu Tische zu setzen, aber wie sollte sie das anfangen?

Die Mutter Girard weicht nicht von der Stelle und bittet sie fortwährend, sich Umschläge auf den Schenkel und Eis auf die Kopfwunde zu legen. Und was noch schlimmer, ist, daß der Diplomat bereits dinirt hat und sie fortwährend bestürmt, sie möge doch zu Bette gehen, einstweilen bis der Arzt kommen würde. Bald eilen auch verschiedene Freunde herbei, welche der Journalist im Vorbeigehen von dem Unglücksfalle verständigt hat. Diese Freunde vereinigen ihre Bitten mit jenen des russischen Diplomaten. Sie soll nicht unklug sein, sie hat ohnehin schon das Fieber, sie bedarf der Ruhe etc. etc.

Die arme Barnum wollte die Leute überzeugen; das ist ihr nun gelungen. Sie ist genöthigt, sich in ihr Zimmer bringen zu lassen und sich zu Bette zu begeben, allein und ohne soupirt zu haben. Um sich aller Leute zu entledigen, thut sie, als ob sie eingeschlafen wäre.

Am andern Tage wird die Komödie fortgesetzt, eine Menge Leute eilen herbei. Es fehlt nicht viel, und man würde einen Bogen im Vorzimmer auflegen.

Den Freundinnen zeigt Sarah ihren verwundeten Schenkel. Aber es hat sich über Nacht ein Wunder vollzogen. Als die Winter am folgenden Tage kam, waren die Wunden von dem linken Schenkel auf den rechten Schenkel hinübergewandert.

Kaum mit ihrer Freundin allein, verlangte sie Aufklärung hierüber.

Sarah rollte sich, wahnsinnig lachend auf ihrer Tramway.

— Das kommt so: sagte sie, — als ich heute früh aus dem Bade stieg, da irrte ich mich und malte mir die Wunden auf das rechte Bein. In dem Augenblick kommt Madame Des Lassez. Ich zeige ihr die Wunde, und nun kommt das Schönste. Zu Hause zurückgekehrt, spricht sie mit Arthur Simon über die Sache, und nun gerathen sie in Streit. Arthur behauptet, es wäre das linke Bein, sie behauptet, es wäre das rechte Bein, und so habe ich mir denn auch auf das linke Bein die Wunde gemalt. Jetzt kann ich alle beide zeigen

Kurze Zeit nach dieser Episode erfolgte ihr zweiter Bruch mit den Theater Corneille. Sie hatte die Rolle der Chloris in dem Stücke L'Aventure kreirt und nicht denjenigen Erfolg erzielt, welchen sie geträumt hatte. Die Kritik hatte sich erlaubt, sie nicht ausgezeichnet zu finden, sie, die große, einzige, unvergleichliche Sarah. Das war zu viel. Sie wüthete und wäre bereit gewesen, Narssey, Vitet und alle wie sie heißen, die Herrrn Kritiker, zu erdrosseln.

Sie war um so wüthender, als sie sich bald wieder in den bittersten Verlegenheiten befand. Und damit ihr auch das Schlimmste nicht erspart bleibe, wurde ihr auch ein Urlaub verweigert, den sie verlangt hatte, um in London einige Gastvorstellungen zu geben. Das war zu viel; sie schleuderte dem Direktor ihre Demission an den Kopf.

Und nun befindet sie sich in London nach einer Provinztournée von dreißig Vorstellungen, die ihr dreißigtausend Francs eingebracht hatten, für sie ein Tropfen im Meere. Diesesmal ist sie allein über den Kanal geschwommen. Sophia Croiset ist in Paris geblieben, sie hat keine Rivalin, sie kann nach Belieben ihr Repertoire wählen und ihren Ruhm pflegen. Da sie überdies der einzige Stern der Truppe, und ihr Impresario ein kluger Mann ist, wird die Presse sich gewiß ausgezeichnet benehmen.

Sie täuscht sich nicht. Man feiert sie und sie erringt einen außerordentlichen Erfolg. Geschickt wie sie ist, hat sie ihre alten Beziehungen zu dem Prinzen von Irland wieder angeknüpft, welcher in der hohen Aristokratie den Ton angibt und folglich der thätigste Agent ihres Erfolges wird.

Sarah befindet sich im siebenten Himmel. Sie wird überall eingeladen und ist sehr gesucht. Unter anderen Bekanntschaften hat sie auch die des Sollicitors Brandy gemacht, der ihr ein kleines Hotel in der Umgebung von Hyde-Park gemiethet und die Kaution vorgeschossen hat.

Die Barnum setzte übrigens in London ihre Pariser Lebensweise fort, und der Hausbesitzer sah bald mit Erstaunen eine ununterbrochene Prozession von Männern, und was das Erstaunlichste dabei war: auch Loris, der eigene Sohn der Barnum befand sich in dieser Prozession.

Sie führte übrigens diesen Sohn jetzt überall hin, wie eine neue und originelle Reklame. Es geschah sogar einmal,

daß sie von Lady Portogam, einer der Königinnen der hohen Londoner Gesellschaft, eingeladen, einige Verse zu deklamiren und beim Souper zu bleiben, sich erlaubte ihren Sohn mitzubringen.

Der Bediente kündigte, mit ernster Stimme an:

— Fräulein Sarah Barnum, Herr Loris Barnum!

Man kann sich die Wirkung vorstellen. Ueberall in der Welt hätte man darüber gelächelt, in London aber war ein solches Vorgehen gleichbedeutend mit einer Verurtheilung.

Die schlecht erzogene Französin wurde nirgends mehr eingeladen, um so weniger, als ihr Hochmuth, ihr komödienhaftes Benehmen, ihre absichtlichen Unhöflichkeiten, ihre ewigen Verspätungen alle Welt verdrossen machten.

Eine letzte Dummheit, die unsere Heldin beging, gab ihr den Rest.

Brandy hatte sie zum Diner eingeladen. Sarah hatte angenommen und formell versprochen zu erscheinen. Der Sollicitor lud sich mehrere Freunde ein und versprach ihnen, daß die große Künstlerin erscheinen werde.

Es kommt die Zeit zu Tische zu gehen: keine Sarah. Die Gäste sind enttäuscht, der Herr des Hauses ist wüthend.

Im letzten Augenblick hatte Sarah beschlossen nicht zu erscheinen, denn sie langweilt sich.

Da man die Unpünktlichkeit und den Mangel an Erziehung der Sarah kennt, hofft man noch immer und gedulbet sich ein wenig.

Plötzlich hält ein Wagen vor der Thüre und es wiederholt sich die Geschichte mit Madame Girard.

Die Alte erscheint und will eine Fabel von einem plötzlichen Blutsturz erzählen.

Allein Brandy schneidet ihr das Wort kurz ab:

— Genug, ich kenne das, rief er; sagen Sie Madame Barnum, daß sie nicht nur mir einen Affront zugefügt hat, sondern daß sie auch eine große Dummheit begangen hat, die sie sehr bereuen wird.

Und der Mann hielt Wort. Vor Allem hörte er auf für sie Bürgschaft zu leisten, dann verlangte er die Rückerstattung seiner Vorschüsse. Ueberdies brachte er die Sache in die Oeffentlichkeit und ein Heer von englischen Gläubigern, die sich von den französischen bedeutend unterscheiden, stürzte

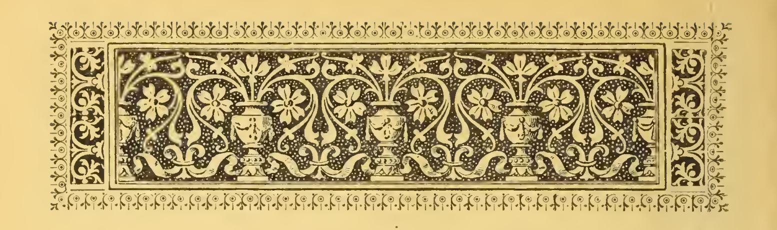
sich auf den Pavillon, in welchem die Barnum wohnte. Der puritanische Hausherr benützte diesen Umstand, um seine Mietherin schonungslos aus dem Hause zu jagen. Die Noth in ihrer scheußlichsten Gestalt war wieder da.

Die Barnum verließ also London in bejammernswerthen Verhältnissen. Sie hatte in England sehr viel Ruhm geerntet, aber wenig Sympathie gefunden. Sie hatte auch sehr viel Geld verdient, hatte aber in gewohnter Weise Alles wieder verschwendet und kam ärmer als je zurück.

In dem Augenblick, als sie sich zur Rückkehr einschiffte, sann sie über ihre Situation nach und erschrack. Das Theater Corneille war ihr verschlossen, sie hatte eine enorme Summe als Pönale zu bezahlen, ihr Hotel war zum größten Theile unbezahlt, ihre Gläubiger fletschten die Zähne, man hatte ihr eine Pfändung signalisirt, sie hatte alle ihre Hilfsquellen ausgebeutet, ihre Flucht endlich hatte alle Welt entmuthigt und ihre letzte Commanditgesellschaft gesprengt. Das war traurig; was sollte sie nun anfangen?

Unter solchen Umständen fühlte sie sich zu Allem bereit und als ein Impresario bei ihr erschien, um ihr eine große Tournée durch Südamerika zu sehr vortheilhaften Bedingungen vorzuschlagen, machte sie einen Freudensprung und acceptirte.





X.

Geschäftsreisen und Erholungsreisen.

In Paris angekommen, fand die Barnum die Situation komplizirter als sie gefürchtet hatte. Niemals hatte sie in einer so bösen Haut gesteckt.

Es war in der That ein furchtbarer Schiffsbruch. Ueberall wohin sie blickte: gestempeltes Papier; hageldicht fielen die Pfändungen auf sie herab. Die Freunde hatten sie verlassen, es war rein als wäre Sarah mit dem Austritt aus dem Theater Corneille von ihrem Glücksstern für immer verlassen worden.

Nichts Aehnliches hatte ihre Vergangenheit aufzuweisen. Es war das vornehme Elend mit dem Jammer des Bettlers zugleich. Es kam vor, daß sie an dem nämlichen Tage einen Wechselprotest auf 25000 Francs zugestellt erhielt, und erst um eilf Uhr Abends dinirte, weil der Metzger sich geweigert hatte, Cotelettes für zwei Francs auf Credit zu geben. Man kann sich also denken, mit welchem Jubel sie den spanisch-amerikanischen Impresario begrüßte, der ihr eine Tournée durch Südamerika vorschlug. Parbleu! ja, sie wird reisen; nur noch die Piaster von Mexiko, Chili und Brasilien sind im Stande, sie aus der Affaire zu ziehen.

Von dem brennenden Verlangen erfüllt, sofort abzureisen und alle Zeit bereit, noch am nämlichen Tage ihre Koffer zu packen, schloß sie sogleich ab, wobei sie in naiver Weise ihre dem Impresario von London früher gegebene Unterschrift vergaß.

Was mehr, sie vergaß auch den Amerikaner, als der ingeniöse Curey bei ihr vorsprach, der den Amerikaner bei ihr überbot. Curey hatte die Gewohnheit, die Dinge kurz abzumachen. Er legte der Barnum ein gestempeltes Papier vor, welches ihr 2500 Francs per Vorstellung und überdies volle kostenfreie Reise zusicherte. Es galt nur zu unterschreiben. In einem Monate sollte die Abreise erfolgen.

Die Barnum griff nach der Feder, und unterschrieb muthig.

Und nun galt es eine Truppe zusammenzustellen. Die Schwester Annette gehörte natürlich zur Gesellschaft. Nächst Sarah sollte sie Nr. 1 der südamerikanischen Tournée sein. Angel, unser alte Bekannte sollte unter den Herren Nr. 1 sein. Es war nun nichts mehr übrig, als den Eilzug nach Saint-Nazaire zu besteigen und sich auf dem Paketboot La Fayette mit der Bestimmung nach Colon einzuschiffen. Von da sollte es mit der Eisenbahn nach Mexiko gehen, von wo man auch nach Peru und Chili vordringen würde.

Es war sehr schön.

Ja, sehr schön auf dem Papier. Sehr schön insbesondere auf dem Kontrakt des Herrn Curey. Denn abweichend von den Gepflogenheiten anderer Impresarii, gab Curey aller Welt Vorschüsse, mit Ausnahme des ersten Sternes. Sarah sollte auf ihre eigenen Kosten reisen und leben, bis zu dem Tage der Ausschiffung, d. h. bis zur ersten Vorstellung.

Die Künstlerin hatte unter den obwaltenden Umständen gewiß keine Sorge, sich die nöthigen Reisekosten zu verschaffen. Allein diese Reisekosten waren nichts im Vergleich zu den Ausgaben, welche ihre Abreise von Frankreich augenblicklich erforderte.

Wo bleiben die Kostüme, wo bleiben die Juwelen? sie besaß Nichts. Alles war im Versatzamt.

Man kann sich ihre Noth denken.

Und das Unglück kommt nie allein.

Als die Gläubiger hörten, daß die Künstlerin Frankreich verlasse, gab es eine Revolution unter ihnen. Man hetzte die Huissiers auf sie, und die noch fast nassen Mauern des Hotels in der Avenue Monceau wurden von einer Versteigerungsanzeige befleckt.

Jede Andere hätte Alles im Stiche gelassen, ihr Hotel,

ihre Juwelen, ihre Gläubiger und wäre durchgegangen. Unsere Heldin aber fühlte mit der Gefahr auch ihre Kräfte wachsen. Sie bot der Meute die Stirne und beantwortete das Stempelpapier mit dem Stempelpapier. Sie engagirte sich in einer Reihe von Prozessen, und das Ende der Geschichte war, daß sie ein vierzigtägiges Moratorium erhielt.

Sie hatte nun vierzig Tage Zeit. Vor vierzig Tagen wird man nichts verkaufen dürfen. Oh, welches Glück! vierzig Tage, das ist die Erlösung. Bevor diese Frist ablauft, wird sie an dem Orte ihrer Bestimmung sein, wird sie gespielt haben, die Dollars eingesackt haben und wenn sie am Vorabend dieses Termins zufällig die 50,000 Francs, deren sie bedurfte, um die Pfändungen aufheben zu lassen nicht beisammen haben sollte, so wird ihr Curey dann einen Vorschuß nicht verweigern können, und sie wird dann durch eine unterseeische telegraphische Anweisung die Meute befriedigen.

Nun galt es nur noch die Kostüme und Juwelen zu beschaffen. Was sollt esie anfangen? Sie war in Verzweiflung. Da erschien bei ihr der Jude Abraham.

Auch ein Typus, dieser liebe Beschnittene.

Der wackere Kaufmann brachte der Barnum eine Kollektion Juwelen, die er auf 120,000 Francs schätzte. Wenn wir sagen, daß er ihr die Juwelen, „brachte“, so ist das eigentlich nicht das rechte Wort. Abraham machte der Künstlerin den Vorschlag, ihr die Juwelen zu vermiethen, und zwar unter folgenden Bedingungen: 1) Die Künstlerin mußte nach ihrer Rückkehr die Juwelen zurückstellen, und durfte sie nicht veräußern, ohne sich einem Strafprozeß auszusetzen. 2) Zweidrittel des Schätzungswerthes als Miethpreis für die Juwelen zu bezahlen, wenn sie es nicht vorziehen sollte, sie um 120,000 Francs zu behalten.

Natürlich mußte die Künstlerin außer diesem Miethvertrag noch eine Menge kleiner Wechselchen und Garantieakte unterschreiben. Und das war noch nicht Alles. Der Israelit kalkulirte auch noch die Risken für Schiffsbruch, Brand auf offener See, Ermordung in Amerika, Explosion auf dem Steamer, Entgleisung auf der Eisenbahn. Darum versicherte er seine Klientin auf den doppelten Betrag der Juwelen.

Die Barnum willigte in Alles ein, um nur seiner los

zu werden. Endlich war sie frei, in drei Tagen sollte sie abreisen.

Ach, während dieser drei Tage fiel ihr noch ein letzter Ziegel auf den Kopf.

Ihre Schwester Annette erkrankte schwer. Dadurch wurde die Abreise fraglich. Es galt Jemanden zu finden, der einwilligen würde, ihre Schwester zu ersetzen und vor Allem Jemanden, der sie ersetzen konnte, denn es handelte sich darum, unterwegs 6—7 große Rollen einzustudiren.

Sarah setzte alle ihre Freunde in Bewegung, um eine Schauspielerin als Ersatz für ihre Schwester zu suchen, aber man findet Niemanden. Plötzlich stößt sie ein kräftiges Heureka aus. Sie erinnert sich an Martha. Martha ist ja da. Ihre liebe theure Martha, die sie noch immer liebt, trotz all'dem was geschehen. Sie wird ihr sagen, es handle sich um Tod und Leben, es handle sich um ihre Rettung und Martha wird sich noch einmal opfern.

Die Mutter Girard mußte sich in einen Wagen werfen und die Pigeonnier coute que coute aufsuchen.

Die Pigeonnier kommt an, läßt sich rühren, überzeugen und verführen und da man nicht einmal Zeit hat bei Curey, der mittlerweile schon in San-Franzisko war, anzufragen, ob er geneigt wäre, die Pigeonnier zu engagiren, erklärt sich das naive Geschöpf bereit sich einzuschiffen. Die Barnum hat ihr gesagt, ein Vertrag sei überflüssig. Du wirst meine Schwester ersetzen und wirst ihre Rollen und ihre Bezüge haben, d. h. 6000 Francs monatlich. Und Martha drang nicht weiter in sie.

Vor drei Jahren hatte sie einem Impresario, der sie eingeladen hatte, in den Vereinigten Staaten gegen eine Gage von 15,000 Francs monatlich zu spielen, ein Refus gegeben. Aber heute handelte es sich darum, Sarah zu retten. Retten ist das richtige Wort, denn die Schauspielerin hatte ihr erklärt, daß sie ihren Ruin nicht überleben könnte. Und es wäre der schmählichste Ruin für sie, wenn sie an dem bestimmten Tag nicht abreisen und folglich nach Ablauf der vierzig Tage ihre Gläubiger nicht befriedigen könnte.

Dank der Aufopferung ihrer Freundin konnte die Künstlerin also die Fahrt antreten. Die Ueberfahrt bot nichts Bemerkenswerthes. Die Seekrankheit heilte Sarah nicht von

ihrem maßlosen Hochmuth, und von ihrer Sucht immer und überall Komödie zu spielen.

Man kommt in Mexiko an. Der Impresario und sein Agent thun Wunder der Reklame. Das Publikum strömt massenhaft herbei, um sie wie ein Kuriosum zu bewundern.

— Diese Leute sind unfähig mein Talent zu schätzen, sagt die Barnum, aber was liegt daran? Die Einnahmen sind sehr günstig.

Indeß, wenn die Künstlerin im Hinblick auf die Dollars sich über ihre schwachen Triumphe tröstet, so kann sie es doch ihren Gästen nicht verzeihen, daß sie sie nicht als Weib bewundern. Sie muß indeß resigniren und in dem Whisky Trost suchen. Sie gewöhnt sich immer mehr an die Spirituosen und gelangt bald dahin, daß sie sich jeden Abend betrinkt.

Ein Land folgt dem andern, eine Stadt der anderen, ohne daß sie irgend Jemanden erobert hätte. Arme Sarah, arme Sonne am Kunsthimmel!

Im Interesse der Reclame hatte man ihr einen exemplarischen Lebenswandel anempfohlen; allein die Zürückhaltung wurde ihr sehr bald lästig und sie hielt sich jetzt an Angel, ihren alten Bekannten vom Parthenon-Theater. Was ihre Genossinen betrifft, so existiren sie nicht für sie, diese miserablen Bewohner einer niedrigeren Sphäre. Sie führt ein flottes Leben auf Kosten des Impresario und kümmert sich wenig um ihre Genossen. Ja, trotz aller ihrer Versprechungen und trotz alledem, was sie ihrer Retterin schuldet, vergißt sie vollständig an die Pigeonnier.

Diese hätte darüber nur gelacht, wenn sie nicht nach Ablauf der ersten 15 Vorstellungen plötzlich ihre eigene Unvorsichtigkeit und die unerhörte Gleichgiltigkeit Sarah's entdeckt hätte, die eine abscheuliche Undankbarkeit bethätigte.

Martha verlangt ihre Bezüge für 14 Tage, und erhält 1500 Francs. Sie protestirt, denn sie mußte das Doppelte bekommen, nach Allem, was die Barnum ihr zugesichert hatte; und da sie Annette ersetzte, hatte sie, wie diese, auf 3000 Louis'dor per Monat Anspruch.

Allein der Agent Chevillette erklärt, er könne nichts thun, Sarah flüchtet in feiger Weise in den Hintergrund und sie schicken sie zu Curey.

Curey spricht nicht französisch.

Und vor Allem weiß er von nichts. Er begreift nicht, worüber man mit ihm spricht, er kennt Martha nicht. Er hat Annette Barnum engagirt und ist nur an sie contractlich gebunden.

Das Opfer dieses Streiches ist natürlich wüthend, aber bald sollte sie eine andere Geschichte erfahren. Die Barnum läßt aus Frankreich ihre Schwester holen, die nunmehr ziemlich hergestellt ist und der sie keine Unterstützung mehr senden will. Die Pigeonnier weigert sich, länger aufzutreten und will heimkehren. Curey ist jetzt in der Lage, sie nicht zu bezahlen, nachdem er die Rolle doppelt besetzt hat.

Sarah erzürnt sich und droht der Pigeonnier, sie werde durch sämmtliche Mitglieder der Truppe einen Protest unterzeichnen lassen, in welchem die Pigeonnier urbi et orbi als Flüchtling denuncirt werden sollte, die durch ihren Austritt die Erfolge der Truppe vereiteln wollte.

Denn sie will nicht, daß Martha zurückkehre, sie bedarf ihrer. Ihre Schwester ist noch leidend, kann wieder krank werden. Es muß also Ersatz für sie da sein.

Da Martha sich durch diese Drohungen nicht erweichen läßt, nimmt Sarah wieder zur Schmeichelei, zu ihren ewigen Versprechungen Zuflucht. Die Pigeonnier möge nur ihre 150 Louis statt der 300 monatlich in Empfang nehmen, sagte sie, Sarah werde die ihr geleisteten Dienste und ihr Wort niemals vergessen, und werde, wenn die Expedition reussirt, aus Eigenem die Freundin entschädigen.

Und Martha läßt sich wieder einmal fangen und bleibt.

Ihre Belohnung war eine ganze Reihe von kleinen Abscheulichkeiten, welche durch ein vollständiges Im-Stiche-Lassen gekrönt wurden. Im Augenblick der Rückreise vergaß die Barnum ihre Versprechungen und wenngleich durch die sehr einträgliche Tournée bereichert, verweigerte sie ihrer Genossin ein Darlehen von 25 Louisd'or.

Wäre ein Landsmann nicht gewesen, welchen die Schauspielerin zufällig traf und der ihr diese Summe lieh, so hätte Martha in Rio de Janeiro ihre Hotelrechnung nicht bezahlen und sich auf dem Packetboot nicht einschiffen können, ohne ihre Koffer zurückzulassen.

In Paris angekommen, beschäftigte sich Sarah damit,

ihre Situation zu klären. Bevor noch die vierzig Tage abgelaufen waren, hatte sie aus Amerika mittelst Kabeltelegramms die 50.000 Francs gesendet, die ihr Hotel vor der Pfändung retten sollten. Während der übrigen Zeit der Reise waren noch 450.000 Francs der ersten Sendung gefolgt. Indessen waren doch noch einige Gläubiger zurück, mit welchen sie regeln mußte. Nachdem die Juwelen des Juden Abraham bezahlt waren, kaufte sie andere, die weit kostbarer waren, und ließ sich auf einem Baugrund bei Sainte Enveloppe, welchen sie erworben hatte, eine Villa bauen.

All' dies riß ein tüchtiges Loch in ihre aus Amerika mitgebrachte Casse, und dank ihrer ewigen Verschwendung stand sie einen Monat später wieder mitten in der Noth.

Sie machte sich wenig Sorgen darüber. Sie konnte ja noch mehrere Tournéen nach Amerika machen. Und da sie an dieser Tournée Geschmack gefunden hatte, beschäftigte sie sich mit dem Plane, eine ähnliche durch Europa zu unternehmen. Nur wollte sie diesmal ihr eigener Impresario sein. Chevillette wird gegen den üblichen Antheil aus den Einnahmen die Sache vorzüglich organisiren und wird mit seiner gewohnten Geschicklichkeit die Reclame in Bewegung setzen.

Gesagt, gethan; die Schauspielerin hatte Paris auf diese neue Flucht vorbereitet, indem sie das Gerücht verbreiten ließ, durch einen ihrer Verwandten, welchem sie die Fructifizirung ihrer Ersparnisse übertragen hatte, ruinirt wordenzu sein.

Vor Allem machte man eine Art Probereise. Man streifte durch die ganze Provinz und zwar mit bedeutendem Erfolge. Chevillette und sein Helfershelfer Lewi rüttelten das Land nach amerikanischer Manier auf, und entwickelten die theatralische Publizität zur Höhe einer Kunst. Die Presse unterstützte sie dabei vortrefflich und sang das Lob Sarah's in allen Tonarten, ihr Talent in ungeheuerlicher Weise übertreibend.

Sarah schwamm in Wonne. Sie erinnerte sich ihrer Debuts, ihrer ehemaligen Noth, des Traumes, den sie am Tage ihrer Schlußprüfung im Conservatorium gehabt, als sie vor der Annoncensäule die vielfachen Affichen sah, vor welchen die Menge sich drängte und als sie den Vorsatz faßte, ganz Paris mit ihren flammenden Plakaten zu bedecken, daß die geblendete Welt um Gnade flehen sollte.

Paris flehte noch nicht um Gnade, gutmüthig, wie es war, aber die geblendeten Augen blinzeltenbereits.

Dieser Traum ward nun verwirklicht, so wie alle anderen, mit Ausnahme eines einzigen: endlich Frau zu werden und in den Armen eines geliebten Wesens die wahren Freuden der Liebe kennen zu lernen; mit Ausnahme eines einzigen, nämlich desjenigen, gleich ihren Genossinen einen Anbeter zu finden, der sich für sie ruiniren würde.

Und nun, da sie nichts mehr zu wünschen hatte, kannte sie keinen anderen Cultus, als den ihrer selbst. Sie betete sich an, sie wurde ihr eigenes Idol und opferte ihren ganzeu Erwerb bis auf den letzten Sou dieser neuen Religion. Sie sann und erfand solche Vervollkommnungen der Toilette und des Luxus, die sie für die Entdeckungen und Demüthigungen der Vergangenheit entschädigen sollten.

Für sie war nichts schön und nichts gut genug; die Hoflieferanten waren auch die ihrigen. Und sie mußten von ihr noch Manches lernen. So hatte sie die schwedischen Handschuhe erfunden, die bis zur Schulter hinansteigen; denn solche Handschuhe verdeckten die Dürftigkeit ihrer Arme. Durch ihren Cultus für die Form und für den Luxus drang immer wieder ihr Bedürfniß, die Natur zu corrigiren, durch. Von der Natur stiefmütterlich behandelt, wollte sie dennoch begehrt und bewundert sein. So kam es, daß ihre Magerkeit zu verschwinden schien. An ihre Miederfabrikantin, die berühmte Leothy, wandte sie sich mit dem Verlangen, ihr eine Brust zu machen. Und diese schuf für sie eine Corsetmode, welche dieses Ziel erreichte und dabei ein Muster von Eleganz war und den größten Antheil hatte an den Toiletteerfolgen unserer Heldin.

Während ihrer Provinztouren waren diese Sorgen für Luxus und Toilette nicht die einzigen, welche unsere Heldin für die Martern einer solchen Provinzgastspielreise entschädigten.

In der Truppe, welche sie begleitete, fand sie immer Schauspieler, welche, wenn der Vorhang herabgelassen war, hinter den Coulissen weiter spielten, und zwar eine Comödie, in welcher natürlich dem Stern der Truppe die erste Rolle zukam.

Einen dieser Schauspieler, Herrn Angel, kennen wir be=

reits. Er nimmt bei der kapriziösen Schauspielerin nicht mehr den ersten Platz ein. Indessen, vernünftig wie er ist, beklagt er sich nicht darüber; kleine Untreuen hatte er sich allezeit in liebenswürdiger Weise erlaubt. Auf den amerikanischen Touren hatte er ein Verhältniß mit einem hübschen Mädchen, dessen volle Formen ihn für die Barnum entschädigten. Das Mädchen war einfache Figurantin bei der Truppe. Dieses Verhältniß hinderte ihn nicht dann und wann auf einige Stunden seine alte Funktion aufzunehmen, wenn er dazu commandirt ward. Als pflichtgetreuer Mann erfüllte er alle Bedingungen seines Contractes gewissenhaft.

Nach ihm kommt Jaques Madaly, ein improvisirter Schauspieler, der eines Morgens mit dem heiligen Feuer der Kunst erwachte und Sarah aufsuchte, mit dem Verlangen, ihn zu engagiren.

Es war ein hübscher Mann, dieser Madaly, ein „Männlicher“, wie Sarah ihn nannte.

Er ist ein sehr hübsches Muster des orientalischen Typus; allein er hat nicht nur die klassischen Züge, die warme Blässe seiner Race, er besitzt auch den intoleranten und fatalistischen Charakter derselben, er hat vor Allem eine erstaunliche Mißachtung für das Weib außerhalb des Gynecäums.

Er hatte wirklichen Beruf zum Schauspieler. Er war Künstler von Instinkt und brachte Intelligenz und Begeisterung auf die Bühne mit. Sein Talent bekundete sich mit jedem neueren Auftreten. Er war irgend Jemand.

Sarah zeichnete ihn aus, wie man sich denken kann, und spielt ihre Comödien ihm gegenüber.

Der junge Mann hatte eine Maitresse, Namens Nelly, die vormals Operettensängerin war und jetzt, nachdem sie ihre Stimme verloren, Comödie spielte. Sie war in die Truppe eingetreten und Sarah begnügte sich nicht, ihr den Liebhaber zu nehmen, sie machte ihr auch sonst das Leben sehr sauer.

Diese neue Kunstreise ins Ausland wurde von fortwährenden Triumphen bezeichnet. Da die Künstlerin sich nicht damit begnügte als Schauspielerin bewundert zu sein, sorgte sie dafür, daß man das Gerücht verbreite, sie wäre der Gegenstand der Sehnsucht einer ungeheuern Anzahl von Verehrern. Politiker und große Herren, berühmte Künstler und

Schriftsteller, kurz die ganze Welt lag ihr zu Füßen. In Holland behauptete sie, einen Millionär und Bankier mynheer Chicmann verführt zu haben, der wahnsinnig von Liebe ihr überallhin folgte, in alle Länder, wie ein treuer Hund.

Nun dieser mynheer war nichts Anderes als ein Galopin auf der Börse zu Amsterdam, der den Ehrgeiz nährte, dramatischer Autor zu werden und der Truppe Sarah's folgte, um sich mit den Theatersachen vertraut zu machen und so eines Tages sein Ziel zu erreichen, in Frankreich irgend ein Stück aufführen zu lassen. Dieser verliebte Millionär wurde der Secretär des Agenten Chevilett. Chicmann wußte sich übrigens nützlich zu machen. Wie kein Zweiter wußte er es zu arrangiren daß man der Künstlerin bei ihrer Ankunft auf einem Bahnhof oder in irgend einer kleinen Stadt einen enthusiastischen Empfang, lärmende Ovationen bereitete.

Von Land zu Land, von Stadt zu Stadt reisend, kam man nach Bukarest. Hier begnügte sich Sarah nicht damit' die kleine Nelly zu vernachlässigen, sie faßte einen wüthenden Haß gegen sie, weil sie sah, daß Madaly zu seiner ehemaligen Maitresse zurückgekehrt sei. Die vormalige Opernsängerin wurde eines schönen Tages verabschiedet und obgleich die Direktorin ihr eine Entschädigung zahlen mußte, zögerte sie nicht es zu thun, denn sie kannte keine Schonung, wenn es sich darum handelte, eine Caprice oder ihre Eifersucht zu befriedigen. Nelly weinte, die Direktorin rieb sich die Hände, und Madaly als echter Orientale, der er war, blieb unempfindlich und ließ sich lieben.

Die verjagte Schauspielerin wurde durch Adele Belette ersetzt, ein junges Mädchen, welches die Truppe in Rußland ohne Engagement gefunden und aufgenommen hatte.

Die ersten Tagen langweilte sich Sarah, denn sie hatte nun Niemanden, den sie vexiren konnte. Aber das dauerte nicht lange. Ihre Schauspieler und die Neuangekommene übernahmen es sie zu zerstreuen.

So kam man nach Illyrien. Der Aufenthalt der Karavane in diesem Lande war von allerlei Zwischenfällen bezeichnet, von welchen einige durch die Folgen, welche sie hatten, erzählt zu werden verdienen.

Eines Abends, man war in der Stadt Genovi, machte die Barnum kurz vor Beginn der Vorstellung einem ihrer beiden Liebhaber Herrn Angel oder Herrn Madaly, oder auch beiden eine Scene. Wüthend und unfähig zu sprechen, weigert sie sich aufzutreten. Chevillet und Chiemann werfen sich ihr zu Füßen. Der Saal ist gesteckt voll. Es wäre zum Herzbrechen, eine solche Einnahme zurückgeben zu müssen, überdies würde sie ihren Erfolg im ganzen Lande compromittiren. Die große Künstlerin läßt sich endlich erweichen und bringt ihre Toilette in Ordnung.

Der Vorhang geht in die Höhe. Natürlich großer Erfolg, frenetischer Applaus. Allein im dritten Akte in der Hauptscene gleitet die Künstlerin plötzlich von ihrem Fauteuil herab und bleibt ausgestreckt, wie todt am Boden liegen. Ein Frösteln schüttelt den ganzen Saal, man sieht einen Strom schwarzen Blutes aus dem Munde der Schauspielerin fließen.

Der Vorhang wird herabgelassen und die Unterbrechung des Stückes angekündigt. Das Publikum wird gebeten sich zurückzuziehen, man werde die Gelder zurückstellen. Betrübt und verdrossen drängt die Menge zum Saale hinaus.

Aber es ist Einer da, der noch betrübter und verdrossener ist als das Publikum, und das ist Herr Chiemann, dessen Tantième mit dem Publikum verduftet.

Plötzlich schlägt sich der Holländer auf die Stirne, es kommt ihm ein genialer Gedanke.

Er läuft hinaus zur Kasse, wo das Publikum sich bereits anzusammeln beginnt, er steigt auf den Schreibtisch, verlangt Stillschweigen und beginnt an das Publikum eine Ansprache zu halten:

— „Meine Damen, meine Herren! Sie sind gekommen um die große Sarah Barnum zu hören, nicht wahr? Nun denn, Sie haben sie gesehen und gehört: die arme Frau ist eine Sterbende, sie tödtet sich dadurch, daß sie von Tag zu Tag spielt . . . .

(Allgemeine Bewegung.)

„Was wollen Sie noch? Daß man Ihnen das Geld zurückgebe, nicht wahr? Das ist ganz recht, man wird es Ihnen zurückgeben, allein gestatten Sie mir vorher eine einfache Bemerkung:

„Das illyrische Volk ist ein edelmüthiges Volk . .
(Ein Gemurmel der Zustimmung.)
„Es liebt die Kunst . . . .
(Mehrere laute Stimmen rufen: Ja! ja!)
„Es liebt die Künstler . . .
(Viele Stimmen: Ja, ja, bravo, bravo!
„Es ist nicht wie die Franzosen, die so glücklich sind, eine so große Künstlerin zu besitzen, und sie Hungers sterben lassen und sie zwingen durch Kunstreisen in der ganzen Welt ihr Brod zu verdienen und sich die Gesundheit zu ruiniren.... Nun denn, meine Damen und meine Herren, wollen Sie diese arme Frau, weil ihr heute die Kräfte geschwunden sind, wollen Sie, die Sie die Kunst anbeten, sie behandeln wie eine Elende, die ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen ist?

(Mehrere Stimmen rufen: Nein! nein! niemals!)
„Gewiß, Sie haben das Recht, Ihr Geld zurückzuverlangen und ich bin bereit es Ihnen zurückzugeben . . . Doch ist es an Euch, Illyrier, jetzt zu zeigen, ob Ihr der sterbenden Barnum ihren letzten Verdienst wegnehmen wollt!"

Da erhob sich ein einhelliger ungeheurer Ruf:
— Nein, nein, niemals! Es lebe die Sarah Barnum!
Es gab wohl einige schüchterne Einwendungen, allein diese wurden durch das allgemeine Hurrah überschrieen.

Chiemann, entzückt über seinen Triumph fuhr fort:
— Vorwärts! meine Damen und meine Hrrren, diejenigen, die ihr Geld zurück wollen, mögen herantreten.

Niemand näherte sich. Das edelmüthige Volk der Illyrier wollte der großen Sarah ihren letzten Verdienst nicht wegnehmen, dergleichen paßt für die Helden von Magenta, diese Franzosen, so geizig auf ihr Blut und auf ihr Geld Und das Publikum entfernte sich unter Hochrufen.

Als die Thüren des Theaters geschlossen waren, fan Chiemann auf einen Sessel, um sich tüchtig auslachen zu können. Chevillett eilt herbei und in seiner Freude, die Einnahme gerettet zu sehen, gibt er ihm sofort tausend Francs Entschädigung.

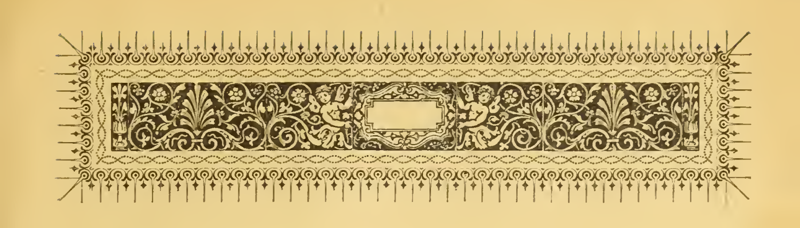
Allein für diese Generosität wurde er von Sarah heftig

zur Rechenschaft gezogen. Entrüstet über eine solche Schmutzerei, ruft er aus:

— Wie! ein Junge, der ihnen fünfzehntausend Francs rettet? und Sie wollen ihm noch seine Entschädigung abfeilschen? Nun denn, er wird sie behalten und wenn ich sie aus eigener Tasche bezahlen müßte.

Wie man sieht, hatte Sarah trotz ihrer Ohnmachten und ihres Blutbrechens an ihre kleinen Geschäfte nicht vergessen.





XI.

Die Reklame steigt zur Vollkommenheit.

Von Genovi war die Truppe nach Triest gereist, wo sie gleichfalls mit Triumphen überhäuft wurde.

In Triest war Angel der erklärte Günstling. Angel war der Gatte, dessen sie bedurfte. Vor Allem war er kein großer Künstler, und sie, die nicht nur auf die Schauspielerinen, sondern auch auf die Schauspieler eifersüchtig war, wollte nicht, daß ihr Gatte neben ihr glänzen solle. Sie hätte sicher auch einen andern Mann finden können, vielleicht gar eine Berühmtheit, allein da hätte ihre Persönlichkeit abdiziren müssen, sie wäre Madame Sarah X. oder Madame Sarah Barnum X. geworden, während sie zu bleiben wünschte, die sie war und aus ihrem Gatten nur einen Herrn Sarah Barnum machen wollte.

Da indessen Angel durch seine Mißerfolge auf der Bühne allmälig lächerlich wurde, verzichtete sie auf das Projekt seine Frau zu werden.

Jack Madaly hatte seine Vernachläßigung seitens der Directrice mit seiner gewöhnlichen Philosophie aufgenommen. Weiber sind Weiber, sagte er sich, man muß sie in ihren günstigen Stunden nehmen.

Uebrigens war er nicht müßig, er hatte sein Taschentuch der kleinen Adele Belette zugeworfen; sie wurde die Nachfolgerin Nelly's in jeder Hinsicht.

Man kann sich denken, daß dies der Barnum nicht paßte. Eine Frau sollte es wagen an ihrer Seite zu glänzen.

oder einen Erfolg davonzutragen, das wird sie niemals dulden. Und im Augenblick war sie eifersüchtig und entschlossen, Madaly wieder zu erobern.

Unglücklicherweise schien der Schauspieler ernstlich in Adele verliebt zu sein und die Veränderung in dem Benehmen unserer Heldin nicht zu bemerken. Was noch mehr, dieser verhätschelte Sultan wagte es zu widerstehen, als sie mit direkten Herausforderungen auftrat. Verletzt und wüthend eifersüchtig setzte sie es sich in den Kopf, diese Beute wieder zu erlangen, die sie aus Laune oder Langweile fahren hatte lassen.

Eines Tages nahm die Truppe an einer Fuchsjagd Theil, die ihr zu Ehren in der Umgebung der Stadt veranstaltet wurde. Sarah war mit von der Partie, weil ihre Männer dabei waren. Sie folgte zu Wagen den Schauspielern, die zu Pferde jagten.

Nun weiß man, daß man ein großer Künstler sein kann, ohne deßwegen sich auf das Reiten zu verstehen. Unsere Schauspieler-Jäger fielen Einer nach dem Andern vom Pferde. Es geschah übrigens Niemandem ein Schaden und man kam wohl oder übel in die Stadt zurück. Madaly saß wohl etwas fester im Sattel, als seine Kameraden, aber sein Pferd stolperte und warf auch ihn ab. Auch er blieb unbeschädigt.

Er hatte nicht die Mühe sich selbst zu erheben, denn im Augenblick war die Barnum an seiner Seite und unterstützte ihn mit ihren schwachen Armen, bewies ihm tausend kleine Aufmerksamkeiten und war wirklich herrlich in ihrer Rolle einer Retterin. Mit zarter Sorgfalt stützte sie ihn mit ihren Armen und führte ihn zu ihrem Wagen.

Als er in der Kutsche bequem installirt war, setzte sie sich an seine Seite, machte ihm ein Kissen aus ihrer mageren Brust und rief:

— Kutscher! in's Hotel!

Die Fahrt dauerte lange, sie aber fand sie zu kurz.

— Mein Jack, haben Sie Schmerzen? fragte sie sanft und einschmeichelnd, indem sie den Verwundeten auf die Stirne küßte.

— Ach nein, es ist Nichts, sagte Madaly, ich bitte Sie,

sich keine Sorge zu machen, ich habe schon Schlimmeres erfahren.

Sie ließ ihn aber nicht los, sondern lehnte ihn halb an sich, wie ein Kind, das man einschläfern will. Sie war ıne unvergleichliche barmherzige Schwester.

Sie wollte durchaus die Wunden untersuchen, die er sich beim Falle zugezogen hatte. Sie betastete ihn allerwärts mit ihrem Finger, indem sie ihn fragte:

— Leiden Sie da? haben Sie hier Schmerzen?

Dabei neigte sie sich so tief über ihn, daß ihre Haare seine Stirne streiften.

— Nein, nein, sagte er, ich fühle nirgends Schmerzen, nur eine Müdigkeit, die durch die Nachtruhe verschwinden wird. Beruhigen Sie sich, ich schwöre, daß ich keine Schmerzen habe.

Sarah drang noch weiter in ihn:

— Ich fürchte, daß Sie sich vielleicht eine innere Verletzung zugezogen haben.

Und sie fuhr fort das glückliche Opfer zu betasten trotz seiner Protestationen.

Der Parfum, der aus dem Corsage der Krankenwärterin ausströmte, verursachte ihm ein unbestimmtes Kopfweh. Er hätte viel darum gegeben, die kleine Adele an der Stelle Sarah's zu sehen. Die Belette hatte eine leichtere Hand und der Polster, den sie ihm geliefert hätte, war viel weicher austapeziert, aber wie sollte er all' dies seiner Directorin sagen?

Er mußte sie daher machen lassen. Er ließ sich ruhig küssen und genoß innerlich das boshafte Vergnügen, zu sehen, wie ihre Liebkosungen sich vergeblich vervielfachten. Trotz ihres skandalösen Benehmens unterwegs, über welches die vorüberziehenden Bauern entrüstet waren, blieb Madaly standhaft und als der Wagen vor dem Hotel hielt, hatte er nicht nachgegeben und kehrte in sein Logis zurück.

Es ist schwer den Zustand zu schildern, in welchen dieser Mißerfolg unsere Heldin stürzte. Wir wollen ihr lieber an diesem Abende in's Theater folgen.

Sie kommt an, innerlich wüthend und Jemanden suchend, der ein Opfer ihrer üblen Laune werden sollte. Was entdeckt sie nun im zweiten Akte zwischen den Koulissen?

Adele Belette umgeben von einer Deputation der ho-

hen Gesellschaft von Triest, welche gekommen war, um die Barnum zu beglückwünschen.

Die kleine Adele ist wunderbar gekleidet, stark decolletirt, sehr hübsch. Sie scheint sehr amüsant zu sein, denn die Herren, die sich um sie drängen, lachen sehr laut und scheinen den Zweck ihrer Invasion auf die Bühne vollständig vergessen zu haben.

Bei diesem Anblick kennt der Zorn der Schauspielerin keine Grenzen mehr. Sie stürzt auf die verblüffte Gruppe zu und ruft wüthend:

— Fräulein, erweisen Sie mir das Vergnügen, in Ihre Garderobeloge zu gehen und hier nur zu erscheinen, wenn Ihr Dienst Sie dazu nöthigt. Meiner Treu', Ihre Manier ist etwas schamlos...

Anfangs ganz verblüfft, begreift die Schauspielerin allmälig die Ursache dieses brutalen Angriffes seitens der Directrice. Wüthend darüber, vor den Herren gedemüthigt zu werden, erwiedert sie in dem nämlichen Ton und es erfolgt ein Austausch von unwiedergeblichen Liebenswürdigkeiten zwischen den beiden Frauen.

— Ei, ei, rief Adele, die Patronin spricht von Schamlosigkeit, wo ist mein Riechfläschchen!

— Ja, sagt die Barnum außer sich, ich werde es nicht länger dulden, daß Sie meine Koulissen für ein Trottoir ansehen. Ich öffne mein Theater Künstlerinen, aber nicht den Dirnen!

In diesem Tone ging es fort. Die Triestiner amüsirten sich darüber weit besser, als wären sie im Saal unten geblieben.

Die Direktorin, die seit ihrer amerikanischen Reise sich den Schnaps nicht mehr abgewöhnt hatte, hatte an diesem Abende schon um zehn Uhr die Portion genommen, die sie sonst erst um Mitternacht nimmt, und so war es erklärlich, daß sie zu den schmählichsten Beschimpfungen herabsank.

Die Belette konnte nicht länger an sich halten. Mit einer raschen Handbewegung zog sie ihr Kleid und ihre Röcke in die Höhe, gab sich einen tüchtigen Schlag auf den nackten Hintern und rief zu der Direktorin gewendet:

— Eine Dirne bin ich, nun gut, die Dirne be ..... sich auf Sie.

Die Direktorin glaubte ersticken zu müssen. Mit tonloser Stimme kündigte sie Adele ihre Entlassung an und von diesem Abend angefangen gehörte Adele nicht mehr der Truppe an.

In zwei Sprüngen hatte die Belette die Garderobeloge Madaly's erreicht, dem sie Alles erzählte. Der Orientale, den sein Unfall flegmatischer als je gemacht hatte, schien nicht sehr erstaunt und verschob alle weiteren Auseinandersetzungen bis nach dem Schluß der Vorstellung. Als der Vorhang herabgelassen ward, erneuerte sich die Scene zwischen der Direktorin und ihrer Feindin und der Schauspieler mußte für eine von Beiden Partei nehmen. Begreifst du diese Kanaille? rief Adele. Ich verlange, daß sie meine Rechnung begleiche, weil ich abreisen will, und anstatt mir meine tausend Francs zu geben, gibt sie mir 15 Louis, eingewickelt in eine saldirte Rechnung von 700 Francs, die Rechnug der Schneiderin, die mir mein Kostum zum zweiten Akt gemacht hat. Aber das geht ja nicht, das war ja keine Robe für meinen persönlichen Gebrauch, sie war für meine Rolle bestimmt.

Die Sache verhielt sich in der That so. Selbst in ihrer höchsten Wuth blieb Sarah eine Jüdin und indem sie sich ihrer Rivalin entledigte, dachte sie an ihre Interessen.

Die Ankunft des Mannes, welcher diese Scene eigentlich verursacht hatte, war nicht geeignet sie zu besänftigen. Demgemäß wurde denn auch der Schauspieler mit einer Fluth von Schmähungen empfangen. Er war nicht mehr ihr lieber Jacques, sondern ein Cretin, ein Idiot und dergleichen.

Er ließ das Gewitter vorüber gehen, ohne ihr zu antworten, und reichte stumm seiner Maitresse die Hand.

Am folgenden Tage, als die Barnum Madaly rufen ließ, erfuhr sie, daß der hübsche Mann, nachdem er seine Rechnung beglichen, mit Adele abgereist sei. Niemand wußte wohin.

Darüber verlor sie schier den Verstand. Nicht genug, daß man sie täuscht und ihrer Koketterie widersteht; nicht genug, daß man ihrem Zorn zu trotzen wagt, geht der Unglückliche gar durch? Oh, es ist schrecklich.

Was bisher nur eine eitle Kaprize und Eifersucht war,

verwandelt sich jetzt bei Sarah in ein wahnsinniges Verlangen.

Sie wird diesen Feigling zurückbringen, dachte sie sich. Ja, aber durch welches Mittel? Sie war zu Allem bereit, aber was sollte sie ersinnen. Sie zerdrückte sich schier die Stirn, um einen Gedanken zu ersinnen.

Sollte sie ihm schreiben. Was würde ein Brief nützen? Er würde ja doch zu spät kommen; überdies wohin sollte sie den Brief adressiren? Soll sie ihm nachreisen? in welcher Richtung sollte sie das thun? Ueberdies war Maccaroni-Stadt mit Affichen vollgeklebt, welche die Ankunft ihrer Truppe ankündigten. Was soll sie mit ihren Schauspielern anfangen? Nein, weder das eine, noch das andere Mittel paßte ihr. Vor Allem wollte sie sich rächen, indem sie ihn zurückbringt. Aber wie?

Plötzlich tauchte eine Idee in ihr auf. Sie hatte gefunden, was sie gesucht.

Sie lauft zur Klingel und reißt an der Schnur aus Leibeskräften.

— Schnell, schnell! man hat mich bestohlen! rufen Sie sogleich den Gastwirth.

Die Kellner stürzen hinaus, in einem Augenblick ist das Hotel von unterst zu oberst gekehrt und der Hotelier, der ein Siebenschläfer war, kleidete sich rasch an, um zu dem Stern zu eilen.

— Mein Herr, sagte die Künstlerin, man hat mich bestohlen.

— Wie, man hat Sie bestohlen? machte der Mann sich die Augen reibend.

— Ja, mein Herr; als ich gestern zur Vorstellung ging, habe ich 10,000 Francs in dieses Schubfach gethan und heute morgens habe ich sie nicht mehr gefunden.

Der Illyrier war in Verzweiflung. Indeß gewinnt er bald seine Kaltblütigkeit wieder, läßt alle Thüren schließen und die Kellner zusammen berufen. Sarah will nicht, daß er sie befrage.

— Nicht die Kellner sind es, die ich verdächtige, rief sie, sondern einer meiner Schauspieler, Herr Madaly, der heute Nacht mit Fräulein Belette durchgegangen ist.

Der wackere Gastwirth will nicht glauben, daß zwei

Künstler, zwei dieser liebenswürdigen Franzosen, dieses schöne Fräulein Adele und dieser wackere Herr Madaly wirklich die Schuldigen wären. Er setzt es sich in den Kopf, sein Personal zu befragen und die Barnum stampft ungeduldig mit den Füßen; denn dank dieser Verzögerungen wird der Flüchtling Zeit gewinnen die Grenze zu überschreiten.

Oh, welche Wonne wird es sein, den Verräther, welchen sie jetzt anbetet, zwischen zwei Gendarmen zurückführen zu sehen! Es wäre so schön, so herrlich, ihn da gedemüthigt und elend zu ihren Füßen liegen zu sehen und ihn dann im Gefängniß aufzusuchen, ihn zu küssen und ihm zu sagen:

— Geh, du bist frei, komm, liebe mich, das Geld ist gefunden, welches gestohlen zu haben die bösen Leute dich verdächtigen.

Endlich hat der Illyrier seine Untersuchung beendigt, die Kellner sind unschuldig und der Hotelier entschließt sich endlich zu den Behörden und auf das Telegraphenamt zu eilen. Man telegraphirt nach allen Richtungen das Signalement der Flüchtigen und besonders des Flüchtigen, denn nur ihn allein hat man denunzirt, daß man ihn zurückbringe. Ach, es vergeht der Tag, es vergeht die Nacht, ohne daß eine Nachricht über seine Verhaftung einliefe. Allein am folgenden Tag erscheint der Polizeilieutenant und veständigt sie, daß Madaly an der französischen Grenze erkannt wurde, daß aber der Verhaftsbefehl ihn nicht mehr erreichte; er konnte Montefiore erreichen und Illyrien hat keinen Auslieferungsvertrag mit diesem kleinen Fürstenthum.

Schlau wie immer, erwiedert die Schauspielerin dem Beamten, daß sich das ganz gut treffe, denn das Geld habe sich vorgefunden, die Kammerzofe hatte es irgendwohin verlegt. Dann schloß sie sich ein und stieß in ihrer Verzweiflung furchtbare, unerhörte Flüche aus. Endlich hat sie einen Entschluß gefaßt. Sie eilt auf das Telegraphenamt und depeschirt Folgendes:

„Herrn Madaly, Schauspieler zu Montefiore. Kommen Sie sofort zurück, es muß sein. Sarah Barnum.“

Die Stunden verfließen, keine Antwort. Sie flucht wie ein Bravo und schickt ihm folgende Depesche:

„Herrn Madaly, Schauspieler zu Montefiore. Komm zurück. Ich flehe dich an. Sarah“.

Keine Antwort. Es verfließt ein zweiter Tag, die Barnum flucht nur zwischen den Zähnen, die Stimme versagt ihr und sie setzt folgendes Telegramm auf:

„Madaly in Montefiore. Aus Barmherzigkeit! komme zurück. Sarah."

Nichts, nichts. Die unglückliche Verlassene flucht nicht mehr. Sie liegt vernichtet auf ihrem Divan. Hat man jemals einen solchen Affront gesehen? Schon denkt sie daran ihre Koffer packen zu lassen und dem Undankbaren nachzureisen. Da kommt endlich eine Depesche.

„Madame Sarah Barnum in Triest. Ich soll zurückkommen? Wozu denn? Jaques Madaly."

— Wozu? fragt sie, die Depesche zerknüllend. Wozu? das fragt er. Schnell, schnell! Mutter Girard, laufe, eile, trage mir dieses Papier auf's Telegraphenamt. Und sie depeschirt ihm:

„Wozu? weil ich dich anbete! Sarah."

Nach einigen Stunden trifft die Antwort ein: „Sarah Barnum in Triest. Es ist zu spät. Jacques."

Noch einmal auf's Telegraphenamt, Mutter Girard. Sarah gibt die Hoffnung nicht auf.

„Madaly in Montefiore. Komme zurück oder ich tödte mich."

Diesesmal überlegt Madaly und antwortet folgendermaßen:

„Sarah Barnum in Triest. Es ist mir unmöglich zurückzukommen. Ich habe hier im Spiel verloren und brauche dreitausend Francs. Jacques."

Endlich! ruft die Schauspielerin jubelnd, endlich!

Und strahlend vor Glück sendet sie ihm telegraphisch die 3000 Francs.

Ihr blieb nun nichts Anderes übrig, als zu warten und so gut als möglich die Zeit zu tödten, bis der geliebte Mann ankommen würde. Unter Liebe verstehen wir Verlangen, denn das Verlangen war die einzige Form der Liebe bei dieser seltsamen Frau.

Allein man kommt aus Montefiore nicht so leicht heraus, wie man hineingelangt ist. Nach Empfang des Reisegeldes blieb Jack noch vierundzwanzig Stunden daselbst.

Endlich trifft der Flüchtling in Macaronistadt ein, wohin die Künstlerin aus Triest ihre Zelte verlegt hatte. Er

eilt in das Hotel, wo die Künstlerin wohnt, denn auch er ist inzwischen wieder vom Verlangen ergriffen worden. Der Kellner wünscht ihn anzumelden, doch er schiebt ihn bei Seite, er verlangt die excentrische Maitresse zu sehen und zwar sogleich zu sehen. Es ist vier Uhr Morgens, aber was thut das? er wird ja erwartet, wozu ist es nöthig die Barnum zu verständigen?

Er eilt zu vier und vier die Stufen der Treppe empor. Er tritt in den Salon, findet eine Thür offen und, o Glück, er ist in ihrem Zimmer. Noch ein Schritt und er wird die Vorhänge des Bettes bei Seite schieben können, in welchem die Geliebte ruht.

Der Schritt ist gethan. Wie überrascht sie sein wird! Wie sanft sie schläft! Er hebt den Vorhang in die Höhe, neigt sich zärtlich über sie, doch plötzlich weicht er erbleichend und zähneknirschend zurück.

Sarah ist nicht allein; an ihrer Seite ruht Angel. Beide schlafen und schnarchen unisono.

— Sarah! kreischt der junge Mann.

Bei dem Klange seiner Stimme erwacht sie und — lächelt ihm zu. Ihre Kaltblütigkeit verläßt sie nicht und während sie aus dem Bette springt und in einen Peignoir schlüpft, entwirft sie rasch ihren Plan.

Jetzt wirft sie sich dem verlorenen und wiedergefundenen Freunde an den Hals und ihre Stimme wird einschmeichelnder und zärtlicher als je. Er stößt sie von sich, zeigt auf das Bett, doch sie lächelt noch immer.

— Nun ja, und was weiter? Es ist Angel, es ist mein letzter Abschied von ihm. Es wäre mir ja leicht gewesen, dieses letzte Rendezvous mit ihm dir zu verbergen, da ich dich von Stunde zu Stunde erwartete, aber ich wollte eben, daß du Zeuge dessen seiest, um dir mein Vertrauen zu zeigen und um dir sagen zu können: Jetzt, mein Lieber, ist Alles aus, wir werden für immer vereinigt. Denn wir heiraten, nicht wahr, es ist entschieden?

Er betrachtete sie, ohne seine Ueberraschung merken zu lassen. Er fühlte wohl, daß Sarah diesesmal nicht log und daß sie es mit der Heirat ernst nahm.

In der That dachte sie, daß diese Heirat eine neue und kräftige Reklame für sie wäre. Ueberdies war Jack der

richtige Gatte, dessen sie bedurfte, talentirt genug, um bemerkt zu werden, und doch nicht so talentirt, um auf ihn eifersüchtig zu sein. Und er wird ihrem Sohn ein ausgezeichneter Vater sein.

Mittlerweile war Angel erwacht.

— Du wirst nun sehen, flüsterte Sarah Madaly zu, wie ich mich seiner entledigen werde.

Angel rieb sich die Augen. Als er seinen Rivalen erkannte, stieg ihm die Zornesröthe ins Gesicht; allein als Mann, der die Barnum sehr gut kannte, hielt er an sich. Er erhob sich sachte, kleidete sich ohne besondere Hast an und reichte seinem Kameraden die Hand. Mittlerweile schrieb die Künstlerin auf einem Tische einige Zeilen.

— Mein lieber Freund, sagte sie zu Angel, indem sie ihm ein Papier reichte, Sie können mir nun Adieu sagen. Von heute ab sind Sie frei. Ihr Contract würde noch sechs Monate laufen, aber auf diesen Bon wird Ihnen Chevillett Ihre Bezüge bezahlen.

Ohne besondere Erregung dankte ihr Angel, machte dem neuen Gatten seine Complimente und entfernte sich. Eine Stunde später hatte Chevillett ihm seine sechsmonatliche Gage ausgezahlt, er begab sich auf den Bahnhof und reiste ab, entzückt über ein so gutes Geschäft.

Nachdem sie allein geblieben, plauderten Sarah und Jack Madaly. Es handelte sich zunächst, wo und wie sie sich vermählen sollten? Sarah kannte Gretna Green: sie schlug daher England vor. Um zu heiraten, mußte man alle noch rückständigen Engagements lösen. Man beschloß die in Illyrien noch rückständigen Etapen aufzugeben und die in Montefiore angekündigten Vorstellungen auf einen späteren Termin aufzuschieben. Dank diesen Veränderungen, hatte das Päärchen einige Tage vor sich. Es benützte diese Zeit um sich einzuschiffen und den Ufern der Themse zuzusegeln.

Mittlerweile reiste die Truppe ohne besondere Eile nach der Seebadstation, wo sie die Rückkehr der Directrice erwarten sollte. Allein, als die Künstlerin den Termin der Vorstellungen zu Montefiore verschob, da hatte sie vergessen, daß ihr lieber Maler Lérin und ihr Sohn Loris sie daselbst bis zum ursprünglich bestimmten Termin erwarten.

Diese Vergeßlichkeit sollte ihr viel Aerger bereiten.

Die Truppe, die sich anstatt des antiquirten Thespiskarrens jetzt eines sehr bequemen Packetbotes bediente, schiffte sich auf einem kleinen Dampfer ein, welcher zwischen Macaronistadt und Montefiore verkehrt und unterwegs alle kleinen Städte der Küste anläuft. So landete das Schiff auch in Libreville, einer Hauptstation der Ueberfahrt. Aber welche Entdeckung machte die Truppe da?

Lérin in Begleitung des Loris oder Loris in Begleitung des Lérin.

Die Beiden hatten die Geduld verloren. Warum bleibt Sarah so lange in Illyrien? Und als sie es müde geworden waren, sich diese Frage zu stellen, hatten sie sich eingeschifft um nach Macaronistadt zu fahren. Ihr Steamer fuhr in der entgegengesetzten Richtung desjenigen, auf welchem die Schauspielertruppe fuhr, allein der Zufall wollte, daß die beiden Schiffe in der nämlichen Station zusammentrafen.

— Sarah? wo ist Sarah? schrieen sie verblüfft darüber, daß sie die Künstlerin nicht in der Mitte ihrer Schauspielergenossen sahen.

Die Schauspieler blicken einander an und lächeln und wissen nichts zu sagen. Chiemann ist sehr verlegen und sagt, die Directrice sei auf Reisen. Loris erzürnt sich, verlangt Erklärung und will um jeden Preis wissen, wo seine Mutter sei. Mittlerweile nimmt Lérin die Schauspieler bei Seite und bewegt sie zu plaudern; bald hat er die Wahrheit erfahren.

Verheiratet! sie ist zu dieser Stunde verheiratet! O Wuth, o Verzweiflung! und ohne es ihm zu sagen und mit Madaly! Das ist zu viel!

Und er beeilt sich die Nachricht seinem jungen Begleiter mitzutheilen: nun wüthet Loris seinerseits.

— Hah, ruft er aus, du sollst sehen, welches Billetdoux ich ihr schreibe!

Und er schreibt ihr einen Brief, welcher mit den folgenden reizenden Worten beginnt:

„Mama!

Ich will nicht länger das Brod der Schande essen, ich will von meiner Arbeit leben . . .“

Natürlich wurde dieser Brief den Zeitungen mitgetheilt. Das war schon so die Art der Barnum. Die Blätter erzählten daher den Bruch zwischen Mutter und Sohn. Der

junge Barnum, hieß es in den Zeitungen, schicke sich an nach Afrika abzureisen und man beglückwünschte ihn dazu.

Allein anstatt nach Afrika zu gehen, zog es unser Loris vor, nach Montefiore mitzureisen und sich den Wonnen des Roulettespiels zu überlassen und es währte nicht lange, da schrieb er seiner Mutter wieder in einem ganz verschiedenen Stil, ungefähr wie folgt:

„Liebe, gute Mama!

Wenn die Wonnen deiner jungen Ehe dir einige Muße lassen, wäre es sehr hübsch von dir, dich deines armen Loris zu erinnern, der vollständig ausgesäckelt in Montefiore auf dem Trockenen sitzt und hundert Louis dringend braucht...."

Die Barnum sandte die hundert Louis. Sie war zu glücklich, um ihrem lieben Kinde zu grollen. Ihre Heirat hatte in der That den gewünschten Erfolg. Niemals hatte man von ihr so viel gesprochen, wie jetzt. Es war eine Fluth von Reklame, um sie überglücklich zu machen.

Und in ihrem Glück nahm sie diese Ehe ernsthaft und suchte ihre Rolle zu spielen, wie es sich gebührt. „Mein Mann" da, „mein Mann" dort, jeden Augenblick sprach sie von „meinem Mann."

Madaly war gezwungen seine Partie zu spielen und als ein Muster von einem Ehegatten aufzutreten. In einem Haushalte muß es Ordnung geben, sagte die Künstlerin und sie verlangte, daß das Familienoberhaupt seine Functionen ausübe, hauptsächtlich vor der Welt. Jack ließ sich schieben wie immer. Als man von England zurückkam und als seine Frau nach den in Montefiore beendigten Vorstellungen, ihr Hotel in der Avenue Monceau wieder einrichtete, nahm er die Kassaschlüssel. Und das Wort Kasse ist hier nicht nur des Wohllautes halber gesagt, denn Sarah hatte auf ihren endlosen Tournéen endlich das Vermögen gefunden, welches ihre Liebschaften ihr nicht gebracht hatten. Das hinderte sie aber nicht, von Zeit zu Zeit auf dem Trockenen zu sein. Die Mißwirthschaft blieb die nämliche und das Geld machte nur einen Durchmarsch in ihrer Kasse. Ohne zu spielen, wäre sie in acht Tagen wieder mitten in der Noth gesessen. Ihr Gatte war viel zu sehr Orientale, um jene Ordnung im Hause einzuführen zu versuchen, welche nach dem Ausspruche seiner Gemahlin unumgänglich sei. Er war es, welcher die Aus-

gaben beglich und die Rechnungen führte; an ihn hatten sich die Dienstboten zu wenden.

— Ist's Monsieur gefällig, die Rechnung des Coiffeurs zu bezahlen?

— Ist es dem gnädigen Herrn angenehm, die Metzgerrechnung zu bezahlen?

Es war also unserer Heldin gelungen, ihrem Gatten vor den Freunden des Hauses eine Position zu machen. Es galt nun auch, ihn Paris vorzuführen.

Dazu bot sich bald eine Gelegenheit. Es wurde eine Wohlthätigkeits-Vorstellung arrangirt und die beiden Ehegatten bewarben sich darum, in derselben mitzuwirken. Es war ein sensationeller Anblick. Madaly, der zum erstenmale in Paris auftrat, vor einem Publikum, dessen stillschweigende Ablehnung er instinktiv fühlte, er erschien nicht ohne eine gewisse Erregung auf der Bühne; doch faßte er sich bald und schon im zweiten Akte zeigte sich ein Erfolg, der im vierten Akte ein vollständiger wurde.

Die Barnum fand weniger Beifall. Sie war sehr nervös und hatte das Branntweinfläschchen zuhause vergessen. Man fand, daß sie unter ihrem gewöhnlichen Niveau stehe.

Diese Vorstellung hatte überhaupt nicht den gewünschten Erfolg. Paris nahm von der Barnum und ihrem Gatten keine Notiz und unsere Heldin wurde damit bestraft, womit sie gesündigt hatte. Sie begann durch diese aufs Aeußerste getriebene Reklame zu leiden, die sie organisirt hatte.

Sie hatte die Thüre ihres Alkovs geöffnet: die Reporter führten die Menge hinein.

Sie hatte ihr Leben auf die Straße verlegt: die Straße mengte sich nun in Ihr Leben ein.

Sie hatte sich öffentlich entkleidet: nun wollte ihr jeder unter die Röcke schauen.

Sie wollte, daß man von ihr rede: nun redete man nur zu viel von ihr.

Paris, das man viele Jahre straflos gehetzt hatte, begann sich zu rächen. Und seine Rache war beißender Spott. Sarah hatte sich Paris überliefert; es nahm sie, behielt sie und zerstückelte sie mit seinem Gelächter.

Unglücklicherweise mußte auch Madaly die Sünden seiner

Gattin entgelten. Trotz des Talentes, das er verheißen, mußte er alle Folgen seiner schiefen Stellung ertragen.

Es fand sich ein kleiner Journalist, der sich auf den Rochefort hinausspielte und deshalb in intimen Kreisen Rochefaible genannt wurde. Dieser schrieb einen ebenso blöden als galligen Artikel über die Bühnenwelt. Die Schauspieler erklärten in einer Konferenz, der Artikel und sein Verfasser seien keiner Beachtung würdig.

Nur Sarah konnte sich nicht fassen. Mit dem Zeitungsblatte in der Hand stürzte sie in das Zimmer ihres Gatten und rief:

— Jack, mein Freund, man insultirt uns!

Jack, der sich eben rasirte, blieb unempfindlich.

— Du wirst dich mit diesem elenden Journalisten schlagen! Da, lies!

Madaly las und zuckte die Achseln.

— Bah! sagte er einfach.

Darüber erzürnte sich die Schauspielerin. Sie war entrüstet über die Gleichgiltigkeit ihres Gatten. Wie, man beschimpft die ganze Körperschaft und er rührt sich nicht?

— Aber, meine Liebste, ich kann nicht den Beruf haben, die Körperschaft zu vertheidigen, in die ich eben erst eingetreten bin.

Diese Einsprache war unnütz. Sarah hatte schon längst gewünscht, daß ihr Gatte sich schlagen solle und war wüthend darüber, daß er sich eine so gute Gelegenheit, durch ein Duell Reklame zu macheu, entgehen lassen wolle.

— Wohlan! rief sie, im Zimmer hin- und herrennend, da die Männer feige genug sind, sich derart in den Koth zerren zu lassen, werde ich, eine schwache Frau, ihre Ehre rächen! Wo ist der schmutzige Pamphletist?

Sie schien den unbekannten Gegner in der Luft erwürgen zu wollen. Doch ließ sie bald entmuthigt die Arme sinken und rief in schmerzlichem Tone aus:

— Nein, unmöglich: ich bin Mutter!

In diesem Augenblick trat unser alter Bekannter Arthur Simon ein.

— Was gibt's? fragte er; man hört Sie schon auf der Gasse schreien.

Und als er erfuhr, wovon die Rede sei, brach er in ein Gelächter aus.

— Mit diesem Burschen sich schlagen? Gehen Sie! Laden Sie ihn lieber zum Diner!

Man lud den Journalisten ein und dieser nahm die Einladung an!!!

Paris war nicht länger zu behaupten. Sarah brauchte Geld. Sie unternahm wieder eine Gastspiel-Tournée. In einigen Tagen war die Truppe beisammen; Jack gehörte mit dazu und der komische Roman begann von Neuem.

Wir wollen die verschiedenen Etapen dieser Tournée nicht verfolgen, dazu brauchten wir einen zweiten Band. Sarah spielte jetzt die rechtschaffene Frau, die Bürgerin und zwar mit der Gemüthsruhe einer Marion, welcher der Schmied von Gretna-Green eine neue Jungfrauschaft zurecht gemacht hat.

Im Grunde war unsere Heldin jetzt übel gelaunt. Sie konnte Paris nicht verzeihen, ihren „Mann“ so schlecht aufgenommen zu haben, wodurch sie genöthigt war, durch aller Herren Länder zu streifen.

Dazu kam, daß ihre Reisen weit kostspieliger waren, als in Amerika, wo sie auf Kosten des Impresario gelebt hatte. In Europa räumte man ihr in allen Hotels die „fürstlichen Zimmer“ ein, wofür sie natürlich auch fürstliche Preise bezahlen mußte.

Ueberdies war jetzt Loris mit von der Parthie. Sie mußte ihn mitnehmen, weil sie in Paris nichts anzufangen wußte mit diesem süßen Lümmel, der nichts verstand, als in Gesellschaft von Kameraden zweifelhaftester Sorte das Geld zu vergeuden und Schulden zu machen. Sie beschloß, bei ihrer Rückkehr nach Paris ihm ein Theater zu kaufen, welches er unter der Aufsicht eines Vormundes leiten sollte.

Sie selbst hatte die Absicht, die Direction eines andern Theaters zu übernehmen; ihr Gatte endlich sollte eine dritte Bühne leiten, und so sollte Paris zu seinem Aerger sehen, wie die ganze Dynastie Barnum sich seiner Theater bemächtigt.

Dieses schöne Projekt entstand in Spanien, wo sie, überall mit Enthusiasmus aufgenommen worden war. In diesem Lande, in Castagnettos, war es auch, wo ihr die un-

liebsame Ueberraschung zu Theil wurde, sich von ihren eigenen Leuten sehr übel beurtheilt zu sehen.

Sie hatte Chiemann irgend einen bösen Streich gespielt und der junge Mann war wüthend hierüber zu Chevillett gegangen, um vor seinem Vorgesetzten seine Galle über die Direktrice auszugießen. Die Barnum ging in diesem Augenblick durch den Couloir, in welchem das Zimmer Chevillets lag. Sie erkannte die Stimme des Holländers und in ihrer ungenirten Art verlegte sie sich auf das Horchen.

Nun, da bekam sie schöne Dinge zu hören! Die beiden Theateragenten ließen sich nach Herzenslust über sie aus. Chiemann erzählte, nicht ohne Anwendung kräftiger Beiworte, eine kleine Schelmerei seiner Direktrice, Chevillett antwortete durch eine ähnliche Geschichte oder schilderte eine der Lächerlichkeiten des „Sternes“ mit beißender, schonungsloser Verve. Und das Sündenregister wurde fortgesetzt, schier endlos, denn während der Erzählung erinnerten sich Beide all' der Bitterkeiten, die sie zu ertragen hatten.

Sarah's Wuth zu schildern ist schier unmöglich. Sie verzieh Chevillett seine nur zu wahrheitsgetreuen Auslassungen, aber der „Verrath“ Chiemann's brachte sie außer sich vor Zorn. Vor Allem mußte sie Chevillett haben und sie war bereit, diesem Manne, dessen die Gesellschaft nicht entbehren konnte, Alles zu verzeihen. Aber Chiemann?. . . . Er war ihr keineswegs unentbehrlich! „Warte, Hund! Ich will dir den Kehrbesen zeigen! Du wagst es, gegen deine Herrin zu bellen?“

Sie ging in ihr Appartement hinauf und ließ Chevillett rufen.

— Ich weiß Alles! rief sie, als er in ihr Zimmer trat.

Der alte Theateragent ist verblüfft.

— Ich weiß Alles! . . .

Und sie erzählte, wie sie „zufällig“ Gelegenheit hatte zu hören, wie ihre beiden Gehilfen sie „ausgebürstet“ hatten. Dann, als sie die Jammermiene des Mannes sah, änderte sie sogleich den Ton und sprach:

— Reden wir nicht weiter davon, mein Freund; aber ich wünsche, daß dieser Elende mir nicht mehr unter die Augen komme. Augenblicklich soll er gehen!

— Sehr wohl! Allein, Sie dürfen nicht vergessen, daß

Sie ihm einen Vertrag unterschrieben haben, laut welchem Chicmann noch fünf Monate der Gesellschaft angehört.

— Wohl denn; er muß dennoch fort. Fünf Monate zu 3000 Francs macht 15,000 Francs. Zahlen Sie ihm diese Summe aus und in fünf Minuten soll er den Platz räumen.

— Gut, ich will ihn bezahlen ....

Und der Agent verließ, unter der Nase lächelnd, das Zimmer.

Einige Minuten später kehrte er zurück und sagte:

— Es ist geschehen, schöne Frau.

— Sehr wohl. Ist er fort?

— Nicht im Mindesten. Ich habe unterwegs überlegt und gefunden, daß wenn er Ihnen antipathisch ist, er mir im Gegentheil recht sympathisch ist, und wenn Sie ihn missen können, ich ihn nicht entbehren kann. Da ich ihn nicht ohne Amt sehen kann, habe ich ihm eines gefunden.

— Welches, wenn's beliebt? ....

— Dasjenige, welches er schon hatte.

— Wie? Machen Sie sich lustig über mich?

— Gott bewahre! Sie wollten den braven Jungen nicht in Ihren Diensten behalten, ich habe ihn daher in die meinigen genommen. Er wird nicht mehr der Sekretär der Gesellschaft sein, sondern der Ihres ergebenen Dieners und wird die nämlichen Geschäfte verrichten. Anstatt auf dem Conto „Allgemeine Auslagen“ zu erscheinen, wird er aus dem „Fonds für Reklame“ bezahlt werden. Die Sache ist sehr einfach wie Sie sehen.

Und das Ende der Geschichte?

Am Abende des nämlichen Tages begegnete Sarah in den Coulissen dem Holländer. Sie fand ihr Lächeln wieder.

— Sind Sie da, kleiner Chicmann? rief sie. Man sieht Sie ja gar nicht mehr. Kommen Sie doch morgen zu uns frühstücken?

Die Barnum hatte ihm indeß im Innern nicht verziehen. Das lag nicht in ihren Gewohnheiten. Ein Beweis dafür ist die Rache, die sie in der nämlichen Stadt an dem Herzog von Nino Fernandez nahm, ihrem platonischen Anbeter von ehemals, dem Hidalgo, der ihr auf eine Bitte um Unterstützung nicht einmal geantwortet und

ihr ein Theeservice von Chinasilber zum Präsent gemacht hatte.

Sie weigerte sich rundweg bei einem Feste zu erscheinen, das er ihr zu Ehren veranstaltete und wo sie deklamiren sollte.

Um ihrem Refus den rechten Nachdruck zu geben, erschien sie am nämlichen Abend in der Soirée der Marquise Chemino, der geistvollen und liebenswürdigen Gemahlin eines hochgestellten Staatsmannes.

Die Marquise wollte die Kunst in der Person Sarah's öffentlich ehren und gab der Künstlerin ein Fest, zu welchem sie mit ihrem unvergleichlichen Zartsinn auch den Gatten der Schauspielerin einlud. Sie zeigte die schmeichelhafteste Aufmerksamkeit für Herrn Madaly und ließ ihn bei der Tafel zu ihrer Rechten Platz nehmen. Die Gesellschaft bestand aus Gesandten, Ministern, Diplomaten. Die Künstlerin genoß den höchsten Triumph.

Sie bedurfte nur zu sehr solcher Befriedigungen ihrer Eigenliebe, um für sie ihren Kummer, für ihre Enttäuschung zu entschädigen. Denn sie war enttäuscht.

Ihre Ehe hatte sie so wenig zum „Weibe" gemacht, wie ihre unzähligen Liebschaften. Sie hatte gehofft, als Ehegattin die mysteriösen Wonnen zu genießen, die sie als Maitresse bei Madaly wie bei allen anderen Männern vergebens gesucht hatte. Ihre Hoffnung hatte sich nicht erfüllt. Sie blieb unvollständig. Sie war — wie sie ihrer Kammerfrau gestand — „ein Vogel ohne Käfig, ein verstimmtes Klavier, ein Achilles in umgekehrtem Sinne: überall verwundbar, nur nicht am richtigen Orte."

Und weil die Befriedigung der Eitelkeit allein nicht genügte, ihren Kummer zu stillen, begann sie wieder im Schnaps Trost und Vergessen zu suchen. Sie betrank sich ohne Umstände, aber sie wartete den Abend ab, wie eine wohlerzogene Engländerin. In den Zwischenakten begann sie „aufzugießen" und zuhause machte sie sich „fertig."

Man kehrte nach Paris zurück. Das Verhältniß zwischen den beiden Gatten hatte sich sehr abgekühlt. Sarah seufzte nicht mehr: „Mein Jack!"

— Er ist nicht mein Typus, pflegte sie zu sagen.

Und die Kälte ward allgemach zu einer sibirischen. Ein Mann stieg am Horizonte auf, der nicht geeignet war, diese Kälte aufthauen zu machen.

Dieser Mann ist unser alter Bekannter Malgrainé, den Sarah in Spanien gefunden und mit dem sie sich wieder versöhnt hatte. In Paris wurde Herr Malgrainé der Tischgenosse der Künstlerin. So wie ehemals, installirte er sich auch jetzt als Eroberer und übernahm die Leitung des Hauses. Er hatte die Gunst Madalys zu erlangen gewußt und übte eine unumschränkte Herrschaft, die von Jedermann im Hause, bis auf den letzten Diener hinab, willig anerkannt wurde.

Daraus folgte selbstverständlich, daß der Gatte von der Dienerschaft absolut vernachlässigt wurde. Er saß am untern Tischende und erhielt den Rest der Schüsseln. Seine Gemahlin mußte einschreiten, damit er reine Teller erhalte.

Sie öffnete das Hinterpförtchen des Ateliers bald wieder. Der Bruch zwischen den Ehegatten war ein vollständiger. Jack gewann seine Freiheit und sein Cölibat wieder. Das ging aber nicht ohne Zank und nicht ohne viel Spektakel in den Zeitungen. Die Barnum konnte ihm nicht verzeihen, daß er sich aufgelehnt hatte gegen die plumpen Scherze Malgrainé's, gegen die Demüthigungen vor den Dienstleuten, gegen die Ungenirtheiten seiner Ehehälfte. Sie verfolgte ihn mit ihrem Haß und überhäufte ihn mit Vorwürfen, welche — wenn sie begründet waren — das verworfenste Weib nicht auszusprechen gewagt hätte, am allerwenigsten öffentlich. Sie begriff nicht, daß sie zugleich sich selbst in den Augen von ganz Paris herabsetze.

Madaly war taktvoll genug, für einige Zeit zu verschwinden. Als er die Vergangenheit genügend vergessen glaubte, kehrte er nach Paris zurück und ging wieder zum Theater, wo sein zusehends sich entwickelndes Talent ihm einen ehrenvollen Platz sicherte. Herr Perinet engagirte ihn bald und „Herr Sarah Barnum“ hielt triumphirend seinen Einzug in das Theater Corneille, aus welchem seine Gattin verbannt war.

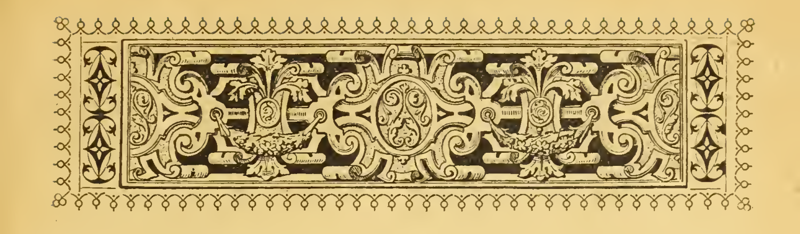
Mittlerweile nahmen die Angelegenheiten Sarah's eine

schlimme Wendung. Ihr Haus war jetzt leer. Malgrainé hatte die letzten Freunde verjagt, die sich mit der Anwesenheit eines Gatten noch abzufinden gewußt hatten. Und als Malgrainé endlich wieder auf seinen Posten nach Spanien abreiste, wollte der Ring sich nicht mehr schließen.

Denn es gab jetzt im Hause einen schlimmeren Gast als Madaly und Malgrainé:

Loris!





XII.

Größe und Niedergang.

Sarah hatte Wort gehalten, als sie den Vorsatz faßte, eine Kaprize zu befriedigen. Paris konnte sehen, wie die Dynastie Barnum sich auf seine Theater stürzte. Drei Bühnen kapitulirten: den „Grand Alcazar" behielt unsere Heldin für sich; das „Fantaisies-Theater" überließ sie ihrem Sohn, das „Theater Européen" war die Apanage des Herrn Madaly.

Diese Erwerbungen waren recht kostspielig, wenn auch nicht sogleich Zahlung geleistet werden mußte. Bald wurden sie lästig; ja, in Folge des Bruches mit dem Gatten wurde das „Theater Européen" überflüßig. Man verkaufte es daher. Bald darauf mußte man mit dem „Fantaisies-Theater" das Nämliche thun, welches durch Loris eine erstaunliche Umwandlung erfahren hatte. Diese Bühne war „unter ihm" eine Hölle für die Künstler, eine Barake für das Publikum, ein Abgrund für die Aktionäre: für die Barnum und ihre Freunde geworden.

Dieser Bursche behandelte sein Theater so wie er die kleinen Marionettenbühnen behandelt hatte, die er einst, da er noch in der Ammenschaft war, zum Geschenk erhalten hatte. Dieser Lümmel, der nicht orthographisch schreiben konnte, hofmeisterte bei den Proben die dramatischen Autoren und drohte, den Journalisten die Hälse zu brechen. Diese Rotznase, die ein Rekrutirungs-Offizier als Militär-Eleven

zurückgewiesen hätte, behandelte Veteranen der Bühne wie Sträflinge.

Einer dieser Künstler konnte sein Vorgehen nicht länger dulden. Bei der nächsten Unverschämtheit des jungen Menschen empörte er sich und rief:

— Um wie viel Uhr wirst du zu Bett gebracht, Kleiner? — dabei zog er ihn vor der ganzen Gesellschaft an den Ohren.

Dieser Skandal nöthigte die Barnum, ihrem Sprößling den Laufpaß zu geben. Nun stand sie mit ihrem „Grand Alcazar" allein. Ihre erste Sorge war, ihre Verhältnisse zu regeln. Allein, sie konnte nichts in einfacher Weise organisiren und brachte ganz Paris mit ihren „Rieseneinnahmen" in Aufruhr. Paris, welches sie vergessen hatte, ärgerte sich wieder. Dann kam sie auf den unklugen Einfall, die Rollen der Desclée und der Plessis an sich zu reißen, von der Tragödie zur Komödie zurückzukehren. Aber es war zu spät. Ausgezeichnet in „Phädra" wurde sie lächerlich im „Misanthrope." Reklamedürstiger denn je und ihre Leidenschaft für die Oeffentlichkeit bis zur Manie treibend, führte sie jetzt ein Leben, das in einem fortwährenden Fiebertaumel dahinfloß und es war, als wollte sie durch das Geräusch einen inneren Kummer einschläfern.

Dieser geheime Kummer kam wieder von ihrem Mißerfolg auf der ewigen Jagd nach dem Glücke. Sie wollte geliebt sein und lieben, aber „in Wirklichkeit," mit einem Aufflammen der Leidenschaft, das nicht künstlich sein sollte; sie wollte das Beben ihrer Sinne fühlen.

Sie freute sich über das Renommée, sie freute sich noch mehr über die guten Einnahmen; aber freudig hätte sie ihre Banknoten für einen Kuß hingegeben, der ihre Sinne elektrisirt hätte.

Dieser Kuß kam nicht. Ihr Alkove wechselte die Gäste, sie aber änderte sich nicht.

Um ihren Kummer zu betäuben, sann sie auf Unternehmungen, die ganz Paris blenden sollten. Ihr Theater war ihr zu klein, zu bürgerlich. Sie wollte ein Theater von unerhörter Pracht bauen.

Sie machte sich auch sogleich ans Werk. Das „Theater Sarah Barnum" war äußerlich und innerlich ein Palais.

Die größten Künstler entwarfen die Pläne zum Bau und zur Ausschmückung.

In der Mitte des Rechtecks erbaut, welches bei der Vollendung des Boulevard Haußmann leer geblieben war und welches Sarah zu einem wahnsinnigen Preise ganz angekauft hatte, um ihr Theater in der Mitte eines Square zu isoliren, lag dieses Schauspielhaus so recht im Herzen von Paris. Die Façade schaute auf den Boulevard Montmartre, der hintere Trakt ging auf die Rue Lafayette; links öffnete der Boulevard Haußmann seine mächtige Perspektive, die Rue de Faubourg Montmartre mit dem Getöse ihres überschäumenden Verkehrs zog an dem rechten Flügel vorüber.

Die Einweihung war eines jener Feste, wie man sie in einem Jahrhundert nur einmal sieht, aber am folgenden Tage war Alles still. Man hatte vor der Eröffnungsvorstellung so viel Wunder ausposaunt, die Reklame dermaßen ausgebeutet, daß man trotz der seltenen Anhäufung von Pracht schier enttäuscht war. Gleich einem verhätschelten und schmollenden Kinde rief Paris:

— Ist das Alles?

Und es beschäftigte sich mit anderen Dingen; man hatte es geblendet und taub gemacht, nun wollte es nichts mehr sehen und hören.

Durch diese rasche Gleichgiltigkeit ward die Barnum niedergeschmettert. Allein, nachdem die erste Wuth vorüber war, beschloß sie, die Reklame zu zwingen.

Eine Art Wahnsinn ergriff sie. Sie spielte klassische Stücke und alberne Feerien. Das Publikum kam von Zeit zu Zeit, aber selbst bei Premièren, wenn die Kasse bestürmt wurde, lief kaum so viel ein, daß die Kosten gedeckt wurden. Denn die Kosten waren enorm.

Um Schauspieler zu finden, die einwilligten, mit ihr zu spielen und ihre Kaprizen zu ertragen, die mit dem wachsenden Mißerfolg immer schlimmer wurden, mußte Sarah an Mittelmäßigkeiten solche Gagen bezahlen, wie sie nur Tenoristen nnd italienische Primadonnen beziehen. Schauspieler und Schauspielerinnen von einigem Werthe zögerten bei ihr aufzutreten, weil sie nicht vor leeren Bänken spielen wollten und weil sie keine Lust hatten, sich von der auf

alle Welt eifersüchtigen Direktrice den Erfolg verkümmern zu lassen.

Von Monat zu Monat, von Tag zu Tag trat der Ruin immer deutlicher hervor. Man sprach ganz laut vom Bankerott und die Aktien der Unternehmung fanden auf der Börse keine Nehmer.

Sarah kämpfte mit der Energie der Verzweiflung. Sie spielte Travestieen, Pantomimen, Zauberstücke. Ihre Freunde brachten ihr Stücke, in welchen sie selbst mitwirkten. Sie erschien zu Pferde auf der Bühne oder produzirte allerlei exzentrische Uebungen. Dann hielt sie Vorlesungen, erzählte oder deklamirte ihre Lebensgeschichte. Sie veranstaltete sensationelle Wohlthätigkeits-Vorstellungen, spielte die Rollen von Kindern, von alten Weibern, kurz sie versuchte Alles, aber sie vermochte ihr Theater nicht zu retten.

Wenigstens verließ sie es nicht ohne Anwendung von Gewalt durch ein Heer von Gerichtsvollstreckern.

In jenem Augenblicke war sie dermaßen verzweifelt, daß sie an einen Selbstmord dachte, an einen romantischen, geräuschvollen Selbstmord, der sie noch als Todte zur „Heldin des Tages“ machen sollte. Allein ihre instinktive Feigheit hielt sie davon zurück. Obgleich häßlich gemacht durch die Sorgen und den Schnaps, gab sie doch die Hoffnung noch nicht auf, zu lieben und geliebt zu werden.

Und doch schien die Sache jetzt schwieriger als je. Sie hatte jetzt keine Freunde, keine Anbeter, keine Wohnung. Man hatte ihr Hotel und ihre Möbel verkauft; ihr Sarg von Ebenholz und Silber ward von Madame Tussand aus London erstanden.

Ihr Ruin, wenngleich vollständig, kränkte sie weniger als die Vergessenheit, in der sie sich sah.

Ihr Theater erhielt einen andern Namen; es hieß jetzt „Die neuen Foliès-Bergére“ und machte so glänzende Einnahmen, wie Sarah sie niemals zu träumen gewagt hatte.

Indeß, da die Verzweiflung zu nichts führt, sann die Ex-Direktorin über ein neues Mittel, die todte Reklame wieder zu erwecken. Sie verlangte die Wiederaufnahme in das Theater Corneille.

Herr Perrinet versammelte seine Sozietäre und legte

ihnen das Gesuch vor. Man diskutirte lange, dann wurde abgestimmt.

Mit Ausnahme einer einzigen Stimme war man einhellig für die Ablehnung. Man warf der Flüchtigen vor, sie habe „das Haus und den Stand kompromittirt.“

Die Stimme „für“ kam von Madaly, dem früheren Gatten der Barnum.

An diesem Tage trank sie eine doppelte Portion Wisky und verlor nichts von ihrem Stolze.

Am folgenden Tage trommelte sie sich eine Truppe zusammen und trat eine neue Gastspielreise an.

Der Erfolg glänzte durch seine Abwesenheit. Da sie die alten Preise und das alte Repertoir beibehielt, kam sie nicht einmal auf ihre Kosten.

Sie kehrte nach Paris zurück.

Diesesmal bettelte sie um ein Engagement; aber die Direktoren lehnten dankend ab. Wohl hatte sie noch Talent, trotz Cognac und Gin; allein sie war aus der Mode.

. . . .

Adieu, Ruhm und Geld! Adieu, ihr Freuden! Es war der Anfang des Todes, die Bekanntschaft mit dem Grabe.

Seit fünf Jahren, seit ihrem Bankerott, streift sie durch die Provinz und durch das Ausland. Ueberall kannte man sie. Vor ihren Anschlagzetteln blieben die Leute nicht mehr stehen, oder sie zuckten die Achsel und meinten:

— Schon wieder die langweilige Alte!

Ja, sie war alt! das erzählten ihr die ergrauenden Haare, die grüngelbe fleckige Haut. Sie weinte und weinte, und als der Strom ihrer Thränen versiegt war, trank sie wie sie noch nie getrunken hatte. Dabei setzte sie ihre Jagd nach dem Manne fort, um nicht allein zu schlafen.

Um ihr Leben fristen zu können, mußte sie sich entschließen, auf Vorstadtbühnen aufzutreten und Duenna-Rollen zu spielen.

Sie führte eine jammervolle Existenz. Ihr alter Freund und College Ventre-Blanc, der sie zufällig traf, erbarmte sich ihrer und veranstaltete eine Benefiz-Vorstellung für sie. Es war ein halbes Fiasko. Die meisten Künstler ließen im letzten Augenblicke absagen, ganz so wie sie es ehemals gemacht hatte. Allerdings legten sie ihren Entschuldigungsbriefen

milde Spenden bei. Die Benefiziantin erschien zweimal auf der Bühne; das Publikum war erstarrt, es erkannte weder die Frau, noch die Stimme; Niemand wagte zu applaudiren.

Sie trug einige tausend Francs davon und löste der Mutter Rattiez, der taub gewordenen Directrice der Theater von Montmartre und Batignolles das Geschäft ab. Sarah war nun wieder Theater-Direktorin und konnte ihr Leben fristen. Sie hatte sogar die Freude, daß die Zeitungen von ihren Bühnen sprachen.

Mit einem Male schwand diese Freude vor dem unerhörtesten, dem überraschendsten Glücke: sie liebte.

Sie liebte einen hübschen Jungen von zwanzig Jahren, mit mattem Teint und großen, schwarzen Augen. Er hieß Louis und spielte erste Liebhaber. Freilich konnte er auf der Bühne weder stehen, noch gehen; aber mit seiner schrillen Stimme schmetterte er seine Phrasen hervor, daß man sie im letzten Winkel hörte. Montmartre und Batignolles schwärmten für ihn.

Am Tage nach seinem Debut geleitete der schöne Junge seine Directrice nach Hause und erlangte durch seine Leistungen eine Gagenerhöhung.

Endlich war das Geheimniß gelöst, endlich war sie Weib, endlich loderte die Leidenschaft in vollem Brande. Sie war glücklich mit „ihrem Louis.“

Doch, das späte Glück währte nicht lange. Der „erste Liebhaber“ betrog sie mit allen Schauspielerinen der beiden Bühnen. Er nahm ihr den letzten Louis ab, um ihn mit anderen Mädchen zu vergeuden. Das Geld war ihr nichts, ihr der geizigen Jüdin, aber, wenn er seine kühlen Liebkosungen ihr verkaufte, wenn sie daran dachte, daß sie seine Zärtlichkeiten mit vielen Anderen theilen müsse, war sie von unsäglicher Verzweiflung erfüllt.



XIII.

Eines Morgens, im Herbste des Jahres 18 . . las man in dem Blatte „Chante-clair“ Folgendes:

„Erinnert man sich noch in Paris, wo der Ruhm rasch vergeht wie die Mode, an das Fest, mit welchem vor sechs Jahren das Theater „Folies-Bergère“, damals „Grand Theater Sarah Barnum“ eingeweiht wurde? Wir haben uns heute dieses unvergleichlichen Abends erinnert, als wir die arme, große Künstlerin, die einst Sarah Barnum war, zu ihrer letzten Ruhestätte geleiteten....

Die Unglückliche hat sich nicht getödtet. Von dem Manne verlassen, den sie liebte, suchte die arme Frau in dem Branntwein Vergessenheit. Letzten Donnerstag versuchte sie ein letztesmal, den Treulosen zu erweichen und als ihr dies nicht gelang, kehrte sie verzweifelt heim und bat die Hausmeisterin, ihr eine Flasche Absynth zu holen. Diese brave Frau versichert, die Künstlerin habe rothe, verweinte Augen gehabt, sei aber sonst ruhig gewesen. Sie habe ihr verschiedene Weisungen für den folgenden Tag gegeben und sich dann in ihrer Wohnung eingeschlossen. Als die Hausmeisterin am Freitag Morgens sie nicht herabkommen sah, ging sie selbst hinauf, und da sie vergebens versuchte die Thüre zu öffnen, benachrichtigte sie die Polizei. Man sprengte die Thüre und fand die arme Barnum auf dem Boden, am Fußende ihres Bettes ausgestreckt, mit blutiger Stirne. Die Absynth-Flasche war zur Hälfte geleert, das Bett in Unordnung; der Arzt, welcher herbeigerufen wurde und die Wunde untersuchte, konnte bald die Scene erklären: Sarah war todtbetrunken aus dem Bette gefallen und hatte sich an der Ecke des Nachtkästchens den Schädel gespalten.

Es ist ein schreckliches Ende......“

Budapest, Druck von F. Buschmann







